Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 14 — Memel, Donnerstag, den 18. Januar 1934 — 86. Jahrgang

Deutschlands Antwort an den Genfer Rat

Die Reichsregierung hat die Einladung, wieder im Völkerbund zu erscheinen, abgelehnt

dnb. **Berlin, 17. Januar. Gestern abend ist die Antwort hinsichtlich der Beteiligung der Reichsregierung an den Beratungen des Völkerbundrates über die Saarfrage abgegangen. Sie wird über den deutschen Konsul in Genf an den Generalsekretär des Völkerbundes Avenol geleitet.**

*

dnb. **Berlin**, 17. Januar.

Der Völkerbundrat hat bekanntlich die indirekte Aufforderung an Deutschland gerichtet, es möge während der Behandlung der Saarfrage seinen Platz in Genf wieder einnehmen.

Deutschland ist aber nicht aus dem Völkerbund ausgetreten, um bei irgendeiner sich bietenden Gelegenheit wieder dort zu erscheinen, wenn andere Mächte dies wünschen.

Die Aufgabe, die der Völkerbundrat in der Saarfrage jetzt zu leisten hat, ist außerordentlich einfach. Es ist durchaus nicht schwer, eine geheime Abstimmung zu organisieren. Ueber die Wahllisten der Abstimmungsberechtigten sind bereits Vorarbeiten vorhanden. Es kommt lediglich darauf an, daß der Völkerbundrat seine Aufgabe in anständiger und loyaler Weise durchführt.

Ganz abwegig sind die Anregungen der englischen Presse, man solle eine Miliz von 4000 Mann ins Saargebiet bringen. Im Saargebiet haben niemals Unruhen in erheblichem Maße stattgefunden. Die beiden einzigen Toten, die dort zu beklagen sind, waren Nationalsozialisten. **Wenn weiter sogar der ungeheuerliche Plan einer Teilung des Saargebiets auftaucht, so sind sich die betreffenden Persönlichkeiten des gefährlichen Ernstes eines solchen Vorschlages offenbar nicht bewußt. Die Ablehnung des Genfer Vorschlages bringt nicht Deutschland, sondern höchstens den Völkerbund in eine peinliche Lage.**

Londoner Stimmungsmache

dnb. **London**, 17. Januar.

Der „Reuter"-Korresondent in Genf meldet, daß der Vorsitzende der Regierungskommission des Saargebietes, Knox, am Mittwoch in Genf eintreffen dürfte. Es werde erwartet, daß er dem Völkerbundrat „neues Material" über die nationalsozialistische Propaganda im Saargebiet unterbreiten werde. Der „Reuter"-Korrespondent beeilt sich, hinzuzufügen, es herrsche die bestimmte **Ueberzeugung, daß die Möglichkeit der Besetzung des Saargebietes durch internationale militärische Streitkräfte ins Auge gefaßt werden würde.**

Der Genfer Korrespondent des „Daily Herald" spricht ganz offen von einem „verschmitzten diplomatischen Manöver Massiglis". Französische Kreise in Genf jubelten über den Erfolg des Auftretens ihres Delegierten. Der Vertreter des Blattes dementiert jedoch die vom „Reuter"-Vertreter weitergetragenen Gerüchte einer unmittelbar bevorstehenden Besetzung des Saargebietes als völlig unwahr. Auch der Genfer Vertreter der „Morning Post" konstruiert einen „diplomatischen Sieg" Massiglis.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt: In britischen Kreisen würden drei Gesichtspunkte hervorgehoben: 1. Es sei sehr wünschenswert, daß Deutschland bei der Erörterung der Saarfrage sowohl im Rat wie in den verschiedenen Ausschüssen vertreten sei; 2. weder vom rechtmäßigen noch vom Zweckmäßigkeitsstandpunkt aus sei ein Aufschub der Volksabstimmung über die festgelegte Frist vom Januar nächsten Jahres hinaus gerechtfertigt; 3. der Vorsitzende des Regierungsausschusses, Knox, sei zwar britischer Staatsangehöriger, aber gegenwärtig Beamter des Völkerbundrates und diesem gegenüber für seine Handlungen und Ansichten verantwortlich.

Abordnung der saarländischen „Deutschen Front" in Genf

dnb. **Genf**, 17. Januar.

Eine Abordnung von sieben Mitgliedern der „Deutschen Front" des Landesrates des Saargebietes, traf am Dienstag vormittag in Genf ein, um mit den verschiedenen, hauptsächlich an der Saarfrage interessierten Völkerbundkreisen und auch mit Mitgliedern des Völkerbundrates Fühlung zu nehmen.

Die Frage der Erneuerung des Mandats der Regierungskommission wird in der nicht öffentlichen Ratssitzung des Mittwoch vormittag behandelt werden. Wie verlautet, beabsichtigt man im Rat, die bisherigen Mitglieder der Regierungskommission wieder zu wählen.

Französische Journalistin phantasiert von „spanischer Gendarmerie"

dnb. **Paris**, 17. Januar. Die französische Presse beschäftigt sich ziemlich ausführlich mit der Saarfrage. Die meisten Blätter machen Deutschland wegen seiner Haltung gegenüber der Genfer Einladung heftige Vorwürfe, aber keine Zeitung gibt sich die Mühe, die Gründe für die deutsche Zurückhaltung zu würdigen. Die außenpolitische Berichterstatterin des „Oeuvre" meldet ihrem Blatte aus Genf, der Bericht des Vorsitzenden der Saar-Regierungskommission habe eine „Ueberreizung" im Saargebiet aufgezeigt, die viel ernster sei, als man geglaubt habe. Die Phantasie der Berichterstatterin indes scheint ebenfalls Symptome der „Ueberreizung" zu zeigen, wenn sie darauf hinweist, daß man in Völkerbundkreisen zur Aufrechterhaltung der Ordnung an die Entsendung fremder Truppen ins Saargebiet denke. Um die Nationalsozialisten möglichst wenig herauszufordern, solle man für diese Aufgabe spanische Gendarmerie heranziehen. Der Völkerbund, fügt die Korrespondentin hinzu, würde „übermütigerweise" sicher die Kosten tragen.

Frankreich verfälscht deutschen Friedenswillen

Das ist der Zweck der außenpolitischen Aussprache in der Pariser Kammer

dnb. **Paris**, 17. Januar.

Der Senat hat am gestrigen Dienstag seine außenpolitische Aussprache, die am Freitag begonnen wurde, fortgesetzt.

Nachdem bereits am letzten Freitag fünf Interpellanten zu der außenpolitischen Lage Stellung genommen hatten, ergriff zu Beginn der gestrigen Sitzung der Vorsitzende des Heeres-Ausschusses, General Bourgeois, das Wort. Welchen Charakter seine Reden zu tragen pflegen, ist von früher her hinlänglich bekannt. Auch diesmal hat der General alles aufgeboten, um den Friedenswillen Deutschlands zu verleumden. Zunächst gab er eine Schilderung dessen, was er die „Mobilmachungsmöglichkeiten Deutschlands im Jahre 1934 und 1935" nannte. Er behauptete, Einteilung und Aufbau der Reichswehr sei derart, daß sie bereits nicht mehr dem im Friedensvertrag vorgesehenen Armeetyp entspreche. Es bestehe bereits ein Heereskommando. **Die Reichswehr sei eine Führerschule und bilde ein Rahmenheer, das man später durch ausgebildete SS.- und SA.-Leute ausfüllen werde. Feldgraue Uniformen zur Einkleidung der Mitglieder der politischen Verbände seien bereits in ausreichender Menge vorhanden, ja es seien für sie sogar motorisiertes Kriegsmaterial und Pferde verfügbar. Dies ermögliche, sofort 20 bis 30 Divisionen auf die Beine zu bringen. Fast ebenso starke Truppenverbände könne der Grenzschutz (?) stellen, dessen Kriegsmaterial „wahrscheinlich eingelagert" sei.** Es verlohnt nicht, noch weitere Einzelheiten aufzuführen.

Der Zweck dieser Falschdarstellung

ergibt sich aus den Schlußworten des Generals. **Er verlangte natürlich, daß Frankreich sich nicht zu einer Abrüstung größeren Umfanges herbeilassen dürfe, sondern seine Streitkräfte im gegenwärtigen Umfang beibehalten müsse.**

Nach dem General bestieg der französische Außenminister Paul-Boncour die Rednertribüne, um im wesentlichen zu drei Fragen zu sprechen, zu der Abrüstungskonferenz, zur Krise des Völkerbundes und zum Schluß zu den direkten Verhandlungen mit Deutschland; hierzu empfahl Paul-Boncour nur den direkten diplomatischen Weg. Er führte weiter aus: Man solle die gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht übersehen, aber die französische Regierung sei der Ansicht, daß sie keine Nervosität, noch Beunruhigung oder Mutlosigkeit rechtfertigten,

besonders im Hinblick auf die Unterstützung, die Frankreich von anderen Ländern zu erwarten habe

und auf die Meinungsübereinstimmung mit vielen Nachbarn.

Die deutsche Revolution stelle Europa vor ein Fragezeichen, denn, so behauptete Paul-Boncour, man sehe noch nicht klar, welches die wirklichen Ziele Deutschlands seien. (Die zahlreichen und nachdrücklichen Friedenserklärungen des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler werden von Paul-Boncour einfach ignoriert. Die Red.) Die nationalsozialistische Auffassung von der nationalen Idee gehe dahin, die Grenzen zu überfluten, um die Völker der gleichen Rasse für sich zu gewinnen. Der Beweis sei das Problem des Saargebietes und das Problem Oesterreichs. Zum Saarproblem sei zu sagen, daß Frankreich kein Recht habe, auf die Volksabstimmung zu verzichten, man könne der Saarbevölkerung das Recht auf freie Abstimmung nicht nehmen. (Hierzu ist zu bemerken, daß die deutsche Bevölkerung des Saargebietes nichts anderes für sich in Anspruch nimmt als das Recht auf freie Abstimmung; denn damit ist ja die Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland so gut wie sicher. Die Red.) Ebenso wie Frankreich diese Rechte der Saarbevölkerung zu garantieren wünsche, wünsche es auch, Oesterreichs Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten. Ueberhaupt die notwendige Unabhängigkeit Oesterreichs bestehe zwischen Frankreich und Italien vollkommene Meinungsübereinstimmung.

Der französische Außenminister ging dann auf die allgemeine europäische Politik über und erklärte u. a., Frankreich habe immer die friedfertigen (?) Länder um sich zu scharen versucht,

nicht etwa um Deutschland einzukreisen, (?!)

sondern um mit allen Völkern zusammenzuarbeiten. Es hänge nur von Deutschland ab, sich dieser Zusammenarbeit anzuschließen.

Gerüchte von einer Lockerung der französischen Beziehungen zu Polen und der Kleinen Entente seien eine Legende; denn die Uebereinstimmung mit diesen Ländern sei stärker denn je. Die französisch-italienischen Beziehungen hätten sich in den letzten Monaten sehr gebessert. Gegenüber Rußland betreibe Frankreich eine entschlossene Annäherungspolitik, die im Abschluß des Nichtangriffspaktes und des französisch-russischen Wirtschaftsabkommens ihre ersten Ergebnisse gezeitigt habe. Die politische Bedeutung des Wirtschaftsabkommens sei größer als die wirtschaftliche, und zusammen mit den übrigen Nichtangriffspakten, die Rußland mit anderen Ländern abgeschlossen habe, sei es

gelungen, im Osten ein Sicherheitsnetz zu spannen.

Paul-Boncour kündigte dann den bevorstehenden Abschluß eines Balkan-Paktes an, dem Rumänien, Südslawien, Griechenland und die Türkei beitreten würden. Es bestünde die Hoffnung, meinte er, daß auch Bulgarien sich diesem Pakt anschlösse. Die italienische Regierung, die diesem Pakt zunächst skeptisch gegenübergestanden habe, stimme ihm jetzt zu.

Im übrigen betreibe Frankreich eine entschlossene Völkerbundpolitik. Im Zusammenhang mit den Forderungen nach einer Reform des Völkerbundes sei Frankreich zu gewissen Anpassungen (adaptations) bereit, könne aber nicht zugeben, daß an die Grundsätze des Völkerbundes gerührt werde. Wenn die französische Regierung zur Abrüstungskonferenz gegangen sei, so habe sie das nicht getan, um den französischen Rüstungen einen Schlag zu versetzen, wie man in Rechtskreisen behauptete, sondern weil Frankreich durch die Verträge dazu verpflichtet sei und weil die Abrüstung eine der höchsten Aufgaben des Völkerbundes darstelle. Wenn die Abrüstungskonferenz mißlinge, so würde es ein Wettrüsten geben.

Frankreich werde dann alle Maßnahmen ergreifen,

die die Umstände erforderten. Vorher aber wolle es alles tun, um die Abrüstungskonferenz zum Erfolg zu führen. Paul-Boncour ging dann ganz kurz auf die französische Denkschrift vom 1. Januar ein und erklärte, daß die darin gemachten Vorschläge die französische Sicherheit nicht gefährdeten.

Die etwa 1¼stündige Rede des französischen Außenministers wurde von dem Senat mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Nach der Rede Paul-Boncours wurde die Sitzung

Ist der „Smaragd" einem Sabotageakt zum Opfer gefallen?

Der „Paris Midi" spricht von geheimnisvollen Einflüssen — Die Serie der Unfälle und Skandale . . .

dnb. **Paris**, 17. Januar.

Der dreimotorige Eindecker „Smaragd", der, wie gemeldet, Montag abend bei Corbigny abgestürzt ist, war erst vor kaum vier Monaten in den Dienst gestellt worden. Unter der Führung des bekannten Fliegers Doret hatte er Geschwindigkeits-Weltrekorde über 1000 und 2000 Kilometer mit 2000, 1000 und 500 Kilogramm Deckslast geschlagen und hierbei seine Leistungsfähigkeit erwiesen. Französische Blätter erinnern daran, daß Luftfahrtminister Cot mit diesem Flugzeug seinen bekanten Rußlandflug durchgeführt hat. Das aus Metall hergestellte Flugzeug war mit drei Hispano-Seiza-Motoren zu je 575 PS ausgestattet und galt als das modernste der französischen Handelsflugzeuge. Die Trauer der französischen Luftfahrtkreise um den Verlust ist deshalb besonders groß.

„Wird die Unglücksserie ebenso andauern, wie die Reihe der Skandale?" fragt das Mittagsblatt „Paris Midi", um dann fortzufahren: „Man ist angsterfüllt angesichts der unaufhörlichen Trauerfälle und Prüfungen aller Art, die über Frankreich kommen. Frankreich scheint das Opfer von Umständen zu sein, in denen das Schicksal, der Wagemut, vielleicht auch Unvorsichtigkeit, veraltetes Material und auch Ueberalterung gewisser Einrichtungen, möglicherweise sogar noch ernstere und geheimnisvolle Einflüsse eine Rolle spielen." Das Blatt **will einen Sabotageakt nicht völlig von der** Hand weisen und glaubt, daß der Luftfahrtminister deshalb eine schleunige Untersuchung angeordnet habe.

Eine Tragfläche hatte sich gelockert?

dnb. **Paris**, 17. Januar. Wie der „Matin" meldet, soll der Absturz des Großflugzeuges „Smaragd" auf die Lockerung einer Tragfläche zurückzuführen sein, die bereits bei der Notlandung in der Nähe von Gwadar, wo auch das Fahrgestell des Apparates beschädigt wurde, eingetreten und bei dem erneuten Start der Maschine nicht bemerkt worden sei. Allerdings könnte die Lockerung auch durch die Explosion einer Sauerstoffflasche, die für den Betrieb des Anlassers mitgeführt wurde, erfolgt sein. **Im übrigen spielte sich die Katastrophe mit derartiger Schnelligkeit ab, daß die Besatzung nicht einmal Zeit hatte, die Antenne der Funkanlage einzuziehen. Dieser Antennendraht hat anscheinend die Lichtleitung gestreift und die vorübergehende Elektrizitätsstörung in Corbigny hervorgerufen.**

Französische Militärflugzeuge rasen gegeneinander

dnb. **Paris**, 17. Januar. Zwei Militärflugzeuge des III. Fliegerregiments in Chatellerault stießen auf einem Uebungsfluge in 1500 Meter Höhe zusammen. Dem einen Piloten gelang die Notlandung. Der Führer der anderen Maschine kam **beim** Absprung mit dem Fallschirm, der sich nicht öffnete, **ums Leben.**

auf kurze Zeit unterbrochen. Nach der Pause ergriff als erster Millerand das Wort. Er erging sich in ziemlich maßlosen Ausfällen gegen Deutschland, von dem er behauptete, daß es den Frieden bedrohe. Wenn Deutschland die Revision der Verträge betreibe, so setzen sich 150 Millionen Menschen dagegen zur Wehr. (Millerand vergaß im Eifer des Gefechts hinzuzufügen, daß es sich bei diesen Millionen um Angehörige der hochgerüsteten Staaten handelt. Die Red.)

Deutschland habe nicht nur aufgerüstet (!!), sondern es verlange jetzt auch noch die Abrüstung der anderen

Wenn Deutschland neuerdings angeboten habe, sich einer für alle Staaten gleichmäßig geltenden Abrüstungskontrolle zu unterwerfen und wenn es einen Nichtangriffspakt anbiete, so sei dem keine Bedeutung (!!) beizumessen. Der bewaffnete Friede sei zwar sehr teuer, aber der Krieg koste noch mehr.

Senator de Jouvenel erinnerte daran, daß Reichskanzler Hitler sich auf 40 Millionen Ja-Stimmen berufen könne. Das sei seine Stärke. Wenn man eine Gewaltpolitik vorschlage, so müsse man auch bereit sein, die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Er höre immer wieder Reden, die von einer solchen Politik redeten, bisher aber habe noch niemand greifbare Vorschläge vorgebracht. Man müsse die Betreffenden

an das Wort Friedrichs des Großen erinnern,

der einmal mit Recht festgestellt habe, „die gefährlichste aller Handlungen sei, das Gewehr in Anschlag zu bringen, dann aber nicht zu schießen." Zu den Verhandlungen, die augenblicklich zwischen Frankreich und Deutschland geführt würden, sei zu sagen, daß der Kreis der Beteiligten notgedrungen erweitert werden müsse; denn es gebe keine Frage, die Deutschland und Frankreich allein angehe. (Die Saar-Frage!) Man dürfe sich nicht von der deutschen Taktik leiten lassen, die darin bestehe, die Schwierigkeiten einzeln in Angriff zu nehmen, sondern man müsse sämtliche zwischen beiden Ländern schwebenden Fragen auf einmal anpacken, damit man sich über die Ziele der Politik jedes beteiligten Landes klar werde.

Wegen der vorgerückten Stunde wurde die Fortsetzung der Aussprache dann auf kommenden Donnerstag verschoben. In dieser Sitzung wird Ministerpräsident Chautemps die großen Richtlinien der französischen Außenpolitik entwickeln.

Bisherige Saarregierung vom Rat wiedergewählt

(Nach Schluß der Redaktion)

dnb. **Genf**, 17. Januar. Der Völkerbundrat trat heute vormittag um 10.30 Uhr wieder zu einer geheimen Sitzung zusammen. Als wichtigster Punkt stand die Wahl der Saarregierung auf der Tagesordnung, die terminmäßig fällig ist. Wie allgemein erwartet, wurde die bisherige Regierung einstimmig wiedergewählt. **Die Saarregierung besteht also weiter aus folgenden Mitgliedern: Knox-England, Ehrenroth-Finnland, Koßmann-Saarland, Morice-Frankreich, Zoritschitsch-Jugoslawien.**

Italien will den Freundschaftsvertrag mit Rumänien nicht verlängern

dnb. **Budapest**, 17. Januar. „Pesti Naplo" veröffentlicht im Fettdruck eine Meldung seines römischen Sonderberichterstatters, in der es heißt, daß Italien den am 18. Januar ablaufenden Freundschaftsvertrag mit Rumänien nicht verlängern werde. In diplomatischen Kreisen Italiens werde diese Haltung der Regierung damit begründet, **daß Italien in Zukunft mit aller Energie an die Lösung des Revisionsproblems herangehen wolle; die italienische Regierung halte es aber mit dieser Aktion nicht für vereinbar, daß sie einen Freundschaftsvertrag mit einem Staat unterhält, der die Revision in schärfster Weise bekämpft.**

Holländische Note zur Völkerbundreform in Genf eingetroffen

dnb. **Genf**, 17. Januar. Im Völkerbundsekretariat ist am Dienstag eine holländische Note, die vom Außenminister de Graeff unterzeichnet ist, eingetroffen, welche sich zu den in den letzten Wochen mehrfach erörterten Plänen über eine Völkerbundreform äußert. Die Note wird Mittwoch veröffentlicht werden. Sie enthält keinerlei eigene holländische Vorschläge, sondern dürfte sich, wie im Völkerbundhaus versichert wird, mehr in kritischem Sinne zu dem Vorschlag einer Völkerbundreform aussprechen. Die holländische Regierung sei zwar einer Abänderung des Völkerbundpaktes grundsätzlich nicht abgeneigt, sehe jedoch vorläufig keine Möglichkeit, wie eine solche Abänderung vorzunehmen sei.

Fürst Starhemberg höchstpersönlich . . .

dnb. **Wien**, 17. Januar. Der österreichische „Heimwehr"-Führer Fürst Starhemberg erläßt im Zusammenhang mit der vielerörterten Verhaftung des Landesführers Niederösterreich, Graf Alberti, einen Aufruf an den niederösterreichischen Heimatschutz. Starhemberg erklärt, die Führung der niederösterreichischen „Heimwehr" übernehme er selbst. Innerhalb von 48 Stunden werde er eine ihm geeignet scheinende Persönlichkeit zum Stellvertreter ernennen. Der eigentliche Stellvertreter des Grafen Alberti wird von Starhemberg des Postens enthoben mit der Begründung, daß er die Verhandlungen Albertis mit den Nationalsozialisten gutheiße. Der Aufruf ergeht sich sodann in hemmungslosen Angriffen gegen den Nationalsozialismus.

*

dnb. **Wien**, 17. Januar. Das vom 1. Dezember 1933 bis 15. Januar 1934 durch Ministerratbeschluß angeordnete allgemeine Versammlungs- und Aufmarschverbot (politischer Weihnachtsfriede) ist bis zum 31. Januar 1934 verlängert worden.

Drei Waggons rollen an die Südostgrenze Ungarns

dnb. **Budapest**, 17. Januar. Die 117 nationalsozialistischen österreichischen Flüchtlinge wurden am Dienstag aus dem Lager von Allerheiligen in drei großen Waggons **nach Belsesgyule an der Südostgrenze Ungarns gebracht.**

Die Rede des Gouverneurs Dr. Navakas

aus Anlaß des Jahrestages der Besetzung des Memelgebietes durch Litauen

Auf der im Schützenhaus in Memel stattgefundenen Feier der vor elf Jahren stattgefundenen Besetzung des Memelgebietes durch Litauen hielt der Gouverneur des Memelgebiets, Dr. Navakas, die folgende Rede:

Es ist zur Tradition geworden, daß das Memelgebiet zusammen mit dem gesamten Litauen alljährlich den 15. Januar feiert. Dieser Tag ist denkwürdig und recht bedeutungsvoll nicht nur für das autonome Memelgebiet innerhalb der litauischen Republik, sondern für das gesamte Litauen. An diesem Tage wurde das Memelgebiet durch die Anstrengungen der besten Söhne der litauischen Nation befreit und später durch Verträge des litauischen Staates mit anderen Staaten endgültig dem Mutterlande angegliedert. An diesem Tage öffneten sich dem litauischen Staate die Tore des Meeres in die weite Welt durch ein aus alten Zeiten von der litauischen Nation bewohntes Land. Dieser Tag hat für die gesamte litauische Nation eine besondere moralische Bedeutung. Seine Bedeutung gleicht in dieser Hinsicht den großen Stunden der litauischen Nation in der Vergangenheit, sei es, als die Litauer, unter günstigen Umständen verbunden, danach trachteten, die Einheit ihrer Nation herzustellen, oder sei es, als es den Litauern gelang, unter der Herrschaft fremder Staaten ihren eigenen Staat wieder herzustellen.

Schon zu den Zeiten des Königs Mindaugas fühlten die Nadrauer, Skalven, Sudauer und die anderen, daß die Stunde gekommen ist, die nationale Einheit zu verwirklichen. Und von ihren mutigen Führern geführt, erhoben sie sich gegen diejenigen, welche Vorbereitungen trafen, wenn auch im Namen des Kreuzes, sich den Zielen der litauischen Nation in den Weg zu stellen und ihr die Freiheit zu entreißen.

Zu den Zeiten Vytautas des Großen versuchten die Nadrauer, die Skalven und andere, die sich der einen litauischen Familie zugehörig fühlten, das fremde Joch abzuschütteln. Das zeigte sich besonders deutlich gegen das Jahr 1410 bei dem Schritt Vytautas des Großen.

Als die litauische Nation aufgehört hatte, ein Staatsleben zu führen, verloren die litauischen Stämme von den Nadrauern bis zu den Schamaiten nicht die Hoffnung, ihre Ziele zu erreichen und hörten nicht auf, sich einer Familie zugehörig zu fühlen. Jeder Versuch der litauischen Nation, den Staat wieder herzustellen, fand stets im gesamten Litauen einen Widerhall. So war es 1831, als die Litauer versuchten, das fremde Joch abzuwerfen, und ein gleiches Echo fand in der gesamten litauischen Nation der Aufstand von 1863.

Als für die Aukstaiciai (die Bewohner von Hochlitauen), die Schamaiten und für einen Teil des von den Sudauern bewohnten Gebietes die Zeit der schlimmsten Unterdrückung durch die Russen gekommen war, damals, als es verboten war, litauisch zu schreiben, da zeigte sich in anderen von der litauischen Nation bewohnten Gebieten, so auch im Memelgebiet, die „Morgenröte", welche die rühmvolle Vergangenheit der litauischen Nation beleuchtete, und es erklang der von Kudirka herausgegebene „Varpas", welcher die litauische Nation zur Erhebung ermahnte.

Heute können wir sagen, daß die Litauer niemals aufgehört haben, sich der einen lebendigen litauischen Nation zugehörig zu fühlen.

Das Memelgebiet ist schon seit elf Jahren eine autonome Einheit der litauischen Republik, ein unabtrennbarer Teil des litauischen Staates. Während dieser Zeit ist das Memelgebiet trotz der schwierigen Umstände in den litauischen Staat hineingewachsen. Nach seiner Angliederung an Litauen öffneten sich ihm für seine Zukunft große wirtschaftliche Perspektiven. Das Gebiet begann kräftig vorwärts zu schreiten. Der Hafen von Memel, das Tor des litauischen Staates zum Meere, der in der Vorkriegszeit von den Beherrschern dieses Gebietes vernachlässigt wurde und nur ein Hinterland von 5000 bis 6000 Quadratkilometern besaß, erhielt sowohl hinsichtlich der Bodenfläche, als auch nach der Bevölkerungszahl ein zehnfach größeres Hinterland. Der Hafenverkehr hat sich im Vergleich zu den Vorkriegszeiten, wo er fast ausschließlich dem Verkehr mit Holz diente, fast verdoppelt und vergrößert sich von Jahr zu Jahr immer mehr. Die litauische Regierung, welche die große Bedeutung des Hafens für das wirtschaftliche Leben Litauens verstanden hat, hat in die Verbesserung und Vergrößerung des Hafens mehr als 20 Millionen Lit investiert. Dadurch, daß eine Eisenbahnlinie durch Schamaiten gebaut und dieses an das intensive wirtschaftliche Leben angeschlossen wurde, haben der Hafen von Memel und das ganze Memelgebiet eine bessere Verkehrsverbindung mit allen Teilen Litauens erhalten; der Hafen wurde mit seinem natürlichen Hinterland fester verbunden.

Neben den schon vorhandenen Industrien entstanden neue Betriebe und neue Industriezweige, wie die Textil- und die Düngemittelindustrie. Auch die Stadt Memel selbst begann wieder aufzuleben. Die Einwohnerzahl der Stadt hat gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als ein Drittel zugenommen. Die Bautätigkeit in der Stadt ist so rege wie niemals, und jährlich entstehen neue Stadtteile. Während im Gebiet das wirtschaftliche Wohl steigt, wachsen auch Handel und Gewerbe.

Dank der Fürsorge der autonomen Organe entwickeln sich im Gebiet auch Erziehung und Unterricht. Die Zahl der Schüler, welche die verschiedenen Schulen besuchen, ist gegenüber der Vorkriegszeit fast um ein Viertel größer geworden. Es werden neue Schulen errichtet. Die litauische Regierung, die an den Bemühungen der autonomen Organe auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts teilnimmt, begann im Vorjahre mit dem Bau des Gebäudes für das Gymnasium Vytautas des Großen, in dem auch noch andere Lehranstalten Platz finden sollen.

Als in der ganzen Welt die schwere Wirtschaftsdepression begann und verschiedenen Ländern Millionen von Arbeitslosen und damit eine allgemeine Unruhe brachte, da gab es im Memelgebiet dank der Politik der litauischen Regierung und der autonomen Organe kaum eine größere Arbeitslosigkeit. Wenn sich auch eine größere Zahl von Arbeitslosen findet, so doch nur im Winter, wenn die Bautätigkeit und andere mit den klimatischen Bedingungen verbundene Arbeiten aufhören. Allerdings wird der örtliche Arbeitsmarkt durch eine nicht kleine Zahl von ausländischen Arbeitern verschlechtert, welche sich vor einiger Zeit im Memelgebiet in einer unverhältnismäßig größeren Anzahl als in anderen Teilen der litauischen Republik ansammelte.

Von der Weltwirtschaftskrise wird besonders die Landwirtschaft schwer getroffen. Infolge der Bemühungen der litauischen Regierung, den Landwirten die Möglichkeit zu geben, ihre Produkte besser zu verkaufen, denn die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte auf dem Weltmarkt sind sehr niedrig, wurden in Memel ein Schlacht- und ein Kühlhaus errichtet; sie hält die Preise für die Viehprodukte, welche nach den ausländischen Märkten ausgeführt werden und gibt den Landwirten Anleihen, obwohl das Statut der litauischen Regierung nicht die Pflicht auferlegt, solche Ausgaben zu machen.

Das Memelgebiet, das unter anderen Verhältnissen lebte als die übrigen von Litauern bewohnten Gebiete, regiert sich heute auf autonomer Grundlage. Da ich an der Spitze der autonomen Organe stehe und zugleich der Bevollmächtigte der Zentralregierung für das Memelgebiet bin, habe ich, indem ich mit den höheren Organen der autonomen Verwaltung und den Bewohnern des Memelgebietes zusammenarbeite, die Pflicht, die dem Memelgebiet in dem Statut verliehenen Rechte und das ganze Statut loyal zu schützen. Jedoch hat das Statut dem Gebiet nicht nur Rechte gegeben, sondern der autonomen Regierung eine ganze Reihe von Pflichten auferlegt. Mit Bedauern muß festgestellt werden, daß bisher nicht alle aus dem Statut hervorgehenden Pflichten erfüllt worden sind. Die Festsetzungen des Statuts in der Frage der Sprachengleichheit und eine Reihe anderer Gesetze, durch welche die einzelnen autonomen Verwaltungsgebiete hätten geregelt werden müssen, so wie das Statut und das Leben es erfordern, sind bisher noch nicht zur Ausführung gekommen.

Allen im Gebiet lebenden Nationalitäten werden durch das Statut ihre Rechte verbürgt, jedoch muß bemerkt werden, daß in der letzten Zeit in das Gebiet sich auf heftige Art Ideen hineindrängen, welche zu der von altersher geübten Toleranz des litauischen Staates und zu dem friedlichen Zusammenleben aller im litauischen Staat wohnenden Nationalitäten im Gegensatz stehen. Im litauischen Staat wurden stets die Rechte aller Nationalitäten geachtet. Die Anhänger und die Verbreiter dieser Idee bedrohen manchmal sogar die Litauer, welche die natürliche Mehrheit dieses Gebietes bilden, indem sie Unruhe in das ganze Gebiet hineintragen. Diese Arbeit der Anhänger von Ideen, welche dem litauischen Staat fremd sind und im Gebiet Unruhe erregen, muß unterbunden (sudraustas) werden.

An diesem Festtage muß ich die Hoffnung aussprechen, daß das Memelgebiet, welches in elf Jahren solche großen Fortschritte gemacht und große wirtschaftliche Aussichten hat, bald aus den Schwierigkeiten herausfinden wird, welche durch die heutige schwere Zeit bedingt sind. Ich hoffe, daß alle Schwierigkeiten, welche durch die Erfüllung der vom Statut auferlegten Pflichten entstanden sind, beseitigt werden, indem ich mit den höheren Organen der autonomen Regierung und mit dem ganzen Lande zusammen arbeite.

Professor Biržiška über seine Reise nach Polen

Professor Biržiška, der Vorsitzende des Verbandes zur Befreiung Wilnas, veröffentlicht im halbamtlichen „Lietuvos Aidas" eine Erklärung über seine Reise nach Wilna und Warschau. Die von den „Lietuvos Žinios" und anderen Zeitungen verbreiteten Gerüchte, daß er mit Pilsudski und mit der polnischen Regierung Verhandlungen gepflogen, die Litauer im Wilnagebiet mit Geldmitteln versorgt und sogar Land, Häuser usw. gekauft habe, entsprächen nicht den Tatsachen. Er habe weder Pilsudski noch andere Mitglieder der polnischen Regierung gesehen, ebenso auch nicht die von den „Lietuvos Žinios" erwähnten anderen Persönlichkeiten. Infolgedessen habe er mit ihnen auch nicht über die Lage der Litauer im Wilnagebiet oder über die der Polen in Litauen sprechen können, habe also auch nicht versprochen, daß die Arbeit des Verbandes zur Befreiung Wilnas eine Aenderung erfahren werde. Dem Gesandten Polens in Riga habe er schon seinerzeit erklärt, daß er weder von der litauischen Regierung noch von dem Verband zur Befreiung Wilnas oder von anderer Seite irgendwelche Vollmachten besitze, mit der polnischen Regierung zu verhandeln. Er habe dem Gesandten klar erklärt, daß er aus eigenem Entschluß und auf eigene Verantwortung nach Wilna reise, um dort die litauischen Einrichtungen zu besuchen und mit Führern der Oeffentlichkeit in Wilna zu sprechen, und zwar solchen litauischer und nichtlitauischer Herkunft. Das habe er das letzte Mal 1930 getan, und dasselbe und nichts anderes auch bei diesem Besuch. Außerdem sei er noch in Warschau und in Krakau gewesen, wo er polnische kulturelle Einrichtungen, und in Lwow, wo er ukrainische Einrichtungen besucht habe. Daß die „Lietuvos Žinios" diese Reise auf besondere Art ausnutzen und die polnische Presse und der Wilnaer Rundfunk ihn beschimpfen würden, das habe er von vornherein gewußt, ebenso, daß er in Wilna sehr beaufsichtigt werden würde. Das Ziel, das er sich gestellt habe, habe er erreicht, und es werde einige Zeit lang nicht notwendig sein, noch einmal nach Wilna zu fahren. Nach Wilna sei er am 17. Dezember über Lettland gefahren, zurückgekehrt am 14. Dezember ebenfalls über Lettland.

Polen, Memel und Litauen

Die Litauische Telegraphenagentur meldet: Noch niemals hat die deutsche Presse die Beziehungen zwischen Litauen und Polen mit solcher großen Aufmerksamkeit verfolgt, wie in den letzten Tagen. Litauen wurde schon seit längerer Zeit beschuldigt, sich mit den Polen „verbrüdert" zu haben. Jetzt wird den Litauern sogar vorgeworfen, daß sie bei ihrem „Druck" auf das Deutschtum im Memelgebiet sich der polnischen Unterstützung bedienen. Ihre Informationen schöpfen die Zeitungen immer noch aus polnischen Quellen. Der „Völkische Beobachter" schreibt: „Das halbamtliche polnische Blatt „Gazeta Polska" bietet also den Litauern in kaum verhüllten Worten die Hilfe Polens und der in Litauen lebenden polnischen Minderheit bei der Litauisierung des Memelgebiets an um den leicht zu erratenden Preis, daß Litauen endgültig auf Wilna verzichtet. Auch sonst deutet in der polnischen Politik manches Symptom darauf hin, daß man jetzt von Warschau aus neue Versuche unternehmen will, um einen polnisch-litauischen Ausgleich zustande zu bringen, um damit Litauen in seiner antideutschen Politik zu bestärken. Heute bildet Litauen für polnische Hegemoniewünsche im Baltikum noch ein unüberwindliches Hindernis."

Die „Gazeta Polska" hatte sich in einem Leitartikel ausführlich mit der Memelfrage beschäftigt. Nach einer Billigung der letzten Maßnahmen der litauischen Regierung im Memelgebiet heißt es in diesem Artikel: „Doch erst Jahre angespanntester Arbeit auf diesem Gebiete, wofür auch diejenigen Nationalitäten im Staate gewonnen werden können, für die die restlose Angliederung des Memelgebiets an Litauen ebenso wichtig ist wie für die Litauer, können eine entscheidende Aenderung herbeiführen." . . . „In der Geschichte des Kampfes des wiederauferstandenen litauischen Staates um seinen Zutritt zum Meer werden wir jetzt einen entscheidenden Moment zu verzeichnen haben. Ob die Entscheidung aber nicht zu spät fällt, das wird die Zukunft lehren."

Um die Rückgabe von 724 griechisch-orthodoxen Kirchen

dnb. **Warschau**, 17. Januar. Der höchste Gerichtshof hat am Dienstag nach mehr als fünfjähriger Prozeßdauer die Klage des katholischen Episkopats in Polen auf Rückgabe von 724 griechisch-orthodoxen Kirchen abgewiesen mit der Begründung, daß das Gericht für diesen Fall der sogenannten Revisdikation nicht zuständig sei. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit liege allein bei den Verwaltungsbehörden der Republik.

Große Araberdemonstrationen in Palästina geplant

dnb. **Jerusalem**, 17. Januar. Im Zusammenhang mit den in allen Städten Palästinas geplanten großen arabischen Demonstrationen hat die Polizei eine Reihe führender Persönlichkeiten der arabischen Protestbewegung in Schutzhaft genommen. Obwohl die Führer der Araber die Erklärung abgegeben haben, daß sie die Aufrechterhaltung der Ruhe garantieren, sind von der Regierung umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden, besonders im Hinblick darauf, daß der Vollzugsausschuß der arabischen Bewegung große Massen der Landbevölkerung in den Städten zusammenzieht.

Steigende Todesziffern aus Indien gemeldet

Bisher mindestens 100 Tote und über 1000 Verletzte — Das Erdbeben hat einen „großen Wechsel in der politischen Bestimmung Indiens angekündigt?"

dnb. **Kalkutta**, 16. Januar.

Das schwere Erdbeben in Mittel- und Ostindien hat bisher mindestens 100 Todesopfer und über 1000 Verletzte gefordert; über 4000 Häuser sind zerstört worden.

Durch die wiederholten Erdstöße, die auch am Dienstag erneut an verschiedenen Stellen verspürt wurden, ist die Bevölkerung in eine große Panik geraten. Im Patna-Bezirk allein sind über 60 Personen getötet und 407 verletzt worden. In Gaya wurden 15 getötet und 433 verletzt. Von den 180 Häusern sind 130 eingestürzt, Nahrungs- und Arzeneimittel sind in einem Sonderzug nach der heimgesuchten Stadt abgesandt worden. Dareeling, die Sommerresidenz des Gouverneurs von Bombay, ist durch neue Erdstöße am Dienstag fast gänzlich vernichtet worden. Schwere Schäden wurden auch in Allahabad und anderen Städten in Nordostindien angerichtet. Die Linien der Bengalen- und Nordostbahn sind stark beschädigt, so daß der Zugverkehr unterbrochen werden mußte. Bei Gorakhpur stürzten mehrere Brücken ein. Das Epizentrum des Bebens war, wie jetzt von der Warte in Puna gemeldet wird, sehr wahrscheinlich in Nepal. Insgesamt wurden am Montag 13 Erdstöße aufgezeichnet.

Das indische Volk ist durch das große Naturereignis stark beeindruckt. Es mißt ihm teilweise eine religiöse oder politische Bedeutung bei. So wurde am Dienstag in den Bazaren der Hauptstadt Neu-Delhi erzählt, daß das Erdbeben einen großen Wechsel in der politischen Bestimmung Indiens angekündigt habe.

Zahlreiche Eisenbahngeleise und Brücken zerstört

dnb. **Gorakhpur** (Nordwestprovinzen), 17. Januar. Durch das große Erdbeben in Indien sind in Bengalen und in den Nordwestprovinzen vielfach die Eisenbahngeleise zerstört worden, so daß erhebliche Verkehrsstörungen zu verzeichnen sind. In der Nähe von Gorakhpur wurden ferner zahlreiche Brücken zerstört.

Japanische Panzerzüge rollen . . .

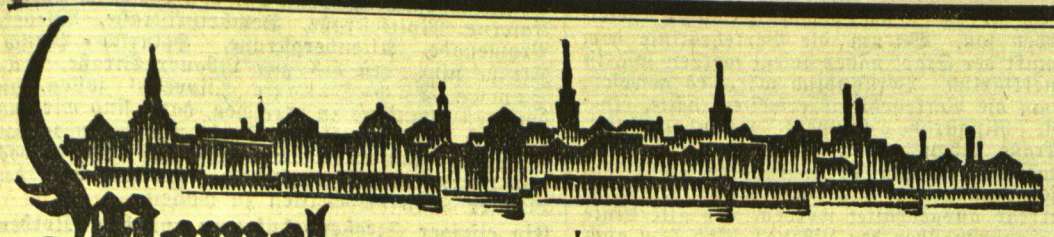
dnb. **Schanghai**, 16. Januar. Fünf weitere japanische Panzerzüge sind nach der chinesischen Ostbahn entsandt worden, um die Bewachung der Eisenbahnlinie zu übernehmen.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 18. Januar 1934

1 Beilage Nr. 14

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 17. Januar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Sitzung des Memelländischen Landtages

Am Montag, dem 22. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Magistratsgebäude in Memel die erste Sitzung der dritten ordentlichen Tagung des vierten Memelländischen Landtages statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte:

1. Wahl des Präsidiums und des Büros.
2. Besprechung über: a) die Rechnung für das Jahr 1928 nebst den Prüfungsbemerkungen des Rechnungsamtes, b) die Haushaltsrechnungen für die Jahre 1929/1932, c) Nachweisungen der Etatsüberschreitungen und der außerplanmäßigen Ausgaben in den Jahren 1929/32, d) Aufstellungen über die aus der Position „Zur besonderen Verfügung des Direktoriums" in den Jahren 1930/32 geleisteten Ausgaben.
3. Gesetz über das Zugabewesen, erste Lesung.

Sitzungen der Memelabteilung des Obertribunals

Am Mittwoch und Donnerstag tagt in Memel im Gerichtsgebäude die Memelabteilung des Obertribunals in Zivilsachen. Es kommen insgesamt etwa 20 Revisionssachen zur Verhandlung. Die Sitzungen finden unter dem Vorsitz des Obertribunalrichters Staškevičius statt. Beisitzer sind die Obertribunalrichter Plümicke und Dr. Hesse.

* **Das Abiturientenexamen an der Auguste-Viktoria-Schule** fand am Dienstag, dem 16. Januar statt. Mit dem Zeugnis der Reife wurden entlassen: Henry Brauer, Thea Hanemann, Monika Kasten, Eva Klein, Hilde Nasthal, Marta Nedweik, Heinz Taureg und Ingeborg Tenter.

* **Ein Ueberseeschlepper im Hafen.** Im Hafen liegt augenblicklich ein besonders bemerkenswerter Schleppzug. Es handelt sich um den am Montag von Hamburg eingelaufenen Schlepper „Ajax" und den mit 1300 Tonnen Brennstoff beladenen Seeleichter „Elbe". Der Tankleichter hat bereits zu wiederholten Malen unseren Hafen mit Ladung angelaufen, dagegen ist der Schlepper zum ersten Mal in Memel. „Ajax" ist ein Spezialschlepper für Schleppen auf weiten Ueberseestrecken. Zu diesem Zweck hat das Schiff, das etwa 50 Meter lang ist, große Bunkerräume, die etwa 500 Tonnen Kohlen fassen. „Ajax" wird im allgemeinen nur zu Ueberführungen von Baggern, Leichtern und Schuten auf langen Ozeanstrecken verwandt. Das Schiff ist vor kurzem von Nordafrika zurückgekommen, wohin es einige große Schuten geschleppt hatte. „Ajax" ist 1920 in Hamburg erbaut worden. Die großen Bunkerräume sind nachträglich durch eine Verlängerung des Schiffes um acht Meter in der Mitte geschaffen worden. Die 500 PS starke Maschine befindet sich hinten im Schiff. Der Schlepper gehört der Bugsier-Reederei und Bergungs-A. G.-Hamburg.

* **Ein Unfall** ereignete sich am Dienstag um die Mittagszeit auf einem Sägewerk in Schmelz. Der Arbeiter P. Reischutis, Wiesenstraße Nr. 15 wohnhaft, war beim Abladen von Rundholz, das auf Loren befördert wurde, beschäftigt. Dabei fiel ihm ein Stück Rundholz auf den Fuß. Der Verunglückte wurde mit dem Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* **Der Arbeiter-Gesangverein Memel** hält, wie bereits durch Inserat bekanntgegeben, am heutigen Mittwoch eine Uebung ab. Die Uebung beginnt aber nicht, wie zunächst angegeben, um 7.30 Uhr, sondern pünktlich um 7 Uhr.

* **Tauben- und Geflügelschau.** Der Geflügel- und Taubenzuchtverein „Eintracht" veranstaltete dieser Tage in den Räumen des Hotels „Sächsischer König" eine Tauben- und Geflügelausstellung. Es waren etwa 120 Tiere ausgestellt, und zwar von Taubenrassen Memeler Hochflieger, Schönheitsbrieftauben, Hannoveraner, Danziger Hochflieger, Deutsche Möwchen, Hamburger Elstern, Eistauben, Nönnchen, Weißschwänze, Englische Kröpfer; von Hühnern: Perlhühner, Italiener, Barnefelder, Andelusier, Orpington und Zwerghühner sowie Khaki-Champel-Enten. Eine Abwechslung in der Ausstellung boten die zur Schau gestellten Pfauen, Fasanen und Eulen. Bei den ausgestellten Zuchttieren handelte es sich durchweg um Qualitätstiere. Bei der Preisverteilung dankte der Vorsitzende, Herr Schmidtke, den Mitgliedern für die rege Arbeit im Interesse des Vereins und betonte, daß es den Preisrichtern nicht leicht gewesen ist, von nur guten Tieren die besten herauszusuchen. 25 Ehrenpreise kamen zur Verteilung; es erhielten: für Memeler Hochflieger: Krause, Kurmies, Nadolny, Bluhm, Sellwig; für Deutsche Möwchen: Buntin, Schmidtke, Westphal; für Schildmöwchen: Albrecht; für Schönheitsbrieftauben: Schmidtke, Westpfahl, Seigies, Meinekat; für Nönnchen: Herbert Bluhm; für Hamburger Elstern: E. Buntin; für Eistauben: Nadolny; für Danziger Hochflieger: Westpfahl; für Weißschwänze: E. Buntin; für Englische Kröpfer: Deobray; für Italienerhühner: Schmidtke; für Orpington: Glogau; für Barnefelder: Schmidtke; für Andalusier: Bluhm; für Perlhühner und Khaki-Champel-Enten: Schmidtke. Anschließend daran fand eine Verlosung von Gänsen, Enten, Hühnern, Tauben aller Art und Kaninchen statt. Die Ausstellung war gut besucht.

Offene Eissegelregatten des Kurischen Eis-Yacht-Clubs

Am Sonntag, dem 21. Januar, veranstaltet der Kurische Eis-Yacht-Club e. V. wieder offene Eissegelregatten, und zwar zwei Wettfahrten für Yachten bis 15 Quadratmeter und für Yachten über 15 Quadratmeter. Die Teilnehmer an diesen Wettfahrten haben sich am Sonntag, dem 21. Januar, bis spätestens 9 Uhr bei der Wettfahrtleitung in dem Klubhaus des K. E. Y. C. in Starrischken einzufinden, um die Vermessung der Yachten vorzunehmen und den technischen Zustand der Yachten im eigenen Interesse prüfen zu lassen. Die Meldungen sind bis Freitag abend abzugeben. Näheres hierüber im Inserat der heutigen Ausgabe. Ausnahmsweise werden Meldungen auch am Sonntag entgegengenommen. Das Meldegeld für diese Nennungen beträgt 5 Lit. Auszüge aus den Wettsegelbestimmungen werden den Eignern der Fahrzeuge ausgehändigt. Die Eisverhältnisse sind zurzeit sehr günstig, so daß eine rege Beteiligung und interessante Rennen zu erwarten sind. Der erste Start soll pünktlich um 12 Uhr erfolgen.

Vom Memeler Markt

Auf dem Markt am Mittwoch war der Verkehr verhältnismäßig schwach. Die Preise für Butter sind etwas gestiegen; die Verkäufer verlangten 1,60 bis 1,70 Lit je Pfund. Auch die Eierpreise zeigen eher steigende Tendenz; gefordert wurden 18—21 Cent das Stück. Die Zufuhren auf dem Fischmarkt waren klein; es wurden hauptsächlich große Stinte angeboten, die 20—25 Cent je Pfund kosteten. Bierfische kosteten 30—60 Cent, Quappen 60 Cent, Hechte 0,80—1 Lit, Zieken 80 Cent, Zander 1,20 Lit, Plötze 20—40 Cent und Sprotten 10 Cent je Pfund. Die Fleisch- und Gemüsepreise waren unverändert. Bei der milden Witterung waren auf dem Marktplatz an der Dange auch Kartoffeln zu haben, die 3 Lit je Scheffel kosteten. Getreide war nur in geringen Mengen am Markt. Roggen kostete 10 Lit, Gerste 11 Lit und Hafer 9 Lit je Zentner.

Von der Rohrernte

Der Kampf um die Existenz wird von den Bewohnern unseres Memelgebiets auf mannigfache Art und Weise geführt. Eine Erwerbsmöglichkeit, die das schwere Dasein eines Haffischers etwas erleichtern hilft, ist noch wenig bekannt; es ist die Rohrgewinnung. An den vielen flachen Ufern der Stromläufe des Memeldeltas, besonders aber am Haffufer, wächst während des Sommers Schilf in dichten Mengen. Wenn der Winter dann kommt und der Ertrag der Fischerei geringer wird, bietet sich hier dem Haffischer ein kleiner Nebenerwerb. Das Schilfrohr ist jetzt hart und trocken geworden und kann vom Eise aus gehauen werden. Die Rohrnutzung wird in Parzellen vom Fiskus oder der Gutsverwaltung des betreffenden Geländes an einzelne Fischer verpachtet. Der Pächter geht mit seinen Leuten aufs Eis hinaus und schneidet die bis zweieinhalb Meter langen Halme, wickelt sie mit Draht zu etwa 30 bis 40 Zentimeter dicken Bündeln und verkauft das Rohr auf den verschiedenen Märkten oder an Besitzer, die Rohr brauchen. In diesem Jahre wird für das Schock Rohr ein Preis von 8 bis 10 Lit erzielt. Das Rohr wird zum größten Teil zum Dachdecken verwandt; die meisten Häuser, die in der Haffniederung stehen, sind mit Rohr gedeckt. Ein Dach aus Rohr hält vorzüglich warm und ist nicht zu teuer, und wenn es schadhaft ist, kann der Besitzer es selbst ausbessern. Die besseren, starken Halme können auch zu Rohrgewebe verarbeitet werden, das bekanntlich beim Verputzen von Wänden und Decken als Unterlage und Halt dient.

Um Fischer beim Rohrhauen zu beobachten, muß man schon einen kleinen Ausflug per Schlitten nach den Mündungen des Amath- oder Skirwiethstromes machen und man muß sich sehr warm dabei anziehen, denn der schneidende Ostwind auf den vereisten Strömen geht auch durch den dicksten Pelz. Von Heydekrug zieht unser Pferdchen den Schlitten nur mit Mühe über den holprigen Markt und fällt dann, auf der Szieße angelangt, in raschen Trapp. Die Szieße ist glatt und hart gefroren und genau durch die Mitte zieht sich wie ein weißes Band die Fahrbahn, von vielen Schlitten, die zum Markt kamen, schon ausgefahren. Die Ufer bleiben nahe beieinander, niedrig und eben liegen die Wiesen zu beiden Seiten da. Bis nach einer knappen halben Stunde das kleine Dorf Szieße erreicht ist. Die Häuserchen stehen dicht am Ufer, auch schon fast alle mit Rohr gedeckt und auf einigen wächst grünes Moos. Ein paar Weidenbüsche haben sich schirmend um den Ort gedrängt und mehrere große, alte Bäume recken drohend die kahlen Aeste nach dem Strom zu. Denn die kleine Szieße mündet gleich am Ausgang des Dorfes in den großen Atmathstrom und der Blick wird jetzt weiter. Nach Süden zu, auf dem andern Ufer, liegt Ruß. Mit zwei großen Bogen spannt sich die Brücke dort über den Fluß. Unsere Fahrt aber geht nordwärts, in langsamer Krümmung wendet sich die Atmath dann nach Westen, bis zur Mündung ins Haff. Spiegelblankes, dunkles Eis läßt hier die größere Tiefe ahnen, hellere runde Flecke geben der Eisdecke etwas Trügerisches. Die flachen Ufer sind weiter auseinandergerückt, vereinzelte niedrige Hausdächer, starre Kronen von Weidenbäumen schaffen der Landschaft eine graue, eintönige Stimmung. In kleinen Rauchfähnchen wirbelt der lose Schnee vor uns her. An manchen Stellen ragen lange Pfähle aus dem Eis und Männer in langen Stiefeln hacken Löcher auf; es sind Fischer, die Quappenwarten setzen.

Zur linken Hand taucht ein Gutshof auf und nach einer Weile ein Leuchtturm: Kuvertshof. Am rechten Ufer ist ein kleiner Einschnitt im Ufer, die Einfahrt zur Krakerorter Lank, eines Binnensees. Noch eine kleine Strecke Fahrt und dann tut sich eine unendlich große, weite Eisfläche den staunenden Blicken dar, eine Eiswüste, an Polargegenden erinnernd, das zu Eis erstarrte Haff. Grau in grau, nur von kleinen weißen Strichen durchzogen, die von hochgetürmten Schollen herrühren, liegt die Fläche vor uns. Wo der Himmel, der schwer und grau herabhängt und wo das Eis aufhören, ist nicht erkennbar, beide fließen am Horizont ineinander. Nur ein Stückchen dunklen Landes verrät drüben die Nehrung. Die schmale spitze Landzunge im Nordwesten ist Windenburg. Ein großes ruhevolles Schweigen liegt über der weiten Winterlandschaft und zwingt den Beschauer einen Moment zu besinnlicher Betrachtung. Der Anblick ist ein Erlebnis, das die Mühe der Fahrt schnell vergessen läßt.

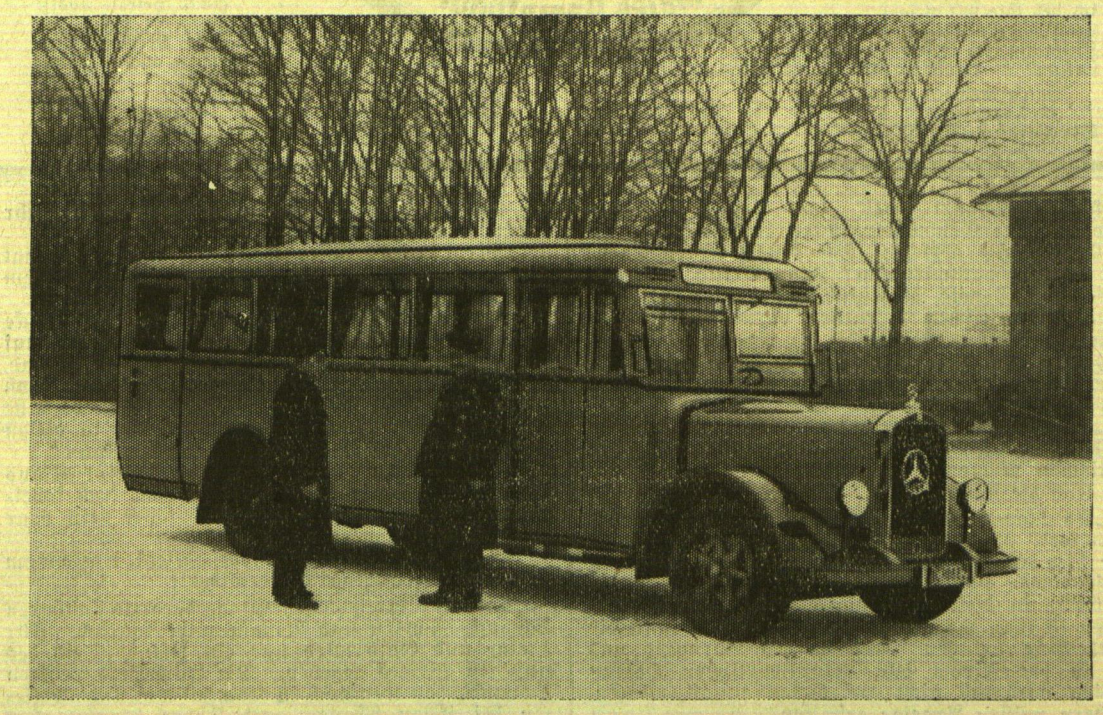
Wir sind jetzt bald in der Lage, Haffischer bei der „Rohrauft" zu sehen. Gleich links von der Mündung des Atmathstromes ist ein Pächter mit seinem Sohn beim Schneiden beschäftigt. Der jüngere schneidet das Rohr, wo es weniger dicht steht, mit einem sichelähnlichen Messer etwa 20 Zentimeter über dem Eise ab. Der Vater dagegen mäht das dichte Rohr und bedient sich dabei eines Stoßmessers, einer „Stuma". Zwei lange Stangen sind mit Latten zu einem Gestell verbunden, so daß die Stangen etwa einen Meter auseinanderstehen und der Mann sie wie Karrengriffe in beide Hände nimmt. An dem unteren Ende sind beide Stangen mit einem langen, schmalen Messer verbunden. Der Fischer stößt nun das Gestell vor sich her in das Rohr hinein, immer gegen den Wind, so daß das geschnittene Rohr auf das Gestell fällt und gleich gebunden werden kann. Auf diese Weise kann, wenn das Rohr gut steht, ein Mann bis zwei Schock am Tage schneiden.

Jedoch, wie dieser Fischer erzählt, ist bei der ganzen Rohrpacht noch Risiko für den Pächter vorhanden, denn in manchen Jahren vernichtet der Eisgang oder das Hochwasser das Rohr und die Pachtsumme ist fortgeworfen. Oder das Rohr wächst schlecht und wirft zu geringe Erträge ab. Daß das Rohrernten auf jeden Fall ein harter Broterwerb ist, war uns klar, als wir nur etwa eine Viertelstunde mit dem Fischer auf dem Eis gestanden und der kalte Wind die Nasenspitzen blau gefärbt hatte. Sogar das kleine Pferdchen des Mannes hatte sich tief in das Rohr gedrängt und schien trotzdem noch zu frieren.

Unser eigenes Pferd ist froh, daß es schließlich wieder heimwärts geht und greift munter aus. Einige Niddener Fischer, die von Heydekrug kommen, wollen noch vor Nacht die Nehrung erreichen. Ihre Pferdchen laufen mit langem, schnellen Trapp sicher über das blanke Eis, der schmale Schlitten schleudert nur so hinter ihnen her. Es sind Fischerpferde, die ans Eis gewöhnt sind. Eine kurze Rast und ein dampfender Grog in einem einsamen Krug am Atmathufer, dem Gasthaus „Piep trurig", erweckt in uns neue Lebenskräfte. Die Dämmerung sinkt rasch herab und die Heimfahrt geht weiter. Zwei Eisjachten tauchen aus dem Dunkel plötzlich auf und sind wie Gespensterfahrzeuge an uns vorübergehuscht, ehe wir sie recht gesehen haben. Der blasse Mond bricht dann und wann durch die bleierne Wolkendecke und über Strom und Ufern liegt tiefe, schweigende Einsamkeit. Nur das schwache verwehende Gebimmel unseres Schlittenglöckchens und das Getrappel der Hufe unterbrechen die Stille. Es wird eine Nachtfahrt voll eigenem Reiz, eine Fahrt durch die herbe, nordische Ruhe unserer Memelheimat.

Fr.

Ein zweiter Probeomnibus für den Straßenverkehr



Mittwoch vormittag wurde den Städtischen Betriebswerken wieder ein Omnibus für den inzwischen in der Stadt eingestellten Straßenbahnverkehr vorgeführt, und zwar ein Mercedes-Wagen der Daimler-Benz-Aktiengesellschaft in Gaggenau (Baden). Auch bei diesem Omnibus, der gestern von Königsberg, wo sich eine Filiale der Daimler-Benz-Werke befindet, hierhergekommen ist, handelt es sich um einen modern eingerichteten Wagen, wie er in vielen Städten für den öffentlichen Verkehr verwandt wird und vielfach als Ersatz für Straßenbahnwagen, die immer mehr aus dem Verkehr verschwinden, dient. Die Karosserie des 3½ Tonnen schweren Omnibusses besteht vollständig aus Leichtstahl. Um den ganzen Wagen herum sind Glasfenster, die sich leicht öffnen lassen. Die Inneneinrichtung besteht aus 34 bequemen, weichgepolsterten Sitzplätzen, die mit Leder bezogen sind. Auf der rechten Seite, vorne und hinten, befinden sich je eine Tür, die besondere Verschlußvorrichtungen haben. Der Führer sitzt in einem besonderen von den Fahrgästen abgeschlossenen Raum. Der Wagen wird von einem 35 PS-Dieselmotor mit neuesten Konstruktionen angetrieben. Er erreicht eine Stundengeschwindigkeit bis etwa 80 Kilometer und verbraucht für eine Strecke von ungefähr 100 Kilometern etwa 26—27 Liter Rohöl. Der Omnibus, den wir oben im Bilde zeigen, hat vorne einfache und hinten doppelte Luftbereifung.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1639,3). 16,20: Blasmusik. 17,30, 18,10: Konzert. 19,30: Männerquartett. 20,20: Konzert. 20,50: Vortrag. 21: Sportdienst. 21,10: Konzert. 22: Tanzmusik.

Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnstunde. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 9,05: Schulfunk. 10: Gemeinsame Arbeit mit jungen Frauen (Gemüse auch im Winter). 11,30: Konzert. 13,05: Was die Völker tanzen. 15,20: Bücherstunde. 16: Konzert. 18: Von der Krönungsstätte preußischer Könige. 18: Ostpreußens Fußballsport. 18,50: Landfunk (Ueber genossenschaftliche Vatertier-Haltung zu einer bäuerlichen Hochzucht). 18,50: Wetter. 19: Unterhaltungskonzert. 20: Ritter, Tod und Teufel (Hörfolge). 21: Beethoven, IV. Sinfonie. 21,40: Chorgesänge. 22: Nachrichten, Wetter, Sport. 22,30 und 23: Konzert. 23,45: Dortmunder Sechstagerennen.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Schulfunk: Aus der Edda. 10,50: Turn- und Sportstunde. 11,30: Zwischen Newyork und Amsterdam (Ein tolles, aber wahres Erlebnis an Bord eines Amerikadampfers). 12 und 14: Konzert. 14,45: Kinderstunde (Die sieben Raben). 15,10: Jugendstunde (Kamerawanderungen mit einem Jungen). 15,45: Aus alten Zeitschriften. 16: Konzert. 17: Für die Frau (Die berufstätige Frau im neuen Staat). 17,20: Heitere Tonkunst. 18,05: Zur Unterhaltung (Die Brücke). 18,30: Stunde der Scholle (Die produktive Verwertung städtischer Abwässer). 19: Das Flugzeug und sein Monteur. 19,15: Illustrierte Platte. 20,05: Bismark kämpft um die Einheit. 21: Beethoven-Konzert. 23: Beethoven: Violin-Sonaten.

Breslau (Welle 315,8). 15,30: Kinderfunk (Lustige Schreibspiele). 16: Konzert. 17,50: Schumann-Lieder. 19: „Wallensteins Lager". 20,30: Funkbrettl. 21: Beethoven-Konzert. 21,35: Der oberösterreichische Bauernkrieg (Musikalische Hörfolge).

Langenberg (Welle 455,9). 16,30: Konzert. 17,15: Westdeutsche Männerchöre singen. 17,45: Beim Dortmunder Sechstagerennen. 19: Konzert. 20: Griff ins Heute. 20,10: Fürsten und Bürger — Künstler und Schranzen. 21,35: Kleine Sachen (Musik). 00,10: Nachtmusik.

Wien (Welle 506,7). 17,10: Cellovorträge. 19: Steirische Volksmusik. 20,30: Konzert der Wiener Philharmonie. 22,30: Abendkonzert.

Ausführungsbestimmungen zum Einkommen- und Lohnsteuergesetz

Vom Direktorium des Memelgebiets werden die nachstehenden Ausführungsbestimmungen zu dem kürzlich vom Landtag verabschiedeten Gesetz betreffend Aenderung des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes und des Ergänzungssteuergesetzes vom 30.

Dezember 1933 zu einzelnen Artikeln des Gesetzes erlassen.

Zu Artikel I, Ziffer 1: Die Befreiung von der gesetzlichen Strafe und Nachsteuer für die Zeit vor dem 1. Januar 1934 tritt ein, wenn das im Memelgebiet steuerpflichtige, bisher aber nicht versteuerte Vermögen und Einkommen innerhalb der für die Abgabe der Steuererklärung für das Steuerjahr 1934 vorgeschriebenen Frist (4. Januar bis einschl. 28. Februar 1934) bei dem zuständigen Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommission (Landessteueramt) durch Abgabe einer schriftlichen oder protokollarischen Einkommen- bzw. Ergänzungssteuererklärung restlos angemeldet wird. Eine Verlängerung der Frist zur restlosen Anmeldung des bisher nicht versteuerten Vermögens und Einkommens über den 28. Februar 1934 hinaus ist ausgeschlossen. (Vergl. Artikel I, Ziffer 6 des Gesetzes.) Die Bestimmungen des § 32 des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes und des § 26 b des Ergänzungssteuergesetzes über nochmalige Aufforderungen zur Einreichung der Steuererklärungen und ferner die Bestimmung des § 97 des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes über Verlängerung der Frist zur Einreichung der Steuererklärungen für Abwesende, die sich außerhalb des Memelgebiets aufhalten, finden auf die bis zum 28. Februar 1934 zu erfolgende Anmeldung des bisher nicht versteuerten Vermögens und Einkommens nicht Anwendung.

Zu Artikel I, Ziffer 2 und 3: Behufs Erlangung einer Ermäßigung der Steuer hinsichtlich des vor dem 15. November 1933 im Auslande befindlich gewesenen Kapitalvermögens, das nach dem 1. Januar 1934 im Memelgebiet untergebracht worden ist, sind von den Steuerpflichtigen entsprechende Anträge — unter Beifügung der diesbezüglichen Nachweise — an das zuständige Landessteueramt zu richten, welches nach Prüfung des Sachverhalts das Weitere veranlassen wird.

Zu Artikel II: a) Von der Verpflichtung zur Abgabe einer Steuererklärung nach § 26, Absatz I, Ziffer 4 des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes werden diejenigen Steuerpflichtigen befreit, die lediglich aus im Memelgebiet befindlichem Grundbesitz oder Gewerbebetrieb ein Jahreseinkommen von nicht mehr als 6000 Lit haben. b) Bei der durch § 26, Absatz I, Ziffer 5 des Einkommen- und Lohnsteuergesetzes von Lohnsteuerpflichtigen, deren steuerpflichtiges Jahreseinkommen aus Lohn oder Gehalt und sonstigem Einkommen den Betrag von 20 000 Lit übersteigt, für das Steuerjahr 1934 geforderten Steuererklärung kommen die aus öffentlichen Mitteln den Beamten und Angestellten gewährten Bezüge — mit Rücksicht auf das Gesetz zum Ausgleich des Haushalts (Amtsblatt 1934, S. 1) — nicht in Betracht.

Zu Artikel II: Die auf Einkommen aus ausländischem Grundbesitz oder Gewerbebetrieb entfallende Einkommensteuer ist — gegebenenfalls anteilmäßig errechnet — von den Landessteuerämtern mittels besonderer namentlicher Nachweisung der in Betracht kommenden Steuerpflichtigen dem Direktorium mitzuteilen. Nach erfolgter Niederschlagung von zwei Dritteln der auf das Einkommen aus ausländischem Grundbesitz oder Gewerbebetrieb entfallenden Einkommensteuerbeträge durch das Direktorium ist der verbleibende Steuerteilbetrag zum Soll zu stellen. Vorstehendes gilt sinngemäß auch hinsichtlich der Ergänzungssteuer.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. Januar 1934.

Eheschließungen: Arbeiter David Guderat mit Arbeiterin Madline Kreßis; Arbeiter Kazimieras Stepanaviczius mit Arbeiterin Bronislava Balsyti; Arbeiter Michel Franz Mikalauski mit Marie Hedwig Purwins, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Pfarrer Wilhelm Otto Leitner von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Napoleonas Jezerskis von hier.

Gestorben: Kaufmannswitwe Hanna Spilg, geborene Fischer, 67 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Johannisfeuer", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Abel mit der Mundharmonika", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Der Tunnel", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Tiger"-Hai, 6 und 8½ Uhr.
Schützenhaus: II. Künstler-Konzert, 8 Uhr.

Briefe an das „Memeler Dampfboot"

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preß-gesetzliche Verantwortung.

Ein Bewohner des nördlichen Stadtteils zur Stillegung der Straßenbahn

Zur nunmehr endgültigen Stillegung der Straßenbahn innerhalb der Stadt möchte ich als Bewohner des nördlichen Stadtteils auf einige unbillige Härten hinweisen, in der Hoffnung, daß die maßgeblichen Stellen sich meiner Ausführungen nicht verschließen und dem bemängelten Uebelstand abhelfen. Der berufstätigen Bevölkerung der Gemeinde Schmelz ist man insoweit entgegengekommen, als man dort die Weiterführung der Straßenbahn bis in das Frühjahr hinein, wo entweder schon der Autobusverkehr einsetzt oder es jedem möglich ist, mittels eines anderen Verkehrsmittels — Fahrrad, Motorrad usw. — die Entfernung zu bewältigen, beließ. Auch die Schmelzer Hausfrauen brauchen sich nicht die Köpfe zu zerbrechen, wie sie mit ihren manchmal recht umfangreichen Markteinkäufen nach Hause kommen. Ganz anders geartet ist das Bild im nördlichen Stadtteil. Die werktätige Bevölkerung, die in der Gegend von Bommelsvitte oder gar darüber hinaus wohnt, muß jetzt bei jedem Wind und Wetter den doch auch immerhin weiten Weg — man kann z. B. von Bommelsvitte bis zur Marktstraße gut eine halbe Gehstunde rechnen — zu Fuß zurücklegen. Und gar erst unsere Hausfrauen! Wer die Bahn, die von der Schlewiesstraße nach der Stadt fuhr, an Markttagen beobachtet hat, der hat wohl eingesehen, daß ein wirklich dringendes Bedürfnis für diese Strecke vorliegt. Mein Vorschlag und meine Bitte an die maßgebenden Instanzen geht nun dahin, die Bahn wenigstens bis zum Frühjahr oder der geregelten Aufnahme eines Autobusverkehrs zu bestimmten Zeiten auch die alte Strecke durch die Stadt und die Wiesenstraße fahren zu lassen. Und zwar morgens vielleicht in der Zeit von 7—8 Uhr zweimal und mittags von 12—2 Uhr auch mehrere Male. Auf die abendlichen Fahrten wollen wir Berufstätigen gerne verzichten, weil uns dann sowieso das warme Zimmer und die endgültige Ruhe winkt. Aber morgens mit durchnäßten Kleidern und verfroren im Büro oder Geschäft sitzen zu müssen, und das nur, weil man uns des Verkehrsmittels beraubt hat, und mittags bei schlechtem Wetter, nur weil der Weg zu weit und unfreundlich ist, die warme Nahrung entbehren zu müssen, empfinden wir wohl mit Recht als ein uns zugefügtes Unrecht und eine Härte. Auch der verbissenste Radiohörer wird sich wohl diesen Gründen nicht verschließen und gerne seine Zustimmung zum Betrieb der Bahn in der angeführten kurzen Zeit geben. Und dann wollen wir noch an unsere geplagten Hausfrauen denken und bitten, die Bahn wenigstens am Sonnabend vormittag die alte Strecke befahren zu lassen. Wir wollen gerne dem Radiohörer, und wir selbst sind das, doch auch entgegenkommen, aber bitten trotzdem: Laßt die Bahn gerade jetzt bei den ungünstigen Witterungsverhältnissen fahren oder stellt uns für die angeführten Zeiten ein anderes Verkehrsmittel zur Verfügung! Bei einigermaßen gutem Willen wird es sich schon ermöglichen lassen.

Einer für Viele — P. A.

Offener Brief an die Städt. Betriebswerke

Ihrer Bekanntmachung im „Memeler Dampfboot" vom 17. Januar cr. bezüglich des Straßenbahnverkehrs auf der stillgelegten Teilstrecke Bahnhöfe—Marktstraße ist zu entnehmen, daß ab Mittwoch, den 17. Januar früh, der Kraftomnibusverkehr durch die „Simon-Dach-Straße" geleitet werden soll. Warum die Verkehrslinie dem Mittelpunkt der Stadt näher gelegt werden soll, ist ganz unerklärlich. Verständlich wäre es gewesen, wenn man die Verkehrslinie erweitert hätte, etwa Bahnhof, Ringstraße (frühere Hafenbahnlinie), Moltkestraße, Libauer Platz usw. Gerade der nördliche Stadtteil, der sich in ungeahnter Weise bis zur Kaserne ausgebaut hat, soll von dem Kraftomnibusverkehr ausgeschaltet werden. Die alte Linie der Straßenbahn über den Libauer Platz kam auch dem nordwestlichen Stadtteil (Wiesenstraße und dem ganzen Kantstraßen-Viertel) zugute. Ich glaube im Namen der Bewohner des nördlichen und nordwestlichen Stadtteils bitten zu können, es wenigstens bei der alten Verkehrslinie bewenden zu lassen, denn wenn wir von der Wiesenstraße, Kaserne, Moltkestraße, Sembritzkistraße, Wieners Promenade, Altenbergstraße, Heinrich-Pietsch-Straße usw. erst bis zur Libauer Straße, Ecke Simon-Dach-Straße „tippeln" sollen, um dort den Omnibus zu erreichen, dann sind wir auch bald im Mittelpunkt der Stadt und brauchen das Fahrzeug nicht mehr. Wir brauchen es aber doch und bitten daher, die alte Verkehrslinie über den Libauer Platz beibehalten zu wollen.

Ein eifriger Straßenbahnfahrer aus dem Norden.

Memelgau

Kreis Memel

wd. **Pötzeiten**, 17. Januar. [Vermißt — Von Wilddieben angeschossen.] Seit Sonnabend wird der Besitzer Mehlaus aus Deegeln vermißt. Er ist an dem Tage in Wilkieten in der Gastwirtschaft Feldteller gewesen. Seitdem hat man ihn nicht mehr gesehen. — Am Sonnabend wurde der Buschwächter Mertineit aus Aysenai (Großlitauen) von Wilddieben angeschossen. Die Polizei hat jetzt als Täter die Brüder J. und A. Stesulis aus Aysenai festgestellt. Sie wurden in das Gefängnis nach Garsden gebracht.

Kreis Heydekrug

* **Gaidellen**, 17. Januar. [Die Kindesmutter ermittelt.] Wie berichtet, wurde an einem der letzten Morgen auf dem Hof der Instwohnung des Besitzers Szerwoks ein ausgesetztes Kind gefunden. Die polizeilichen Ermittelungen haben ergeben, daß es sich bei der Mutter des Kindes um eine Arbeiterin S. aus Minneiken handelt, die in dürftigen Verhältnissen lebt. Sie hatte den angeblichen Vater des Kindes, der in dem erwähnten Insthause wohnt, wiederholt angehalten und ihn aufgefordert, zur Unterhaltung des Kindes beizutragen. Da er dieses nicht tat, ging die S. kurz entschlossen zu ihm und setzte das Kind vor seiner Tür aus.

um. **Wabbeln**, 16. Januar. [Unfall — Diebstahl.] An einem der letzten Tage kam der Besitzer St. aus Schilleningken mit einer Heufuhre von den Tennewiesen. Beim Passieren einer Böschung des Mingeusers kippte der Schlitten um und St. kam unter das Fuhrwerk. Er erlitt schwere innere Verletzungen. — Der Arbeiter R. aus Wabbeln war mit seinem Fahrrad nach Heydekrug gefahren, wo er es vor einem Friseurgeschäft stehengelassen hatte. Als er nach etwa zehn Minuten aus dem Geschäft kam, war das Fahrrad, Marke „Stuckenbroks", mit schwarzem Rahmen und gelben Radfelgen, verschwunden. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

ist. **Neurugeln**, 16. Januar. [Verschiedenes.] Dieser Tage wurde im Gasthause Wachs-Neurugeln die Anfuhr von etwa 100 Kubikmeter Kies und etwa 200 Kubikmeter Sand zur Ausbesserung der Wegestrecke Augstumal—Wietullen vergeben. Der Kies wird aus der fiskalischen Kiesgrube in Werden und der Sand vom Fuchsberg bei Lapallen entnommen. Zu diesem Termin hatten sich 16 Interessenten eingefunden. Die Anfuhr wurde zu einem sehr billigen Preis übernommen. Durch diese billige Uebernahme will man auch beitragen, daß der Weg ausgebaut wird. — Als an einem der letzten Abende die Altsitzerfrau Else Kawohl über den Hof ging, glitt sie aus und stürzte so unglücklich, daß sie den rechten Arm brach. — Einen Unfall erlitt am Dienstag der Besitzer Matesoschus aus Szießgirren, als er mit einer Heufuhre zum Markt fuhr. Infolge Glätte wurde der Wagen so heftig zur Seite geschleudert, daß die Achse brach. Dabei stürzte Matesoschus vom Wagen. Er erlitt erhebliche Verletzungen.

um. **Kischken**, 17. Januar. [Unfälle — Diebstahl.] Als die Besitzerfrau P. am Dienstag zum Wochenmarkt nach Heydekrug gefahren war, glitt sie unterwegs aus und brach den rechten Arm. Ferner verunglückte das Dienstmädchen K. aus Wietullen so unglücklich, daß es beim Sturz schwere innere Verletzungen erlitt. Beide Verunglückten mußten einen Arzt aufsuchen. — Als an einem der letzten Tage der Pächter J. aus Prätzmen seinen Torf von dem Moor abholen wollte, mußte er feststellen, daß von dem Brennmaterial etwa zwei Fuder fehlten. Er hat bei der Polizei Anzeige erstattet.

Kreis Pogegen

sk. **Jecksterken**, 17. Januar. [Holzmarkt.] Im Lokal Fabian fand ein Holzmarkt statt, der von etwa 130 Interessenten besucht war. Die Kauflust, besonders für Brennholz, war außerordentlich rege. Die Preise dafür lagen daher im allgemeinen höher als auf dem vorhergehenden Holzmarkt, auch konnte das Angebot die Nachfrage nicht ganz decken. Im einzelnen galten folgende Preise: Eichenkloben 12—12,50 Lit, Eichenkloben-Anbruch 8—11 Lit, Eichenknüppel 10—11 Lit, Birkenkloben 12—13 Lit, Birkenkloben-Anbruch 10—11 Lit, Kiefernkloben 10—11,50 Lit, Kiefernkloben-Anbruch 9—10,50 Lit, Kiefernknüppel 8—10 Lit, Kiefernknüppel-Anbruch 8—9 Lit, Tannenkloben 9—10 Lit, Tannenkloben-Anbruch 7—8 Lit, Tannenknüppel 7—7,50 Lit, Kiefernreisig II. Kl. 4 Lit, Kiefernreisig III. Kl. 1,50 bis 2 Lit, Tannenreisig III. Klasse 1,50—2 Lit, Aspenreisig 1—1,50 Lit, Birkenreisig 2—2,50 Lit je Raummeter. Für Lang- bzw. Bauholz war die Nachfrage nicht so groß, Händler waren zugelassen. Die Nachfrage nach Bauholz konnte befriedigt werden. Im einzelnen galten folgende Preise: Bauholz I. Kl. 30 Lit, Bauholz II. Kl. 25 Lit, III. Kl. 20—22 Lit, IV. Kl. 18—20 Lit je Festmeter. Nutzrollen, 2 Meter lang, II. Kl., kosteten 14—15 Lit. Verkauft wurden im ganzen Bau- und Brennholz für 17 850 Lit. Der Holzmarkt zog sich bis in die späten Abendstunden hin. Das zum Verkauf kommende Holz stammt aus den Forstbezirken Paulbeistrauch, Powilken, Jecksterken und Schillgallen.

sk. **Stonischken**, 16. Januar. [Verladebericht.] Durch die Lietuvos Exportas wurden auf der hiesigen Verladestelle heute 22 Bacon-Schweine nach Memel verladen. Die Preise, die gezahlt wurden, richteten sich nach den für Sorte 1—3 festgesetzten Preisen.

sk. **Annuschen**, 16. Januar. [Freitod.] Seinem Leben freiwillig ein Ende bereitet hat der Besitzer Buske von hier. Die Angehörigen fanden den Lebensmüden im Stall erhängt vor. Die Motive zur Tat dürften bei diesem als wohlhabend bekannten und sehr achtbaren Mann nicht in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen sein, vielmehr in einem seelischen Zusammenbruch, hervorgerufen durch den Tod seiner Frau, der vor einigen Jahren erfolgte, und durch den Brand seines Grundstücks im vergangenen Jahr.

sk. **Werßenhof**, 17. Januar. [Treibjagd.] Auf dem Jagdgelände von Werßenhof und Utzpelken fand eine Treibjagd statt, bei der 27 Hasen geschossen wurden. Jagdkönig mit sieben Hasen wurde Gutsbesitzer Sitter-Heydeberg. Den Jagdteilnehmern bot sich ein erfreuliches Bild, und zwar insofern, als sie einen noch recht großen Hasenbestand auf dem genannten Jagdgelände feststellen konnten. Auch der Bestand an Rebhühnern ist sehr zufriedenstellend. Es zeigt sich auch hier wieder die Wahrheit des Sprichworts, daß der Weidmann in erster Linie Heger und dann erst Jäger zu sein hat.

Stonischken

Konkurrenzlos sind meine neuzeitlich. **Polstermöbel** aufwärts
Sofas von 180 Lit
Couch von 100 Lit
Sessel von 90 Lit
Chaiselongues von 75 Lit
Schreiben Sie noch heute eine Karte und ich bes. Sie mit meiner Musterkollektion. Lieferung frei Bahnstation. 1379

Sattlermeister
H. Laurus
Stonischken, Tel. 70

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Heiraten

Ausländerinnen
reiche, viele vermög. dtsche. Damen wünsch. glückl. Heirat. Auskft. überzeugt Herrn auch ohne Vermög. Vorschläge auch a. Damen sofort. N475
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein

3. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie trägt das weizenblonde Haar, das Helge Johannsens Kopf als Flechtenkrone schmückte, in halblangen Locken, die ihr weiches, immer noch kindliches und sehr ebenmäßiges ovales Gesicht wirkungsvoll und anmutig umrahmen. Die schmale gerade Nase, die kluge Stirn mit den zarten Schläfenlinien, den blaßroten, etwas herben Mund — alles hat sie von ihrer Mutter geerbt. Das schönste Erbe aber sind wohl die großen, von dunklen Brauen und Wimpern umschatteten verträumten Augen, die ewig wechselnd in Farbe und Ausdruck sind, manchmal grau, zuweilen blau, dann wieder klargrün und in der Erregung beinahe schwarz wirken. Diese unergründlichen Augen, die an das nördliche Meer gemahnen, von dem der Bankier Johannsen sich seine Frau geholt hat.

Heute ist der Blick des jungen Mädchens unruhig und gehetzt.

Ebbinghaus hat Britta und Klaus Dietrich begrüßt und sagt:

„Ich nehme an, daß Sie inzwischen in alles eingeweiht sind, Wiebke?" Er hat gestern die halbe Nacht und heute seit dem frühesten Morgen mit dem Prokuristen Meister und dem Oberbuchhalter zusammengesessen und eine Uebersicht über das Bankhaus Johannsen und die Verfehlungen seines Inhabers zu erhalten versucht.

„Je länger wir arbeiten, desto trostloser wird leider der Stand der Dinge," erzählt er. „Es hat ja keinen Sinn, es vor Ihnen geheim zu halten, da Sie das alles doch erfahren werden. Die Verluste gehen in die Hunderttausende."

„Das heißt, nicht die Verluste des Geschäfts, sondern die Summen, die mein Mann sich unrechtmäßig angeeignet hat!" sagt Britta kalt und empört. Die Geschwister zucken zusammen.

Ebbinghaus versetzt: „Das dürfte letzten Endes auf dasselbe herauskommen Frau Britta. Da Ihr Gatte die Depots schließlich angegriffen hat, um seine geschäftlichen Verluste vorübergehend zu decken oder zu verbergen."

„Aber auch diese Verluste sind durch waghalsige Spekulationen entstanden und hätten vermieden werden können."

„Es hat keinen Zweck, jetzt anzuklagen und zu verdammen, Frau Britta. Wir müssen mit den Tatsachen rechnen."

„Und die sind?"

„So schwer es sich ausspricht — betrügerischer Bankrott. Noch wissen nur die paar Eingeweihten, wir hier und die ersten Angestellten, die unbedingt verschwiegen sind, Gewisses. Gerüchte kursieren natürlich in diesen unruhigen Zeiten sofort. Dagegen ist man machtlos. Aber jeder Tag kann die Entdeckung bringen. Und ich als Vormund und die in der Firma jetzt verantwortlichen Herren dürfen natürlich nicht auf diesen Zufall warten, sondern müssen Anzeige erstatten."

„Das ist grauenvoll", sagt Klaus Dietrich leise.

Britta beginnt zu schluchzen.

Wiebke fragt nach einer Weile:

„Papa muß doch eine unmittelbar bevorstehende Entdeckung gefürchtet haben, sonst hätte er wohl nicht . . ."

„Er wußte nicht weiter, Wiebke. Die Entdeckung konnte täglich kommen, wie ich schon sagte. Hätte aber ebensogut noch eine Weile ausbleiben können. Ihr Vater aber wollte ihr auf jeden Fall entgehen."

„Ist keine Hilfe möglich, Onkel Ebbinghaus?" Sie gibt ihm mit Ueberwindung den Namen früherer Tage.

„Da es sich um diese für heute ungeheuren Summen handelt — nein. In ruhigeren, besseren Zeiten hätte man vielleicht die notwendigen Gelder herbeischaffen können — in diesem Krisenjahr scheint es ausgeschlossen."

„Wir können unser Haus verkaufen", schlägt Britta vor. Sie fühlt sich sehr heroisch bei diesem Entschluß.

„Aber sehen Sie sich doch einmal die Grundstücke an, die hier in Wittenbergen, in Blankenese, auf der Flottbecker- und Elbechaussee zu verkaufen sind, liebe Frau Britta. Alle ähnlich pompös und groß wie Ihr eigener Besitz. Sie sind heute beinahe unveräußerlich. Das ist kein Wert, der in diesen Zeiten zu barem Geld gemacht werden kann."

Sie schweigen verzagt. Dann meint Klaus Dietrich ein wenig ängstlich: „Du hast doch fabelhaften Schmuck, Britta. Der ist sicher ein paar Hunderttausend wert . . ."

„Mein Schmuck?" Sie sieht entsetzt von einem zum andern. Ebbinghaus erwidert:

„Niemand erwirbt heutzutage derartig kostbaren Schmuck. Perlen sind beinahe unverkäuflich. Für Steine und Gold wird nur ein kleiner Teil des einstigen Wertes gegeben. Die Juweliere nehmen Schmucksachen nur noch in Kommission, und sie liegen bei ihnen Monate und Jahre herum, ohne daß sich ein Käufer findet. Die Leihhäuser nehmen auch nur noch mit großer Auswahl und Beschränkung und zahlen erbärmlich. Auf den Auktionen kommt kaum etwas heraus. Ihr Schmuck, der Hunderttausende gekostet haben mag, würde nur noch Tausende bringen, wenn er überhaupt veräußerlich ist."

„Entsetzlich!" Britta ist fassungslos.

Und Wiebke denkt: „Wie hab' ich gelebt? Was hab' ich von der Zeit und ihrer Not gewußt? Wie leichtsinnig und spielerisch hab' ich meine Tage verbracht. Wie furchtbar ist dieses Erwachen. Und wenn ich helfen kann — wenn ich es wirklich, wirklich kann — ist es dann nicht meine Pflicht, es zu tun?"

Klaus Dietrichs Gesicht sieht ganz verfallen aus. Er ist so großen Aufregungen, solchen Gesprächen noch nicht gewachsen. Seine alten Kopfschmerzen, die sich in letzter Zeit gebessert hatten, überfallen ihn mit rasender Heftigkeit. Er kann kaum aufrecht sitzen.

Wiebke merkt es und tauscht mit der Stiefmutter einen Blick.

„Du mußt jetzt ruhen, Klaus Dietrich. Nachher können wir weiter beraten." Als Wiebke den Rollstuhl hinausschieben will, nimmt Britta ihn ihr aus den Händen.

„Ich will sehen, daß er auch wirklich zur Ruhe kommt", sagt sie in plötzlich erwachter mütterlicher Besorgnis.

Wiebke durchschaut sie. Britta will sie mit Alfred Ebbinghaus allein lassen zu der Aussprache, die über ihr gemeinsames Schicksal entscheiden soll.

‚Jetzt kommt das Allerschwerste', fühlt das Mädchen und preßt die Hände in hilfloser Angst aneinander.

6. Versuch zur Rettung

„Ich möchte Ihnen unendlich gern helfen", sagt Ebbinghaus, als er mit dem jungen Mädchen allein ist. „Aber ich sehe keinen Weg."

„Sie sind sehr gut zu uns, Onkel Ebbinghaus. Ich fürchtete, Sie würden böse auf mich sein. Ich war einmal recht ungezogen gegen Sie, habe mich dumm und kindisch benommen." Daß weiße, müde, zarte Gesicht hat sich dunkelrot gefärbt. Es kostet Wiebke starke Ueberwindung, so zu sprechen.

Der Mann macht eine abwehrende Bewegung.

„Lassen wir das, Kind. Vielleicht war ich es, der sich töricht benahm? Wir wollen an dieses Gespräch und alles, was damit zusammenhängt, nie wieder rühren."

„Aber ich muß davon sprechen, Onkel Ebbinghaus." Sie ist rat- und hilflos und sieht den Mann mit einem flehenden Blick ihrer schönen Augen an. Sie ist nun schon innerlich so weit, daß sie das Opfer ihrer Freiheit, ihrer Person bringen will. Ja, sie will ihren Bruder, will ihren angesehenen Namen retten — wenn sie es kann. Was aber muß sie tun, um es Ebbinghaus begreiflich zu machen?

„Papa hat Sie gebeten, uns beizustehen, Onkel

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 18. Januar 1934

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Ostsibirien bereitet sich vor

Die zunehmende Industrialisierung und dichtere Besiedlung des Fernen Osten — Vor den Toren des erstehenden Manmongkuos

—yer. Zu den vielen schwachen Punkten, die Ostsibirien gegenüber einem geschlossenen Angriff vom Süden her aufweisen würde, zählt auch die überaus dünne Besiedlung des ganzen ungeheuren Gebietskomplexes vom Baikal-See in der Mitte Sibiriens bis zur Küste des Stillen Ozeans. Der Versuch, eine jüdische Sowjetrepublik Biro-Bidschan am Amur, nördlich der Stelle, wo der Nebenfluß Sungari in den Strom fällt, zu schaffen, ist praktisch gescheitert. Das war auch nicht anders zu erwarten. Aber viel entschiedener geht die systematische Kolonisierung des sowjetischen Fernen Ostens vom europäischen Mutterland, zum Teil auch vom fruchtbaren Westsibirien aus, seit zwei bis drei Jahren vor sich. Das geschieht genau von dem Augenblick an, als die japanische Gefahr für Moskau ernst und brennend wurde. Gearbeitet wird in Ostsibirien vom bevölkerungspolitischen, verkehrstechnischen, industriepolitischen, wirtschaftlichen und strategischen Standpunkt aus. Dies alles greift ineinander und soll bezwecken, daß ein vorrückendes fremdes Heer nicht nur auf Urwälder und wüste Steppen stößt, sondern einer entschiedenen Abwehr begegnet. Garnisonen allein, eine einzige Eisenbahnlinie, seltene und unvollkommene Landstraßen, spärliche Bevölkerung, zum Teil noch aus Hirten- und Jägerstämmen bestehend, genügen nicht. Es müssen landwirtschaftliche Kulturflächen erschlossen, neue Verkehrslinien angelegt, zahlreichere Dorf- und Stadtsiedlungen geschaffen, nicht zuletzt auch Gewerbebetriebe errichtet, Rohstoffe genutzt, Befestigungen angelegt werden, um eine Basis für den wohl als unvermeidlich geltenden künftigen russisch-japanischen Krieg zu schaffen. In Chabarowsk, am Zusammenfluß des Amur und Ussuri, ist es zu einer fernöstlichen Parteikonferenz gekommen, auf der vom „fieberhaften Kampf um die Erschließung des Gebiets" die Rede war. Eine Werft, Zufuhrbahnen, Kohlengruben, verschiedene Fabriken sind schon geschaffen worden und noch größere Aufbauarbeiten, für die im neuen Jahrfünft 1,2 Milliarden Rubel aufgewandt werden sollen, stehen bevor.

Viel davon, was im Fernen Osten geleistet wird, ist in den letzten Jahren nicht durchgesickert. Ueber allgemeine Erklärungen, die kaum welche Einzelheiten enthalten, ging man auch auf der Parteikonferenz nicht hinaus. Aber durch die japanische, englische und amerikanische Presse ist schon bekannt geworden, daß Wladiwostok befestigt wird, während die zuletzt noch sehr schwache fernöstliche Kriegsflotte, deren Basis ja Wladiwostok ist, allmählich Verstärkungen erhält. Auch der Seetransport wird ausgebaut, damit die japanische Fischerei nicht dauernd in den Sowjetgewässern von Wladiwostok bis zur Bering-Straße in erdrückender Uebermacht bliebe. Die Industrialisierung Sowjetostsibiriens erstreckt sich auf die nach 1905 in russischem Besitz verbliebene Nordhälfte der Insel Sachalin, wo beispielsweise Erdölbohrungen vorgenommen, Kohlen- und Erzgruben angelegt werden. Sogar die Halbinsel Kamtschatka wird allmählich wirtschaftlich erschlossen. Die Vermehrfachung der Nutzung ungeheurer peripherer Zonen bringt einen Zustrom von Menschen mit sich, wie Verwaltungs- und Wirtschaftsbeamte, Transport-, Strecken-, Gruben- und Fabrikarbeiter, Fachkräfte, Parteifunktionäre und andere auf Moskaus Befehl nach dem Osten verpflanzte Bevölkerungselemente. Dazu kommt noch die gleichfalls längst nicht mehr freiwillige, sondern eben von der Sowjetregierung befohlene dichtere Besiedlung des platten ostsibirischen Landes, besonders im bedrohten Grenzstrich von Irkutsk bis zum Japanischen Meer. Während alle russisch-europäischen Bau- und Industrialisierungsvorhaben stets Jahre vorher durch die Presse in bekannter großsprecherischer Art angezeigt werden, mag auch die Verwirklichung oft gigantischer Pläne meist länger als vorausgesetzt auf sich warten lassen und in der Praxis auf größte Schwierigkeiten stoßen, so wird beim fieberhaften Aufbau Russisch-Asiens eine ganz andere Taktik geübt. Schweren Herzens verzichtet man auf große Worte, wirkt vielmehr im Stillen nach Kräften und nach Möglichkeit, sind hier doch die Schwierigkeiten besonders groß, die Kosten aber außerordentlich hoch.

Noch ein Umstand fällt bei der Aufrüstung und Vorbereitung des Fernen Ostens für militärische Eventualitäten, denn darum handelt es sich hierbei hauptsächlich, wesentlich ins Gewicht. Das ist die sozialpolitische Beeinflussung der bodenständigen Landbevölkerung. Der Sibirjak, also der Sibirier, zählt zu den schwerst lenkbaren Bevölkerungsgruppen der Sowjetunion. Extensivste Bodenbewirtschaftung, der seit altersher gewohnte Umgang mit Waffen in halbwüsten, jedenfalls denkbar dünn besiedelten Gegenden, keine Leibeigenschaft, natürliche Auslese im Kampf mit wilden Grenznachbarn, Raubtieren und zahlreichen Verbrechern haben beim Sibirjak ein ausgeprägtes Bewußtsein für Freiheit und unermeßliche Naturweite ausgebildet. Sein Unabhängigkeitsempfinden und Stolz sollen aber nun gebrochen werden. Wenn im ganzen heutigen Rußland durchschnittlich 60—65% aller Bauern zwangskollektiviert sind, so ist die „Vergesellschaftung der Landwirtschaft" in Ostsibirien innerhalb weniger Jahre auf 90% gediehen. Natürlich steht diese jetzt amtlich bekanntgegebene Verhältniszahl zunächst mehr auf dem Papier, als daß sie den Tatsachen entspräche. Aber bezeichnend ist die scharfe und schroffe Sozialpolitik des Kreml in Ostasien doch. Die Geschichte wiederholt sich hier insofern, als Moskau seinerzeit, als es sich für die politisch so tiefeinschneidende Kollektivierung der Landbevölkerung entschloß, mit den deutschen Kolonisten den Anfang machte, um den zweiten Schlag gegen die Kosaken auszuführen. Beide Aktionen sind fast hundertprozentig durchgeführt, bekanntlich nicht nur ausschließlich auf dem Papier. Zu welchen innerpolitischen Weiterungen die Kollektivierung in Ostsibirien geführt hat und noch führt, erfährt man aus amtlichen Quellen nicht. Aber nicht unbekannt ist, daß zahlreiche Sibirier über die mehr oder weniger nahe Grenze nach der Monaolei, der Mandschurei, ja zum Teil weiter nach China und Japan fortlaufend flüchten. Uebrigens verbindet der Kreml in dem erwähnten, für ihn außenpolitisch bedrohten Riesengebiet Peitsche und Zuckerbrot. Das Letztere hat man in den Privilegien zu erblicken, die Moskau Ende vorigen Jahres der ostsibirischen Landbevölkerung zugestand, nämlich gänzliche oder teilweise Befreiung von acker- und viehwirtschaftlichen Zwangsablieferungen, die ja im europäischen Rußland stellenweise und zeitweilig so umfangreich sein müssen, daß zahlreiche Bauerngruppen darben und schließlich verhungern. In jedem Falle steht fest, daß die Sowjetunion sich auf alle Möglichkeiten am Amur vorbereitet, während am anderen Ufer des Stroms Manmongkuo im Entstehen begriffen ist, als ein erweitertes Mandschukuo unter Einbeziehung der Mongolei, die freilich erst noch zu erobern, mindestens zu besetzen ist.

Eine Skandalaffäre in Estland

O. E. **Reval**, 16. Januar.

Der Verkauf der beiden estnischen Torpedokreuzer „Lennuk" und „Wambola" an den Staat Peru wächst sich zu einer großen Skandalaffäre aus. Ein in Reval eingetroffener Vertreter dieses südamerikanischen Staates hat festgestellt, daß Peru für die beiden Schiffe 210 000 Pfund Sterling bezahlt hat, von welcher Summe Estland aber nur 121 000 Pfund erhalten hat. Ueber die fehlenden 89 000 Pfund konnte bisher keine Klarheit geschaffen werden. Diese sensationelle Feststellung hat in den politischen Kreisen größte Erregung hervorgerufen. Im Parlament ist die Sache zur Sprache gebracht worden, doch sind die Debatten darüber noch nicht zu Ende geführt.

„Keinerlei Bedürfnis mehr für Logen!"

Ein Erlaß des preußischen Ministerpräsidenten Goering — Einfache Stimmenmehrheit genügt zur Auflösung der Logen

dnb. **Berlin**, 17. Januar.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident und Minister des Innern Goering an die drei großen Landeslogen in Preußen: Große National-Loge „Zu den drei Weltkugeln", Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland „Deutsch-Christlicher Orden" und Große Loge von Preußen genannt „Zur Freundschaft" die nachstehende Anordnung gerichtet:

Ohne zu der Frage Stellung zu nehmen, ob die drei altpreußischen Großlogen und die ihnen angeschlossenen örtlichen Logen auf Grund irgendwelcher Mitteilungen oder aus sonstigem Anlaß etwa ebenso wie die anderen der Weltfreimaurerei zugehörigen Logen als staatsgefährliche Vereinigungen anzusehen sind, **kann ich bei der jetzigen durch die nationale Bewegung geschaffenen Einheit des deutschen Volkes jedenfalls keinerlei Bedürfnis mehr für die Erhaltung dieser Logen und für die besondere Förderung erkennen, die ihnen bisher von staatswegen zuteil geworden ist.** Dem vielfach in den örtlichen Logen hervorgetretenen Bestreben, sich im Hinblick auf die gesamte politische Entwicklung in Deutschland aufzulösen, muß Rechnung getragen werden. Die der Erfüllung solcher Wünsche entgegenstehenden oder sie erschwerenden besonderen Vorschriften in den Satzungen der Großlogen kann ich unter diesen Umständen nicht mehr für gerechtfertigt halten.

Daher ordne ich in Abänderung der vorhandenen Logensatzungen folgendes an: 1. Die Auflösung einer Loge erfolgt durch Beschluß der Mitgliederversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit. 2. Die Mitgliederversammlung ist zu diesem Zweck zu berufen, wenn ein Mitglied dies fordert. Die Einladung zu dieser Mitgliederversammlung ist mit Angabe des Grundes der Berufung spätestens zwei Wochen vor dem Tage der Versammlung mittels eingeschriebenen Briefes an die Mitglieder abzusenden. Die Versammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der Teilnehmer. 3. Die Mitgliederversammlung beschließt über den Verbleib des Vermögens, ein Anfall desselben an die Großloge findet nicht mehr statt. 4. Die vorstehenden Beschlüsse bedürfen meiner Genehmigung, nicht mehr derjenigen der Großloge. Der Großloge ist lediglich eine Nachricht von dem Beschluß zu erteilen. 5. Kein Mitglied einer Loge darf wegen der Stellung des Antrages auf Einberufung der Mitgliederversammlung oder wegen seiner Abstimmung zur Verantwortung gezogen oder gar ausgeschlossen werden. Maßnahmen dieser Art, die seit dem 1. April 1933 von einer Großloge oder einer örtlichen Loge gegen Logenbeamte oder Logenmitglieder getroffen sind, weil sie eine Auflösung der Loge betrieben haben, werden aufgehoben. 6. Ist die Zahl der Mitglieder einer Loge unter sieben gesunken, so behalte ich mir ihre Auflösung vor. Die Liquidation des Vermögens einer aufgelösten Loge erfolgt nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Das „Große Schauspielhaus" wird zum „Theater des Volkes"

dnb. **Berlin**, 17. Januar.

Das „Große Schauspielhaus", das seit Monaten geschlossen war, wird auf Initiative Reichsministers Dr. Goebbels am Donnerstag, dem 18. Januar, abends 7.30 Uhr als „Theater des Volkes" mit Schillers Erstlingswerk „Die Räuber" wieder eröffnet. Mit den Vorarbeiten und der künstlerischen Leitung des Unternehmens, das den Gedanken der Feierabend-Organisation „Kraft durch Freude" auf breitester und gesicherter Grundlage in die Tat umsetzt, wurde vom Reichsminister Dr. Goebbels, dem die Verwirklichung des gewaltigen Planes in erster Linie zu danken ist, Ministerialrat Otto Laubinger, der Leiter der Abteilung „Kunst" im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, beauftragt.

Das „Theater des Volkes" soll den Mitgliedern der Deutschen Arbeitsfront bei völlig freiem Eintritt den Genuß sorgfältig vorbereiteter Theateraufführungen mit allerersten Kräften verschaffen. Der Eröffnungsvorstellung werden eine Reihe von Reichsministern und eine große Anzahl von Vertretern der Reichs- und Landesregierungen beiwohnen.

Am 1. März kommen 16 000 deutsche Studenten zum Arbeitsdienst

dnb. **Berlin**, 17. Januar. 16000 deutsche Studenten, die am 1. März in den Arbeitsdienst einrücken sollen, werden am 24. Januar in der Zeit von 11 bis 13 Uhr in allen deutschen Universitäten sich versammeln, um von den Führern des Reichsarbeitsdienstes die Aufgaben zu erfahren, die der Student im Arbeitsdienst zu leisten hat.

Hallenser Pfarrer sabotiert das Winterhilfswerk — verhaftet

dnb. **Halle**, 17. Januar. Dieser Tage wurde der Pfarrer Gensischen-Halle-Throta durch die Geheime Staatspolizei in Schutzhaft genommen. Der Verhaftung liegen schwere Beleidigungen des Gauleiters und preußischen Staatsrates Jordan sowie Aufwiegelung gegen führende Männer des Staates und der NSDAP. zugrunde. Von anderer Seite wird dazu noch mitgeteilt, daß Gensischen auch Sabotage des Winterhilfswerkes vorgeworfen wird.

Deutschlands Gesandter im polnischen Außenministerium

dnb. **Warschau**, 17. Januar. Der Staatssekretär im polnischen Außenministerium Szembek hat gestern den deutschen Gesandten in Warschau, Herrn v. Moltke, empfangen.

Mit dem Hörnerschlitten in den Tod

Auf der Straße nach Oberstorf — „. . . und stürzten von Felswand zu Felswand 1000 Meter hinab"

dnb. **Oberstorf**, 17. Januar.

Auf der Straße von Wasach nach Langenwang-Oberstorf hat sich in der Nacht zum Dienstag ein schwerer Unfall eines Hörnerschlittens ereignet. Zwei der Insassen kamen ums Leben, einer wurde schwer verletzt.

Gegen 11 Uhr abends hatten zwei Postboten, ein Schuhmacher und ein Melker, auf einem Hörnerschlitten die Abfahrt nach Langenwang angetreten. Da die Straße völlig vereist war, erreichte der Schlitten bald eine rasende Geschwindigkeit. In einer Kurve verloren die Insassen völlig die Gewalt über das Fahrzeug. Der Schlitten sauste über den Straßenrand hinaus. Der eine Postbote fiel dabei auf die Straße und blieb unverletzt.

Der andere Postbote schlug gegen das Straßengeländer und stürzte dann 70 Meter tief einen Abhang hinab. Dort wurde er tot aufgefunden. Der Schuhmacher Biber und der Melker Brenner stürzten von Felswand zu Felswand etwa 1000 Meter hinab. Schwerverletzt blieben sie auf der Breitachstraße liegen.

Brenner schleppte sich bis zu dem etwa einen Kilometer entfernten nächsten Wohnhaus, um die Einwohner zur Hilfeleistung zu alarmieren, dann brach er zusammen. Er wurde sofort in das Krankenhaus Oberstorf eingeliefert.

Der unverletzt gebliebene Postbote hatte inzwischen die nächste Landjägerstation angerufen. Die Sanitätskolonne Oberstorf und ein Sanitätskraftwagen aus Loritz rückten sofort aus. Sie fanden die Leiche des Postboten Fock und den schwerverletzten Biber, der auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Felslawine begräbt Straßenarbeiter

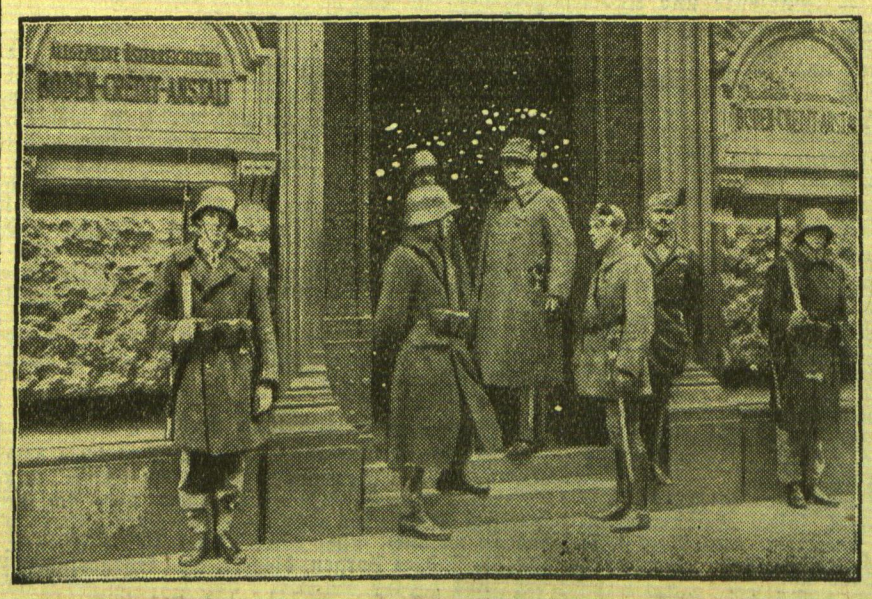
dnb. **Innsbruck**, 17. Januar. Am Dienstag vormittag ging bei einem Straßenbau in Gerlos im Zillertal ein Felssturz nieder. Die Gesteinsmassen begruben mehrere Arbeiter. Drei von ihnen wurden auf der Stelle getötet. Einige konnten schwerverletzt geborgen werden. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus nach Schwaz übergeführt. Da die Möglichkeit fremden Verschuldens besteht, ist eine Gerichtskommission aus Innsbruck nach der Stätte des Unfalls gesandt worden.

Flugzeug rammt Oldenburger Deich

dnb. **Berlin**, 17. Januar. Ein Flugzeug der Luftdienst-G. m. b. H. mußte Dienstag vormittag bald nach dem Start bei Mariensiel (Oldenburg) infolge Versagens des Motors wieder heruntergehen und stieß dabei gegen einen Deich. Das Flugzeug wurde beschädigt und die fünf Insassen, darunter der Führer Osterkamp, erlitten leichte Verletzungen.

Doppelhinrichtung in Dessau

dnb. **Dessau** (Anhalt), 17. Januar. Am Mittwoch morgen, 1/28 Uhr, wurden im Hof des Dessauer Gerichtsgefängnisses der Böttcher Karl Hans und der Korbmacher Wilhelm Bieser, die durch Urteil des Dessauer Schwurgerichts am 13. Juli 1933 wegen Ermordung eines S. A.-Mannes zum Tode verurteilt worden waren, mit Fallbeil durch den Scharfrichter Engelhardt hingerichtet. Diese Hinrichtung ist die erste in Anhalt seit 1886.



Wiener Großbank wird „Heimwehr"-Kaserne

Auf Grund der neuen Verordnung der österreichischen Bundesregierung wurden auch „Heimwehr"-Truppen als Verstärkung der staatlichen Exekutive aufgeboten. Das große Gebäude der Wiener Bodenkreditanstalt, das seit dem großen Bankenkrach leer stand, wurde jetzt als Kaserne für die „Heimwehr"-Truppen eingerichtet und bezogen.

Um Mitternacht auf der Chaussee von Aixe nach Marseille — vier Tote

dnb. **Paris**, 17. Januar. Ein schwerer Automobilunfall, der den Tod von vier jungen Leuten zur Folge hatte, ereignete sich am Dienstag abend auf der Landstraße von Aix nach Marseille. **Ein mit fünf Personen besetztes Automobil fuhr gegen Mitternacht in voller Fahrt auf einen in Fahrt befindlichen Lastkraftwagen auf. Vier Insassen kamen ums Leben.** Die fünf jungen Leute kamen von einem Abendessen, zu dem sie ein gemeinsamer Freund, ein Irrenarzt in Aix, eingeladen hatte. Es kamen bei dem Unglück ums Leben: der Sohn und die Tochter eines Gymnasialprofessors in Marseille, eine Medizinstudentin aus Marseille und der Eigentümer des Wagens. Der fünfte Insasse kam mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon.

Ludwig Renn zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt

dnb. **Leipzig**, 17. Januar.

Das Reichsgericht verurteilte am Dienstag den früheren Hauptmann Arnold Veith v. Golßenau, der den Schriftstellernamen Ludwig Renn angenommen hat, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung von elf Monaten und eine Woche der Untersuchungshaft auf die Strafe.

Wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, ist der Angeklagte in seinem in der Zeitschrift „Aufbruch" veröffentlichten Artikel für die ideologische Zersetzung der Reichswehr und Polizei eingetreten. Seine Absicht war klar darauf gerichtet, Heer und Polizei für ihren Zweck, den Bestand des Staates zu schützen, untauglich zu machen. Als ehemaliger Offizier mußte er erkennen, daß seine Mitwirkung bei der militärischen Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand und zum Bürgerkrieg staatsfeindlich war.

Papier-Yen statt Gold-Rubel

dnb. **London**, 17. Januar.

Einer „Times"-Meldung aus Tokio zufolge hat der japanische Außenminister Hirota dem Sowjetbotschafter Yureneff mitgeteilt, daß die Freilassung der in Charbin verhafteten sechs sowjetrussischen Eisenbahnbeamten bevorstehe. Der Botschafter habe hierauf zugesagt, den Preis für die chinesische Ostbahn in Papier-Yen statt in Gold-Rubel zu nennen.

Hiermit sei, fügt die „Times" hinzu, der Weg für Wiederaufnahme der Verhandlungen über die chinesische Ostbahn frei geworden. Die japanische Presse vermute, daß der Außenminister zuerst die Eisenbahnfrage lösen wolle und dann die Ernennung eines Dreistaatenausschusses zur Regelung der Grenze zwischen Sibirien und dem Mandschustaat vorschlagen werde, damit würden möglicherweise die Vorbedingungen für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes geschaffen sein.

Howard Carter

Der erste Blick nach 3000 Jahren

Wir betreten die Vorratskammer des Tut-ench-Amun-Grabes / Forscher werden Detektive Chaos der Kostbarkeiten

Während der beiden letzten Grabungskampagnen in der „Schatzkammer" hatten wir an dem Zustand der dort lagernden Altertümer nicht allzuviel auszusetzen. Das läßt sich von der Arbeit dieses Winters nicht sagen.

Im Gegensatz zu der verhältnismäßig guten Ordnung in der Schatzkammer fanden wir in dem letzten Raum — der Seiten- oder Vorratskammer — ein jeder Beschreibung spottendes Gewirr von allen möglichen Grabgegenständen, die kreuz und quer übereinander lagen; Ruhebetten, Lehnsessel, Stühle, Schemel, Fußbänke, Kissen, Brettspiele, Fruchtkörbe, Alabastergefäße, Weinkrüge aller Art, Kisten mit Grabfiguren, Spielzeug, Schilde, Bogen, Pfeile und andere Wurfgeschosse. Truhen waren umgeworfen, ihr Inhalt ausgeschüttet.

Zweifellos war dies das Werk von Grabräubern. Aber in den anderen Räumen war wenigstens einmal der Versuch gemacht worden, aufzuräumen. Für diese grobe Versäumnis scheinen in der Hauptsache die Beamten der Totenstadt verantwortlich zu sein, die sich zwar um die Vorkammer, die Sargkammer und die Schatzkammer nach dem Einbruch gekümmert, diesen kleinen Raum jedoch vernachlässigt hatten.

Die Schilderung des Durcheinanders läßt sich kaum übertreiben. Es hatte etwas Dramatisches und zugleich Tragisches. Aus dem Bild der Raubsucht und Zerstörungswut trat einem lebendig die Hast der Räuber vor Augen, mit der sie ihre Beute, lediglich Gold und anderes wertvolles Metall, gesucht hatten. Alles übrige scheinen sie mit äußerstem Vandalismus behandelt zu haben. Es gab keinen Gegenstand, der nicht deutliche Merkmale der Plünderung aufgewiesen hätte. Auf einer der größeren Kisten konnte man noch die Spuren des letzten Eindringlings sehen.

Der kleine Vorratsraum war nur ein weiterer Zeuge für die Vernachlässigung und Entwürdigung, der die Königsgräber ausgesetzt gewesen sind. Jedes einzelne Denkmal im Tal der Könige beweist, wie hohl und vergänglich die Ehrfurcht des Menschen ist. Kein Grab, das dort nicht geplündert, entehrt und geschändet wurde.

Gegen Ende November 1927 konnten wir endlich diesen letzten Teil unserer Untersuchungen beginnen. Zwei ziemlich anstrengende Arbeitstage vergingen damit, den Weg zu der kleinen Tür freizulegen, die zu dem Raum führte. Die Südecke der Vorkammer, in der sich die Tür befand, war durch eine Reihe großer Stücke von der Bedachung der Schreine verbaut, die ursprünglich den Sarkophag schützend umschlossen hatten, und die wir aus reiner Bequemlichkeit während der früheren Arbeit dort abgestellt hatten. Wir mußten sie an die Nordseite der Vorkammer bringen, um uns genügend Platz zum Eintritt in die Seitenkammer und gleichzeitig Raum für den Transport der darin befindlichen Gegenstände zu schaffen.

Der Türeingang war nur 1¼ Meter hoch und etwa 90 Zentimeter breit. Er war mit Bruchsteinen grob zugemauert und nur an der Außenseite übertüncht. Die noch nasse Tünche hatte zahlreiche Abdrücke von vier verschiedenen Grabsiegeln des Königs. Bei der Oeffnung des Grabes war nur noch der obere Teil der Vermauerung vorhanden, da die Diebe unten durchgebrochen waren. Die Bresche war nicht wieder aufgefüllt worden.

Der Raum war verhältnismäßig klein — 4,20 Meter lang, 2,55 breit und 2,52 hoch. Man hatte ihn grob aus dem Felsen herausgehauen und nicht den geringsten Versuch gemacht, ihn etwas aufzubessern. Er war als Vorratsraum angelegt und auch als solcher benutzt worden.

Die Zeit hatte sichtbare Spuren der Zerstörung zurückgelassen. Felswände und Decke hatten durch die Feuchtigkeit, die in allerdings nicht gar zu häufigen Zwischenräumen eingedrungen war, ihre natürliche Farbe verloren.

Die Geschichte dieses kleinen Raumes war bei aller Tragik der Geschehnisse, die sich in ihm abgespielt haben mögen, nicht ohne Romantik. Das Bild, das sich vor unsern Augen entrollte, benahm uns den Atem und trieb unsere Neugier auf die Spitze. Wer ahnte, welches Geheimnis sich vielleicht in dem bunten, von gefühlsroher Räuberlust geschaffenen Chaos verbergen mochte. Unsere elektrischen Lampen warfen ihren Schein auf den meterhohen Haufen zusammengepferchter Gegenstände und ließen manche der Grabbeigaben in seltsamen Reliefbildern hervortreten. Merkwürdige Dinge lugten aus den entferntesten Winkeln und Ecken. Unmittelbar vor uns stand ein großer Stuhl, eine Art Thronsessel, das Unterste nach oben gekehrt. Seine Verzierungen stammten aus einer fernen Zeit. Quer durch den Raum, halb umgekippt, lagen Ruhebetten, wie sie noch heute am oberen Nil in Gebrauch sind. Hier stand eine Vase, dort sah eine winzige Figur mit verlorenem Ausdruck zu uns herüber. Dort wieder lagen Waffen verschiedenster Art, Körbe, tönerne und alabasterne Gefäße und Brettspiele, alles in Trümmern zwischen den Steinen, die aus der Vermauerung in den Raum hineingestoßen waren. In einer gegenüberliegenden Ecke hing halb in der Schwebe, als ob sie noch immer zu fallen zögerte, eine zerbrochene Kiste, vollgepfropft mit feinen Fayancegefäßen, die jeden Augenblick zu zerbrechen drohten. Mitten in einem Gewirr von allerhand Gebrauchsgegenständen und Grabemblemen stand fast unversehrt ein Tischchen auf schlanken Beinen. Eingekeilt zwischen Kisten und unter Gegenständen der verschiedensten Art befand sich ein Boot aus Alabaster, ein Löwe und die Figur eines meckernden Steinbocks. Ein Hut, eine Sandale, das Stück eines Gewandes, ein Handschuh hielten seltsame Kameradschaft mit den Symbolen des Lebens und des Todes. Die ganze Szene schien mit fast theatralischem Geschick eigens dazu gestellt zu sein, dem Beschauer ein Gefühl der Benommenheit zu geben.

Man bleibt nicht ohne Erregung, wenn man den ersten Blick in einen Raum wirft, der in längst vergangenen Zeiten von frommen Händen eingerichtet und mit Siegeln verschlossen worden ist; die Eigenartigkeit der Stätte und der Dinge zwingt zu ehrfürchtigem Schweigen. Aber hier in diesem Raum, wo nichts als Unordnung herrschte, wurde ein solches Gefühl verdrängt und machte den nüchternen Gedanken an die außerordentliche Aufgabe, die zu leisten war, Platz. (Mit besonderer Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem soeben erschienenen 3. Band des Werkes „Tut-ench-Amun" von Howard Carter im Auszug entnommen.)

Chinas größter Feind — Rauschgift

Jährlich werden in China für eine Milliarde Dollar Rauschgifte verbraucht

London, Mitte Januar.

In der „China Preß Weekly" hat der englische Sachverständige E. W. Allan erschütternde Einzelheiten über die Verseuchung Chinas mit Rauschgiften veröffentlicht. Man gewinnt aus diesen Mitteilungen ein geradezu phantastisch anmutendes Bild von dem Eroberungszug des weißen Giftes durch den volkreichsten Kontinent der Welt.

Als Mittelpunkt dieses weitverzweigten Rauschgifthandels wird die japanische Konzession in Tientsin bezeichnet. Auf der japanischen Seite der Akijama Road, durch welche die japanische Konzession von der französischen abgegrenzt wird, schießen die Rauschgiftläden wie Pilze aus dem Boden. Ihre Zahl ist in den letzten Monaten ins Unheimliche gewachsen. Chinesen aller Stände und Klassen, vom ärmsten Kuli bis zum wohlbestallten Kaufmann, füllen diese Läden Tag und Nacht. Wurden schon durch das Opiumlaster in früheren Jahren unheimliche Verheerungen angerichtet, so hat die Auswahl an Rauschgiften inzwischen eine weitere Zunahme erfahren. Heute ist es insbesondere das Heroin, das in erschreckender Weise unter der chinesischen Bevölkerung wütet und Hunderttausende von Menschen dem sicheren Ruin entgegenführt.

Wie entsetzlich groß die systematische Verbreitung der Rauschgiftseuche im chinesischen Riesenreich ist, geht aus einigen Ziffern hervor, die natürlich nur als Schätzung gewertet werden können, aber eher noch zu niedrig als zu hoch gegriffen sein dürften. Nicht weniger als eine Milliarde mexikanischer Dollar werden jährlich von den Chinesen für Rauschgifte ausgegeben. Der Konsum an Morphium und Heroin allein wird auf 90 000 Tonnen geschätzt. Diese Mengen genügen, um viele Millionen von Menschen mit dem unheimlichen Laster zu verseuchen und den Schleichhändlern riesige Profite zu sichern. In der Provinz Schantung leben z. B. 5000 Japaner, von denen 90 Prozent sich mit dem Rauschgifthandel befassen sollen!

Für die Millionengewinne der Schmuggler und Rauschgifthändler muß natürlich die ausgebeutete und durch den fortgesetzten Genuß der Narkotika willenlos gemachte Bevölkerung aufkommen. Die unglücklichen Kunden, die dem Rauschgiftgenuß verfallen sind, geben ihre letzte Habe, ihr letztes Kleidungsstück für das begehrte Gift her. Und das will bei der Aermlichkeit des weitaus größten Teils der chinesischen Einwohner schon etwas besagen! Arme und Reiche, Akademiker und Studenten, Frauen und Mädchen bilden das große Heer der Opfer der Rauschgifthändler und ihre Zahl ist noch in ständigem Zunehmen begriffen. Wenn dem Vordringen des „weißen Lasters" nicht bald Einhalt geboten wird, so sind die Folgen nicht abzusehen. Die Giftfabriken arbeiten mit Hochdruck; nach den Angaben des Präsidenten der Britischen Handelskammer in Schanghai sind jetzt im Gebiet von Tschungking allein rund 100 Fabriken in Tätigkeit! Daneben blüht ein großorganisierter Handel mit Rauschgiften in ungeahntem Maße. Aus Europa, Aegypten usw. werden riesige Mengen nach Japan eingeführt und da die Behörden dort jedes Vergehen gegen die Rauschgift-Gesetze mit unnachsichtlicher Härte bestrafen, liegt es auf der Hand, daß diese Mengen hauptsächlich für den Export nach China bestimmt sind. Die Folgen dieser Rauschgift-Expansion sind zurzeit noch garnicht abzusehen, aber es wäre im Interesse der unglücklichen Bevölkerung zu wünschen, daß der weiteren Verseuchung Asiens mit Rauschgiften Halt geboten wird.

Der Trust der Brandstifter

800 „Aufträge" in einem Jahr — 40 Mitarbeiter — Ein eigenes Laboratorium

Newyork, im Januar.

Mit der Verhaftung des Häusermaklers Elmer Achestone ist eine der sensationellsten Betrugsaffären aufgeflogen, die der amerikanischen Polizei in den letzten Jahren zu schaffen machten. Der „ehrbare" Geschäftsmann Achestone war nämlich der Führer einer weitverzweigten und mit raffiniertesten Mitteln arbeitenden Verbrecherorganisation, die jetzt unter der Bezeichnung „Trust der Brandstifter" in die amerikanische Kriminalgeschichte eingegangen ist.

Mit derselben Methodik, die das ganze großorganisierte amerikanische Verbrechertum kennzeichnet, wurden von dieser Bande phantastische Versicherungsbetrügereien verübt, ohne daß sie während ihrer jahrelangen Tätigkeit auch nur den geringsten Verdacht erregt hätte. Wie sollte es auch besonders auffallen, wenn hie und da zu nächtlicher Stunde in irgendeinem alten, baufälligen Haus ein Feuer ausbrach, das in den umliegenden Gebäuden reichlich Nahrung fand und mitunter ganze Häuserreihen in Schutt und Asche legte?

Die Versicherungsgesellschaften zahlten die sehr beträchtlichen Schadenssummen, bis sie eines Tages hinter das System der Bande kamen. Achestone hatte sich eine besondere „Arbeitsmethode" zurecht gelegt. Durch Agenten, die mit ihm Hand in Hand arbeiteten, ließ er baufällige Objekte aufkaufen, die weit über ihren Wert versichert wurden. Einige Wochen oder Monate nach diesem Besitzwechsel brach in dem alten Gebäude ein Brand aus, der es in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelte und dem Besitzer die hohe Versicherungssumme einbrachte.

Schließlich schöpften die Gesellschaften Verdacht und ein Heer von Kriminalisten wurde in Bewegung gesetzt, um hinter das Geheimnis dieser kostspieligen Brände zu kommen. Nach langwierigen Ermittlungen wurde festgestellt, daß die Fäden von den diversen Häuserkäufen restlos in der Hand von Achestone zusammenliefen. Als man genügend Material in der Hand zu haben glaubte, wurde der Leiter des Brandstiftertrustes verhaftet.

Das Ergebnis der Verhöre bildete selbst für die Polizei eine außerordentliche Ueberraschung. Der biedere Mr. Achestone gestand nämlich, daß nicht weniger als 400 Brände im Verlaufe eines Jahres in seinem Auftrag gelegt wurden. Man nimmt jedoch an, daß die Zahl dieser Brandverbrechen noch weit höher ist und kaum unter 800 liegen dürfte. Achestone gibt ja selbst zu, im vergangenen Jahr von 800 Hausbesitzern um „Hilfe" angegangen worden zu sein.

Es paßt in das Gesamtbild dieser einzigartigen Verbrechergesellschaft, daß sie nicht nur nach einiger Initiative handelte, sondern auch Aufträge von „Kundschaften" entgegennahm. Die Tätigkeit des Brandstiftertrusts hatte sich schließlich in gewissen Kreisen herumgesprochen und sanierungsbedürftige Besitzer von alten Häusern pflegten sich ganz ungeniert an die Agenten der Gesellschaft zu wenden. Es wurden regelrechte „Offerten" unterbreitet, der Preis, der sich nach dem Prozentsatz der herausgelockten Versicherungssumme richtete, festgelegt und der Zeitpunkt des Brandes vereinbart. Das übrige ging dann mit amerikanischer Promptheit vor sich.

Mehr als vierzig Personen standen im Dienst des Brandstiftertrusts. Viele von ihnen konnten verhaftet werden, aber noch immer ist der ganze Umfang der Affäre nicht abzusehen. Es steht fest, daß eine ganze Anzahl von bekannten Newyorker Kaufleuten, Politikern usw., die ihre Häuser auf große Summen versichert hatten, diese Objekte durch die Brandstifter vernichten ließen.

Mit welcher Gründlichkeit die Verbrecherorganisation zu Werke ging, geht aus der Tatsache hervor, daß ihr Haupt Achestone sogar über sein eigenes Laboratorium und einen chemischen Assistenten verfügte. In dieser Hexenküche wurde ein besonderes, von Achestone erfundenes Pulver hergestellt, mit dessen Hilfe die geeigneten Häuser in kürzestem Zeitraum in Brand gesteckt werden konnten, ohne daß man aus irgendwelchen Spuren auf vorsätzliche Brandlegung schließen konnte.

Wenn es ihren Zwecken dienlich schien, so scheute die Bande auch vor Mord und Totschlag nicht zurück. Wenn ein Kontrollbeamter der Versicherungsgesellschaften die Versicherung zu hoch fand, so wurde er entweder durch eine Bestechungssumme zum Schweigen gebracht oder man räumte ihn gewaltsam aus dem Wege. Auf diese Weise sollen im vergangenen Jahr vier unbequeme Versicherungsbeamte von den Banditen beseitigt worden sein.

Ein Schlachtschiff, das auf gutes Wetter wartet . . .

dnb. **London**, 17. Januar. Das Schlachtschiff „Nelson" wartet seit Sonntag vergeblich auf besseres Wetter, um den Hafen von Portsmouth verlassen zu können. Der Oberbefehlshaber der Heimatflotte, Admiral Sir Boyle, hat daher das Schlachtschiff „Rodney", das in der Cawand-Bucht liegt, anstelle des Schlachtschiffes „Nelson" zu seinem Flaggschiff gemacht. Gestern abend ist die „Rodney" nach der Bucht von Arosa (Spanien) in See gegangen, um sich dort mit anderen dortigen Kriegsschiffen zu vereinigen und mit ihnen eine Kreuzfahrt nach Westindien zu unternehmen.

dnb. **Georgetown**, 16. Januar. Die schweren Ueberschwemmungen, die zur Zeit Britisch-Guyana heimsuchen, haben bisher 16 Todesopfer gefordert. Hunderte von Menschen sind obdachlos geworden.

Zum Gedenken an Hoffmann von Fallersleben,

den Dichter des Deutschlandliedes, dessen Todestag sich am 19. Januar zum 60. Male jährt. Der Dichter war am 2. April 1798 zu Fallersleben im Lüneburgischen geboren, er studierte in Göttingen und Bonn Germanistik, wurde 1823 Kustos an der Universität Breslau und dann dort Professor der deutschen Sprache. Auf weiten Reisen ins Ausland sammelte er Volkslieder und unbekannte Bruchstücke alter deutscher Gedichte. Seine „Unpolitischen Gedichte", die von einer glühenden Vaterlandsliebe zeugten, machten ihn bald den amtlichen Stellen verdächtig, so daß er 1842 seiner Professur ohne Pension enthoben wurde. 1848 in Preußen rehabilitiert, lebte er seit jener Zeit am Rhein, später auf Einladung des Großherzogs von Weimar in Weimar und seit 1860 als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey, wo er 1874 starb. Zahlreiche Volkslieder voll Schlichtheit und anmutigster Poesie sind der Feder Hoffmanns entflossen. Unsterblich ist sein Name geworden durch die Dichtung des Volksgesanges „Deutschland über alles", den er am 26. August 1841 auf Helgoland verfaßte und der 1870 Nationalhymne der Deutschen wurde.

Artisten wandern über den Erdball . . .

Von Riga via Berlin nach Barcelona — Der Monatswechsel im D-Zug — Besuch in einer Artisten-Vermittlung

Berlin, Mitte Januar.

Bunt leuchten Plakate von den Wänden, Stenotypistinnen hacken auf ihren Schreibmaschinen herum, daß die Tasten sprühen. Und drinnen im „Allerheiligsten" sitzt der Artisten-Vermittler zusammen mit einem der „Gewaltigen" vom Varieté, bespricht die Ausgestaltung des Februar- und Märzprogramms. Und draußen im Vorzimmer warten drei Artisten, sind herbestellt worden, um für ein längeres Engagement abzuschließen.

Man studiert die Plakate und sieht, welche Unterschiede es gibt. Da zeigen — auf dem grellen bunten Bild wenigstens — Jongleure und Kautschukmänner ihr Können, da sieht man Akrobaten und Equilibristen, Luftkünstler und Perche-Leute, Voltigeure und Grotesk-Clowns, Conferenciers für Varieté und Kino, Musikalnummern und komische Radfahrer, schließlich Dompteure, die nur zu fremden Tieren ins Engagement wollen und Dompteure, die gleich ganze eingespielte Tiergruppen mitbringen.

Alles geht telegraphisch

Endlich findet der Artisten-Agent einen Augenblick Zeit, nachdem die draußen Wartenden ihr Einverständnis erklärt haben, noch zehn Minuten warten zu wollen, bis sie heran kommen. Aus Frage und Antwort rundet sich das Bild von den Geschehnissen in einen derartigen „Zentralbahnhof für Artisten-Engagements".

Telegramme jagen quer durch Europa, jagen nach Uebersee, nehmen die großen Schnelldampfer zum Ziel, auf denen die „Kanonen" des Berufes unterwegs sind nach Europa.

Man liest, was an Wichtigkeiten vorgeht: „Trapeznummer schwer erkrankt, sofort Ersatznummer stellen!" — „Erwünschte Nummer aus Riga frei. Zwölfhundert Reichsmark monatlich." „Akzeptiere vier Wochen, sofort abreisen! Die Trapeznummer wird von Riga via Berlin nach Barcelona beordert. Eine Luftnummer ist noch in letzter Minute in einem Berliner Varieté untergekommen. Ein komischer Drahtseilakt wird von Amsterdam nach Breslau dirigiert. Einige große deutsche Lichtspieltheater bitten darum, ihnen das Programm für die zweite Januarhälfte durch Hineingabe von artistischen Nummern zu komplettieren, die jeweils sieben Tage arbeiten sollen und dann gleich ins neue Engagement in eine nicht weit, höchstens dreihundert Kilometer entfernte Stadt weiterreisen können.

Große Nummern sind vorgebucht

Auch heute noch gibt es „große Nummern", die auf Monate im voraus „gebucht" sind, sich nicht darum zu sorgen brauchen, wo sie im März, im April, ja im Mai arbeiten und verdienen werden. Freilich sind überall, nicht nur in Deutschland, die Gagen in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Es war einmal, daß ein Grock sechzigtausend Mark im Monat fordern konnte und die drei Fratellinis dreißig Mille monatlich bekamen, und die Codonas, deren Nummer weltbekannt ist, allerdings durch eine Riesenreklame oft übermäßig vergrößert erschien, fünfzehntausend Mark im Monat verlangen durften.

Dafür sind aber in den letzten Monaten viele mittlere und kleinere bescheidene Nummern in Brot und Arbeit gekommen.

Die verpönte erste und letzte Nummer . . .

Wenn die Artisten in den Stunden zwischen dem Letzten eines vergangenen und dem Ersten des neuen Monats im Expreßzug sitzen und sich die Zeit mit Lesen oder anderen Dingen vertreiben, so sind sie dennoch nicht ganz ohne kleine Sorgen. Freilich sind es Sorgen, die wir, die „Bürgerlichen", zunächst nicht so ganz verstehen werden, über die wir möglicherweise lächeln.

Die Artisten, die aus dem alten ins neue Engagement reisen, bewegt die Frage: „Wo stehe ich im neuen Programm?!" Niemand will gern die erste oder die letzte Nummer in der Vorstellung sein. Die erste deshalb nicht, weil immer noch unpünktliche Besucher „nachklappern", und nicht die letzte, weil allzu eilige Zuschauer des Programms schon aufbrechen, wenn die letzte Nummer noch arbeitet. Die Unpünktlichen und die Eiligen — sie stören die Wirkung der Darbietungen nicht unerheblich. Die großen Attraktionen indessen brauchen sich weniger um den Platz im Programm zu sorgen. Es ist selbstverständlich für sie, daß sie den bevorzugten letzten Platz vor der großen Pause füllen oder die zweite beliebte Nummer nach der Pause, wenn die Zuschauer mit Sicherheit wieder alle auf ihren Plätzen sitzen . . .

Menschen ohne Feiertage

Paul Spadoni erzählt von den Artisten, den Menschen, die keine Feiertage kennen. „Nur wenige Feiertage haben die Artisten im Verlaufe eines Jahres, nur am Heiligabend, am Karfreitag und am Totensonntag arbeiten sie nicht.

Jahrein, jahraus verbringen sie mit geringen Ausnahmen ihr Monatsende im Expreßzug. Nehmen Sie das Beispiel vom ersten Januar. Noch arbeitet am 31. Dezember Mister X., „the greatest sensation of the world" in der Londoner „Olympia", und am Nachmittag des 1. Januar hat er sich bereits die neue Bühne in Mannheim angesehen, wo er abends pünktlich um ¾9 als vierte Nummer im Programm arbeiten wird.

Pünktlich, auf die Minute genau, leitet im großen Varieté in Berlin der Tusch der Fanfaren die Produktion der Grotesk-Radfahrer ein, die am letzten Tage des Dezember noch im „Tivoli" in Kopenhagen radelten, begrüßt im Zirkus „Krone" in München der Gladiatorenmarsch die Kraftmenschen, die am Ultimo noch im Schnellzug die italienische Landschaft durcheilten, leiten Orchesterweisen die Vorführungen der Brüder X. im Zirkus Sarrasani in Dresden ein, die in der ersten Nacht des neuen Monats noch im Schnellzug von Budapest her unterwegs waren!"

Neun Galgenvögel erzählen . . .

Aus dem Tagebuch eines Kriminalreporters ● Von Hans Heinz Mantau

Erste Fortsetzung*)

Der falsche Battistini . . .

Der falsche Battistini heißt mit seinem richtigen Namen Otto W . . . Er war einmal ein ganz kleiner, unbekannter und noch unbedeutenderer Statist einer kleinen deutschen Provinzstadt. Schon als Statist trat er immer als „Opernsänger" auf und bluffte, wo er bluffen konnte. Der Gestalt und dem Aussehen nach müßte er ja eigentlich unbedingt ein Opernsänger sein. Otto W. ist 1,85 groß, von starker Figur und trägt sein Haar wie jeder große Sänger . . . wild und verwegen.

Sieben Jahre hat er schon hinter verschiedenen Kerkermauern verbracht. Aber ich glaube, er wird das Schwindeln, Verzeihung, das „Singen" trotzdem nicht aufgeben.

Die betrogenen Danziger . . .

W. schwärmte schon seit seiner frühesten Jugendzeit für den berühmten Sänger Battistini. Kein Wunder also, daß er sich bei der ersten Gelegenheit als Battistini versuchte. Eines Tages lasen die Danziger in den Zeitungen, daß der berühmte Battistini in der Stadt ein Konzert geben werde. An den Litfaßsäulen waren große und auffallende Plakate angebracht worden. In allen großen Lokalen und Hotels gab es Eintrittskarten. Schon am Tage vor dem Konzert waren alle Karten vergriffen. Also ein Bombenerfolg für die Veranstalter. Jetzt brauchte der Meister nur noch zu singen, und alles war in Butter!

Aber am betreffenden Abend wartete das Publikum vergeblich auf den weltberühmten Künstler. Schließlich schickte man eine Deputation in sein Hotel, um ihn abzuholen und im Triumphzuge in den Konzertsaal zu bringen. „Signor Battistini" war aber im Hotel ebensowenig zu finden wie die alte, würdige Dame, die stets in seiner Begleitung war und der „Manager". Die drei hatten die Danziger auf höchst originelle Art hineingelegt . . .

„Na, wir haben vier Wochen gut gelebt. Nämlich meine Mutter, mein Bruder und ich. Wir haben nämlich nur in der Familie gearbeitet, das kommt billiger. In Berlin haben sie uns aber leider ein paar Monate später „geschnappt". Schuld daran war meine Mutter, die verschiedenen Geschäftsleuten von einem Sibirischen Goldbergwerk erzählt und ihnen schließlich gegen 30 000 Mark „Betriebskapital" für die Goldgewinnung herausgelockt hatte . . ."

Eine Nacht in Monte Carlo . . .

Nach Verbüßung der Strafe hatte „Opernsänger" W. eine kleine Erholungsreise nach Monte Carlo unternommen. Er war dort in einem vornehmen Hotel abgestiegen und hatte sich — was war schon dabei, dachte er — wieder als . . . Battistini in den Meldezettel eingetragen.

„Ich war aber so vorsichtig, den Hoteldirektor und alle Portiers — bei Androhung sofortiger Abreise — zu bitten, niemandem zu sagen, daß „ich" da sei."

Es war aber doch durchgesickert, daß Signor Battistini im Hotel wohnte. (W. hat tatsächlich große Aehnlichkeit mit dem berühmten Tenor.) Schon am anderen Tage ließ sich ein Nelkenzüchter aus Frankreich, ein schwerreicher Mann, dem „Göttlichen Sänger" vorstellen und bat ihn, auf einem Wohltätigkeitsfest der französischen Kolonie zu singen. Der Franzose bot „Battistini" eine hohe Summe an. Unser „Battistini" tat zuerst sehr entrüstet, „sagte dann aber lächelnd zu". „Ich habe mir aber von dem Franzosen ausgebeten, daß ich das Honorar für den wohltätigen Zweck der Veranstaltung zur Verfügung stellen dürfte! Dann forderte ich, daß erst am Tage vor der Veranstaltung mein Name genannt werden dürfe, da ich sonst mit verschiedenen Konzertgesellschaften und Theaterdirektoren in Konflikt kommen würde . . . Freudestrahlend, ganz hingerissen von meiner Liebenswürdigkeit überreichte mir der Franzose einen Scheck mit einer geradezu phantastischen Summe. Ebenso freudestrahlend erklärte ich ihm, daß ich es für besser hielte, wenn ich in klingender Münze, besser gesagt in raschelnden Scheinen mein Honorar der . . . Wohltätigkeit zur Verfügung stellen würde. O . . . O Monsieur Battistini — er betonte das -i- der letzten Silbe — lösen Sie den Scheck ein und übergeben Sie dann Bargeld der Patronesse."

Keine Bange. „Battistini" hat den Scheck eingelöst, packte seinen kleinen Handkoffer — seine anderen Koffer waren ja sowieso nur Bluff — und machte einen Tagesausflug nach Nizza. Sagte er. In Wirklichkeit fuhr er nach Paris und traf dort mit Mutter und Bruder zusammen.

Im Kreise seiner Familie verlebte dann „Battistini" in der französischen Metropole ein paar wundervolle Wochen . . .

Der falsche Battistini will ein . . . Theater bauen

W. hatte im Laufe seiner „künstlerischen Tätigkeit" reiche Erfahrungen gesammelt. Seine Angaben waren stets so genau, daß man sie fürs erste immer für wahr halten mußte. Er nannte irgendein Theater, sprach von seinen Rollen, erzählte von der Mailänder Scala, von der Wiener und Berliner Staatsoper, von der Comédie francaise in Paris und von der Metropolitan Opera in Newyork.

„Wie sie da alle die Augen aufrissen die Zuhörer! Ich gab Abenteuer zum Besten, die ich gemeinsam mit meinen „Kollegen" Russe, Piccaver, Pattiera und anderen gehabt haben wollte. Ich erzählte von meinen guten Freundinnen Maria Jeritza und Lotte Lehmann . . ."

Der Name Battistini tat Wunder! Wenn W. einmal kein Geld mehr hatte, dann hatte er eben seine Brieftasche . . . vergessen oder verloren. So war es ihm gelungen, in München einmal an einem einzigen Tage 5000 Reichsmark zu pumpen. 500 Mark bekam er im Hotel, 300 von einem Konzertbüro — — —". Die hätten mir auch 3000 gegeben, aber das wäre aufgefallen . . ." 200 von einem Theaterdirektor, 300 von einer Pensionsinhaberin, die ihm am liebsten auch ihr Herz geschenkt haben würde . . .

In London, wo er ebenfalls als Battistini aufgetreten war, erschwindelte er unter dem Vorwande, ein „Italienisches Opernhaus für die Arbeiter" erbauen zu wollen, durch Sammlungen etwa 5000 Pfund.

Sogar einige Zeitungen hatten sich für den Plan des „berühmten italienischen Künstlers" eingesetzt. Der Katzenjammer war dann sehr groß.

W. samt Mutter und Bruder wurden dann endlich durch ein paar Regiefehler schwerster Art aus der Laufbahn gerissen. Mehrere Jahre hatten die drei „Künstler" in deutschen Gefängnissen zu verbüßen. Sie wanderten sozusagen von Hand zu Hand, das heißt von Gefängnis zu Gefängnis. Denn, wenn da die Strafe verbüßt war, kam dort die nächste dran.

Interessant ist, daß „Signor Battistini II" während seiner verschiedenen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen tatsächlich das Singen erlernt hat.

Bitte sehr, er hat mir das Preislied aus den Meistersingern und den Prolog aus Bajazzo vorgesungen. Und ich muß sagen, ich habe — wenigstens diese beiden Stücke — schon schlechter singen gehört. Nicht etwa von falschen Battistinis, sondern von echten . . . Opernsängern.

Die „Spinne"

Arm, einsam und verlassen hat vor mehreren Monaten Olga B. auf der Anklagebank gesessen. Weder ihre Schönheit noch ihre schlagfertigen Ausreden haben ihr etwas genützt. Zwei volle Jahre kann sie jetzt hinter vergitterten Fenstern darüber nachdenken, wie schön es in der Freiheit war. Genau zwei Jahre lang hatte sie wieder ihr Unwesen in halb Europa getrieben.

Sie hochstapelte in den Hotels der vornehmen Badeorte, in den FD-Zügen und betätigte sich gelegentlich auch ein wenig als geheimnisvolle Agentin eines „fremden Staates". Natürlich war auch das Schwindel. Wie sie zu dem Namen „Die Spinne" gekommen ist, weiß ich selbst nicht zu erzählen.

„Großfürstin" Olga auf Freiersfüßen . . .

Es war in einem bekannten deutschen Badeort. In einem wenig benutzten Raum des vornehmen . . . Hotels übten sich die Angestellten in tiefen Verbeugungen und Knixen. Der Besuch der Großfürstin Olga war für die nächsten Tage angesagt. Es ging ihr der Ruf voraus, daß sie eine sehr strenge Dame sei, die nach altrussischem Zeremoniell den größten Wert auf tiefste Unterwürfigkeit lege. Schließlich war das der Hoteldirektion egal, denn Großfürstin Olga hatte trotz Revolution, Bolschewismus und sonstigen Ereignissen noch unermeßliche Reichtümer und den schönsten Schmuck von ganz Europa. So wurde eifrigst überall erzählt.

Endlich erschien die Herrliche. Und sie war wirklich herrlich. Man hatte sich in X . . . unter der Großfürstin eine alte würdige Dame mit schneeweißen Haaren vorgestellt, die mit der Reitpeitsche in der Hand ihr Personal kommandierte. Aber nichts von alledem. Großfürstin Olga war jung und schön. Keine 30 Jahre drückten sie. Bald wußte man es auch. Sie war die Enkelin der in X . . . aus früheren Zeiten her bekannten Großfürstin Olga Feodorowna.

Der Automobilfabrikant P. verliebte sich innerhalb weniger Sekunden in die Großfürstin. Nach zwei Stunden hatte er es zuwege gebracht, der Großfürstin vorgestellt zu werden. Am Abend durfte er an ihrem Tische speisen. Am anderen Tage hatte er das feenhafte Glück, die hohe Frau samt Kammerfrau in einem seiner neuesten Wagen ausfahren zu dürfen.

Großfürstin Olga war sehr schwermütig und erzählte von der Ermordung ihrer Eltern, Großeltern und Geschwister. Einige Tränen flossen. Fabrikant P. versuchte die vom Schicksal so schwer geprüfte Aristokratin unterwürfigst zu trösten. Schließlich bat er die Großfürstin, ihm doch zu vertrauen. Da schüttete sie ihm ihr Herz aus, klagte ihm ihr Leid. „Ach, warum bin ich eine Fürstin? Warum habe ich Geld? Warum kann ich nicht um meiner selbst willen geliebt werden!"

Und da machte ihr P. im Auto einen richtiggehenden Heiratsantrag. Legte ihr seine Banknoten, seine Fabriken und seine Automobile zu Füßen. Verschämt legte Olga ihr Köpfchen an seine breite Brust und flüsterte „ja!" Nur bat sie sich strengstes Stillschweigen aus . . . zuerst müßten die noch lebenden Verwandten schonend vorbereitet werden. Darunter Onkel Großfürst und Vetter Großfürst. Schon am gleichen Abend glänzte ein neuer Ring an Olgas linker Hand. Ein Stein von überirdischem Glanz. Es war das erste Brautgeschenk des überglücklichen P. Dann folgte ein prachtvoller Wagen, allerletztes Modell. Das war das zweite Geschenk. Am dritten Tage mußte P. für einige Tage verreisen. Schwer war der Abschied . . .

Und als er nach drei Tagen wieder zurückkehrte, erfuhr er zu seinem Schrecken, daß seine Braut von ihrem Onkel Großfürsten mitgenommen worden war. Aufs tiefste erschüttert eilte P. nach oben in sein Appartement, um seinen Schmerz nicht öffentlich zeigen zu müssen.

P. sperrt auf und starrt dann mit weit aufgerissenen Augen in die Räume. Alles durchwühlt, die Koffer und Handtaschen aufgeschnitten. Schränke und Schubladen offen . . .

Es war eine blamable Sache für P.

Ja, so war Olga, Großfürstin Olga. Weg war sie mit Ring, Auto und P.'s wertvollen Sachen, die sich in seinen Zimmern befunden hatten.

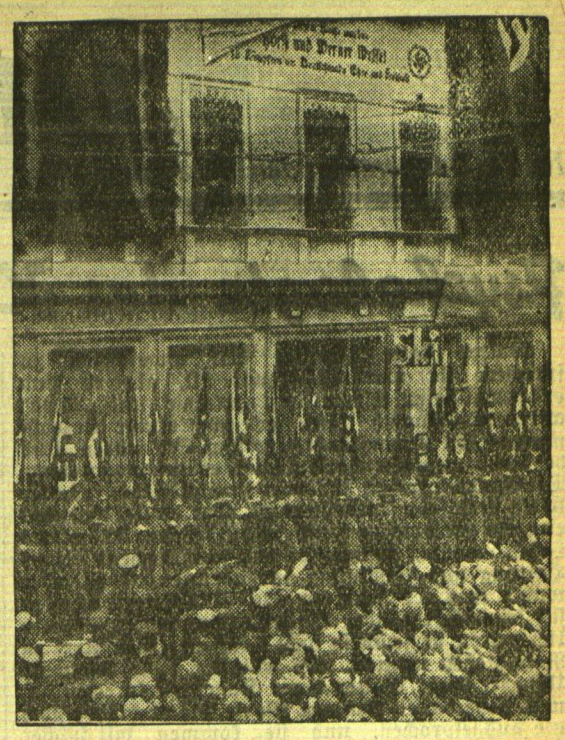
Wozu eine Notbremse gut ist . . .

Zwischen Berlin und Hannover war es. Lässig, aristokratisch auf die Polster eines Abteils erster Klasse hingestreckt, nein hingehaucht lag die „Spinne". Augenblicklich war sie nicht Großfürstin, sondern Gräfin Pototzky, Erbin vieler Schlösser und Burgen hinter Lemberg und Warschau. Paß und alle anderen Papiere waren in Ordnung.

Für schöne Hochstaplerinnen gibt es ja immer Papiere und Pässe in Hülle und Fülle. Wer erster Klasse fährt, hat auch Hunger. Also ging Gräfin Pototzky in den Speisewagen und ließ sich nach vielem Herumsehen — natürlich von oben herab — an einem Tisch nieder, an dem ein besonders gut aussehender Herr saß. Vor sich auf den Knieen hatte er eine Aktenmappe. Der fabelhaft aussehende Herr war freudig überrascht, als sich die noch fabelhafter aussehende Dame an seinem Tische niederließ. Nach einer Minute war ein sehr geistreiches Gespräch im Gange. „Aha . . . Sie sind Diplomat . . . das habe ich mir gleich gedacht. (Es handelte sich um den Legationsrat eines europäischen Staates.) In besonderer Mission . . . eh?"

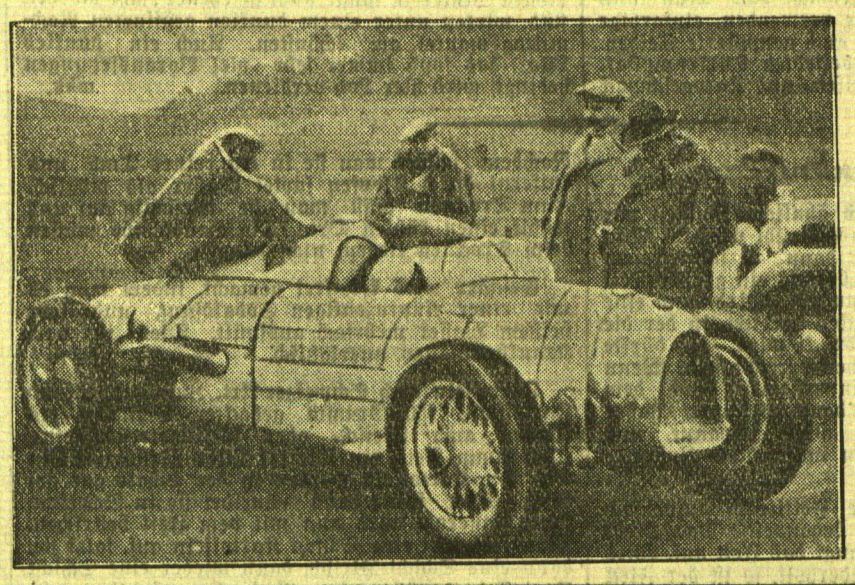
Wird fortgesetzt.

*) Siehe „M. D." Nr. 13.



Zum Gedenken an Horst und Werner Wessel

wurde an dem Haus in Berlin, in dem die beiden Vorkämpfer für Deutschlands Erneuerung aufwuchsen, eine Gedenkschrift angebracht und jetzt enthüllt. Unser Bild gibt einen Ausschnitt von dieser Feier: die Hülle fällt von der Inschrift, die den Wortlaut hat: „In diesem Hause wurden Horst und Werner Wessel zu Kämpfern um Deutschlands Ehre und Freiheit!"



Der neue deutsche Rennwagen stellt sich vor

Der neue P-Wagen, eine Konstruktion der Deutschen Auto-Union von Dr. Porsche, ist die Hoffnung der deutschen Autorennsportgemeinde für die nächsten Autorennen. Der Wagen zeichnet sich durch besondere Kleinheit aus: Länge vier Meter, Höhe knapp ein Meter. Der Wagen hat einen hinter dem Fahrer liegenden 16-Zylinder-V-Motor, der bei Probefahrten auf der Berliner Avus schätzungsweise 240 Stundenkilometer schaffte.

Ebbinghaus. Auch mir hat er geschrieben — ich bitte Sie, diesen Brief zu lesen. Sie weiß keinen anderen Weg und nimmt das Schreiben kurz entschlossen aus ihrer Handtasche. Und als der Mann zögert:

„Sie müssen lesen. Es betrifft mich — und Sie."

„Mich auch?" Unruhig überfliegt er die Zeilen. Seine Mienen werden immer bewegter. In höchster Erregung legt er den Bogen in des Mädchens Hand zurück.

„Wiebke, wie soll ich es verstehen, daß Sie mich baten, diesen Brief zu lesen? Sind Sie mit seinem Inhalt einverstanden?"

Sie weiß nicht, was sie antworten soll. Schlägt die Augen nieder. Schweigt. Der Mann seufzt:

„Der Brief Ihres Vaters, Wiebke, geht leider von einer ganz falschen Voraussetzung aus."

„Sie wollen mich gar nicht mehr!" Wiebke weiß selbst nicht, wie erlöst und froh ihre Stimme klingt. Sie fühlt eine unsägliche Erleichterung, ein großes Befreitsein.

Ebbinghaus lächelt. Es ist ein müdes, melancholisches Lächeln, und versetzt: „Das ist es nicht, was ich meine. Aber auch ich bin heute kein reicher Mann mehr."

„Nicht?" fragt sie erstaunt. Aber immer noch erleichtert.

„Daß ich Sie liebe, Wiebke, genau so wie vor einem Jahr, und daß es mein schönstes Glück wäre, Ihnen zu helfen, soll einmal ausgesprochen werden," gesteht er leise.

„Sie sind mir nicht mehr böse?"

„Ich bin Ihnen nie böse gewesen. Ihr naives Lachen zeigte mir, wie töricht meine Handlungsweise gewesen war. Auf mich selbst war ich wütend, ich sagte mir, daß ich ein alter Esel sei. Aber dadurch wurde mein Gefühl zu Ihnen nicht schwächer. Wiebke, das bezauberndste Geschöpf, das ich kannte, war Ihre Mutter. Ich habe Ihren Vater um ihren Besitz beneidet, und habe es, so lange ich lebte, nie vermocht, wunschlos an Frau Helge zu denken. Später, als wir beide lange Witwer waren, holte Ihr Vater sich ein zweites Mal eine junge schöne Frau ins Haus. Und wieder beneidete ich ihn. Nicht um diese Frau, die himmelweit verschieden von Ihrer Mutter ist, aber um seinen Mut. Um sein forsches Draufgängertum. Sie waren damals sechzehn Jahre. Halb noch Kind, halb schon junges Weib. Ich wurde mir meiner Neigung zu Ihnen bewußt und zögerte vier Jahre lang, sie auszusprechen, weil ich mich meiner grauen Haare schämte. Eines Tages ließ ich mich doch von meinem Gefühl übermannen . . . Sie lachten mich aus, wie es mir zukam."

Sie will etwas sagen, aber er fährt hastig fort:

„Nein, nein, Kind, beschönigen Sie nichts. Ich hatte mich durch das Beispiel Ihres Vaters verführen lassen, das gleiche zu tun wie er. Aber es waren ganz andere Voraussetzungen, als er um Frau Britta warb. Er war für sie der Retter aus einer schwierigen, scheußlichen Situation.

Die schöne Britta Lindholm hatte, nicht völlig glücklich in ihrer ersten Ehe, ein gefährliches Spiel getrieben. Der Mann, dem ihre Neigung galt, ließ sie, als Paul Lindholm ihre Beziehungen entdeckte und sich von Britta löste, im Stich. Damals hatte Johannsen sich in ritterlichster Form der Verlassenen, Mittellosen angenommen, hatte mit Paul Lindholm verhandelt, erreicht, daß die kleine Ilse bei der Mutter bleiben und den Vater nur regelmäßig besuchen sollte. Und schließlich war aus der Freundschaft des soviel älteren Mannes zu der schönen jungen Frau eine Ehe geworden."

Die beiden Menschen, die eine Weile schweigen, denken dasselbe. Wiebke spricht es aus:

„Auch Sie wären heute der Retter für mich, Onkel Ebbinghaus, für mich — und uns alle. Wenn Sie mich wirklich noch mögen . . ."

„Mögen ist wohl nicht das richtige Wort für das, was ich fühle, Wiebke. Sie sind das Holdeste und Süßeste, das ich kenne. Sie verkörpern für mich, der ich im tiefen Herbst des Lebens stehe, die ganze unbeschreiblich zauberhafte Schönheit des Frühlings. Lassen wir das. Ich will Ihnen nicht wieder komisch erscheinen.

Hören Sie, Kind wir wollen vernünftig und sachlich miteinander reden. Ich möchte alles, alles tun, um Ihnen beizustehen. Aber ich will keine Bindung und kein Versprechen von Ihnen in dieser Stunde, in der alles in Ihnen aufgewühlt ist. Sie dürfen in Ihrer jetzigen Verfassung keine Entscheidung für Ihr Leben treffen. Auch wenn es mir gelingt, Ihnen die Hilfe zu bringen, die Ihr Vater von mir erwartete, sollen Sie frei und Herrin Ihrer Entschlüsse sein. Dann erst wollen wir über unsere persönlichen Angelegenheiten reden. Und wenn Sie fühlen, daß Sie — nicht meine Frau werden können, werde ich es Ihnen ebensowenig übelnehmen, wie vor einem Jahr."

Das ist edel gedacht und großzügig gehandelt. Aber Wiebke begreift, daß sie durch diese Großmut vielleicht mehr gefesselt ist, als wenn Alfred Ebbinghaus jetzt eine Bindung von ihr verlangt haben würde.

Er sagt: „Sie verstehen gewiß nicht viel von kaufmännischen Dingen? Das aber werden Sie wissen, daß das Geld in unserer Zeit ungeheuer knapp geworden ist, und daß alle Werte — nicht nur Schmuck, von dem wir vorhin sprachen, auch Grundstücke, Landbesitz, Aktien, kurz aller Besitz sich furchtbar entwertet hat. Ich war vor einem Jahre noch ein sehr vermögender Mann, in den letzten Katastrophenmonaten sieht es auch in meinem Geschäft ganz anders aus. Was ich sonst an Kapitalien habe, liegt fest. Ich habe mich vor langer Zeit an einem Bergwerk beteiligt und große Einkünfte daraus bezogen, es ist vor kurzem stillgelegt worden. Ich bin Mitbesitzer eines Badehauses in einem süddeutschen Kurort, es arbeitet seit einer Reihe von Jahren mit Verlust. Diese eingefrorenen Werte also sind jetzt unveräußerlich.

Ich erzähle Ihnen das alles ausführlich, Wiebke, damit Sie ganz klar sehen und die Situation erfassen. Ich besitze an effektiven Werten im Augenblick also nur noch mein Geschäft und mein Haus. Ich habe vor einem halben Jahr eine Hypothek darauf nehmen müssen, um bares Geld, das ich im Geschäft notwendig brauchte, zu erhalten. Eine zweite Hypothek kann ich jetzt nicht mehr bekommen, ebensowenig wie Sie. Auch Ihr Vater hat sein Grundstück schon über Gebühr belastet.

Unsere Fabrik haben wir drei Geschwister beim Tod unseres Vaters gemeinsam geerbt. Als vor einigen Jahren mein Bruder starb, habe ich sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, weil mir daran lag, alleiniger Herr im Hause zu sein. Ich habe meine beiden Neffen und meine verwitwete Schwester, die zu jener Zeit schon meinem Haushalt vorstand, zum Teil ausbezahlt. Sie haben jetzt noch ungefähr zusammen ein Viertel des Aktienkapitals, so daß ich also die Majorität besitze, das heißt das Verfügungsrecht."

„Lieber Onkel Ebbinghaus, warum erzählen Sie mir diese kaufmännischen Dinge so genau?"

„Weil Sie wissen müssen, wie schwierig eine Hilfe in der Höhe, wie Sie sie brauchen, heutzutage ist. Die Aktien meiner Fabrik werden an der Börse nicht gehandelt. Trotzdem hätte ich sie bis vor kurzem verkaufen oder beleihen lassen können. Ob es heute noch gehen wird, ist eine andere Frage. Aber wir werden es versuchen."

„Und diese Aktien könnten Sie ohne Schaden für Ihr Geschäft beleihen lassen?"

„Es kommt darauf an, in welcher Höhe, Wiebke. Das eben werden wir in den nächsten Tagen feststellen müssen. Nur eine wirkliche vollständige Hilfe kann Ihnen nützen. Alles muß sehr schnell gehen, damit die Gerüchte, die jetzt schon an der Börse umlaufen, sich nicht verdichten. Sobald das Publikum Verdacht schöpft und Auszahlungen in großer Höhe verlangt, ist nichts mehr zu verbergen."

„Aber wovon sollen wir Ihnen die Kapitalien, die Sie uns vielleicht zur Verfügung stellen werden, zurückzahlen?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Nr. 14 Donnerstag, den 18. Januar 1934

Beilage des Memeler Dampfboots

Psychologie des Kindes und Mütterschulung / Von Henny Schumacher

Walter hatte ziemlich spät angefangen zu sprechen. Er war elf Monate alt, als er zum erstenmal seine Eltern mit „Mama" und „Papa" anredete. Danach fand er noch einige Bezeichnungen für Gegenstände, die ihm lieb waren. Und bei diesen wenigen Worten blieb es nun monatelang. Die Eltern sprachen ihm vor, erzählten ihm. Walter hörte stets sehr interessiert zu, aber es fiel ihm nicht ein, diese Worte nachzusprechen. Wenn er etwas haben wollte, wußte er das so „sprechend" durch Haltung und Bewegung auszudrücken, daß jeder wußte, was der Junge wollte. Die Eltern machten sich schon Sorge über Walters Stummheit. Schließlich waren sie schon so weit, daß sie einen Arzt zu Rate ziehen wollten. Da, plötzlich, ohne besondere Ursache, fängt Walter eines Tages zu sprechen an, und, siehe da, es kommen Worte, die er bisher noch nie ausgesprochen, und sie kommen mit solcher Leichtigkeit, als habe der Junge sie schon dauernd gebraucht. Im Zeitraum von vierzehn Tagen hat Walter nun alles Versäumte eingeholt. Er spricht deutlich und fast fehlerfrei. Es macht ihm Freude, viel zu sprechen. Er behandelt seinen Wortschatz mit einer Souveränität, als habe er niemals eine stumme Zeit hinter sich.

Wie ist diese Tatsache zu erklären?

Im Leben des Menschen gibt es tatsächlich keinen Stillstand. Unsern menschlichen Augen ist nur vieles verborgen, was unter der Oberfläche des Lebens schlummert. Ein Kind hört die Sprache seiner Umgebung. Es versteht sie. Es nimmt sie in sich auf. Es verleibt sie seinem Bewußtsein ein. Aber es hat kein Bedürfnis, die Sprache zu gebrauchen. Warum auch? Dei Erwachsenen verstehen das Kind auch ohne sie. Durch Bewegungen und Zeichen weiß das Kind, das, was es will, deutlich zu machen. Aber das Ohr nimmt die Laute und Lautverbindungen auf und bewahrt sie schallgetreu. Bis der Augenblick kommt, da das Kind das Bedürfnis nach Mitteilung spürt. Und nun erleben die Eltern mit Erstaunen, wieviel das Kind in seiner „stummen" Zeit in sich aufgenommen und innerlich verarbeitet hat.

Aehnliche Erfahrungen machen wir auf dem Gebiete des Laufenlernens. Es gibt Kinder, die ganz frühzeitig mit sechs Monaten sich aufrichten und aufsetzen, bald darauf durchs Zimmer kriechen, mit einem Jahr selbständig stehen und die ersten Schritte tun. Und es gibt daneben Kinder, die, trotzdem sie gesund sind, diese Epochen durchaus nicht regelmäßig und zeitlich aufeinanderfolgend durchlaufen. Da überspringt z. B. ein Kind die Kriechepoche. Es sitzt schon lange aufrecht, und wenn es etwas haben will, so rutscht es zu dem betreffenden Gegenstand hin. Und eines Tages macht es die ersten Laufschritte. Es hat also niemals „auf allen Vieren" das Zimmer durchkrochen! Seine Entwicklung ist trotzdem „normal" verlaufen.

Ein Junge war im Alter von zwei Jahren auffallend klein, so daß Bekannte der Familie die Eltern darauf aufmerksam machten. Natürlich gerieten Vater und Mutter in Sorge. Da beide übernormal groß waren, wurde das Rätsel des kleinen Sohnes dadurch nicht gelöst. Aber es löste sich trotzdem recht bald, indem nämlich ein plötzlicher Wachstumsschuß einsetzte, nur etwas später als gewöhnlich; und im Alter von zehn Jahren war Manfred größer als alle seine Mitschüler.

Ein bekannter Psychologe hat diese Tatsachen der „angeborenen" Verschiedenheiten im Entwicklungstempo in die Worte gefaßt: „Nichts ist falscher als die Erwartung, daß normale Kinder zu gleicher Zeit in die gleichen Entwicklungsphasen eintreten, z. B. zu sprechen beginnen und in gleicher Geschwindigkeit darin fortfahren müßten. Alle hierfür aufgestellten Normen sind mehr oder weniger willkürlich . . ."

Eltern brauchen also nicht ängstlich zu sein, wenn ein scheinbarer Stillstand in der Entwicklung irgend einer kindlichen Kraft eintritt. Es gibt im Leben jedes Menschen „schöpferische Pausen", innerhalb derer das Wachstum innerlich voranschreitet, nach außen hin aber nichts davon sichtbar wird. Lassen wir das Kind in solchen Zeiten in Ruhe, so daß es, seinem Rhythmus entsprechend, sich entwickeln kann, so erleben wir die Freude, daß plötzlich die lang entbehrte Kraft wieder hervorbricht, nunmehr aber reifer und selbständiger geworden.

In allen diesen Zeiten braucht das Kind den verstehenden und „nachgehenden" Erzieher, der nichts erzwingen will, sondern versucht, dem inneren Lebensgesetz des Kindes gerecht zu werden. Jedes „Erzwingenwollen" rächt sich in der Erziehung. Denn es ist Tatsache: die seelische Wachstumstendenz jedes Menschen hat ihr eigenes inneres Tempo. Und dies Tempo kann wohl durch Erziehungswirkungen in mäßigem Umfange beeinflußt, aber nicht von Grund aus umgewandelt werden. Es gibt leider noch immer unvernünftige Eltern, die die geistige Entwicklung des Kindes beschleunigen wollen. Sie erreichen auf diese Weise, daß das Kind etwa im Alter von sechs Jahren einen besonders klugen und aufgeweckten Eindruck macht, ja, als Wunderkind gilt. Aber eine dauernde Höherbildung des Kindes wird dadurch nicht erreicht, sondern nur eine Bedrohung der körperlichen und geistigen Gesundheit. Die innere Reife hat mit den äußeren Fortschritten keinen Zusammenhang mehr. Gewöhnlich folgt in späteren Jahren die große Enttäuschung: das Wunderkind hat das nicht gehalten, was es versprochen hatte. Psychologisch ausgedrückt: jedem Menschen ist auf Grund seiner Anlagen der Höhepunkt seiner Entwicklung gesetzt. Zwingen wir diese Entwicklung voran, so tritt dieser Höhepunkt nur früher ein als sonst.

Im allgemeinen vollzieht sich die Entwicklung des Kleinkindes sehr viel rascher als die des Schulkindes. Nie wieder ist der Erwerb von Kenntnissen und Erfahrungen so groß wie in dieser Zeit. Später läßt das Tempo gewöhnlich nach.

Aber dies Tempo ist auch nach den einzelnen Kindern sehr verschieden. Es gibt Kinder, bei denen die Entwicklung stets starken Schwankungen unterliegt. Bei ihnen können wir nie sicher sein, was die nächsten Wochen an Arbeitseifer und Entschlossenheit, oder aber auch an Nachlässigkeiten und Versäumnissen bringen werden. Daneben finden wir Kinder, bei denen die Entwicklung ziemlich gleichmäßig und ruhig verläuft. Diese Kinder sind für Eltern und Erzieher viel bequemer; sie bringen keine großen Ueberraschungen, weder nach der erfreulichen wie nach der unerfreulichen Seite hin.

Auch ein Geschlechterunterschied ist auf diesem Gebiete vorhanden. Mädchen zeigen in den ersten Jahren eine schnellere Entwicklung als Knaben; sie lernen früher und schneller sprechen. Späterhin schwankt die Entwicklungskurve sehr stark. Bald holen die Knaben die Mädchen ein; bald überflügeln die Mädchen wieder die Knaben. Bekannt ist ja auch der deutliche Fortschritt der Entwicklung während der Pubertät bei den Mädchen, während hinwiederum bei den Knaben einige Jahre später die rasche geistige Entwicklung sich einstellt.

Diese psychologischen Erscheinungen müssen wir kennen, wenn wir unsere Kinder richtig beurteilen und behandeln wollen. Es würde viel Verbitterung wegfallen, wenn die Eltern nicht ihren Kindern Vorwürfe über das Tempo einer Entwicklung machten, das nicht in ihre Hand gegeben ist. Das alte Goethe-Wort besteht auch hierin noch immer zu Recht:

„. . . wir können die Kinder nach unserm Sinn nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.
Denn der eine hat die, die andern andere Gaben;
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise
Gut und glücklich . . ."

Unter dem geöffneten Mantel

Mit dieser Ueberschrift soll nun wirklich nicht behauptet werden, daß man mit geöffnetem Mantel durch die Straßen spazieren müßte. Denn das ist eine Mode von vorgestern. Aber wenn man Einkäufe tätigt oder beim Modentee und anderen kurzen Nachmittagsveranstaltungen die Absicht hat, sich nur ein Weilchen unterhalten zu lassen und sich zu informieren, dann wird die Dame selten die Ueberkleidung ablegen. Es ist dies eine so selbstverständliche Gepflogenheit wie das Ausziehen nur des rechten Handschuhs bei kurzen Familienbesuchen.

Durch das Oeffnen des Mantels soll vor allem betont werden, daß man das Gastrecht achtet. Und es ist eine Tugend der gutangezogenen Dame, hier durch die Wahl ihres Kleides zu beweisen, daß sie das Gebot der jeweiligen Tagesstunde erfaßt. Wer mit Sportmantel, Sportbluse, Sportrock und Sportschuhen zu dergleichen Veranstaltungen geht, verletzt ein wenig das Gastrecht, und wenn es sich wirklich einmal nicht einrichten läßt, daß man sich vorher umziehen konnte, dann wird man den Mantel dort überhaupt nicht öffnen. Hat man aber ein einfaches Woll- oder sportliches Kleid unter dem dunklen Mantel angelegt, dann ziehe man die Mode der hellen und auch handgearbeiteten Ausputzkragen zu Hilfe, die grundlegend festlichen Eindruck verschafft. Eine besonders hübsche Erfindung in solchen Fällen ist die Ueberziehweste, die wir ja in sportlicher Form aus Wildleder oder Samt bereits kennen, und die für nachmittägliche Erfordernisse eine Wandlung im Stoff durchgemacht hat. Man kann farbigen Seidensamt zu ihr verwenden, einfarbige Strumpfe und glänzende und auch gemusterte Seiden. Letztere besonders jetzt im beliebten Türkenmuster, das einen Rivalen im Streifen- und Karogeschmack hat. Die zu Mantel oder Kleid passende Ton-in-Tonforderung läßt sich mit wenigen anderen Farbklexen durchbrechen. Eine Form der modernen Weste gibt sogar Gelegenheit, ältere Blusen oder Reste dazu zu verwenden, und zwar die vorn latzartige, rückwärts gebundene, die überhaupt keinen Rückenteil aufweist. Ein hübscher Clip, eine Schmucknadel oder auch nur ein paar modische Knöpfe lassen das älteste Muster verwendbar erscheinen.

Hübsch ist es auch, wenn unter dem geöffneten Mantel eine Kasackbluse zum Vorschein kommt, die in der gleichen Farbe gehalten ist wie das Hütchen. Der Rock hierzu kann ganz unauffällig sein. Und wenn man eine ganz lange Kasack trägt, wird der sogenannte „falsche Rock", ein dem Unterkleid aufgeheftet er Rockstreifen begünstigt. Man sieht, mit teuren Anschaffungen hat diese Mode nichts zu tun, sie will nur mit sicherem Geschmack gefunden und angewandt werden.

Ein ganz kleiner, aber sehr beachtlicher Helfer ist auch schon der Schal, und zwar in der neuen mittelbreiten Jagdkrawattenform. Wer ihn geschickt so zu binden weiß, daß der Knoten stets an die gleiche Stelle trifft, wird das obere Ende dem unteren mit interessanten Knöpfen sogar aufknöpfen können. Nur aus Wolle sollte er zu diesem Zweck nicht bestehen, denn er hat ja die Tendenz des Festlichen zu sichern und vom einfachen Kleide abzulenken.

Die vielen hellen und glänzenden Stoffe, die in diesem Winter in lange nicht gesehener Zahl modern sind, wirken unter einem dunklen geöffneten Nachmittagsmantel am schönsten. Auch ein dunkles Lila, das sonst immer sehr viel Voraussetzungen bedingt, wird hier Lob verdienen. mkk.

Zweckmäßige Kosmetik im Winter

Im Winter neigt die zarte Haut der Frau mehr denn je dazu, rauh und unansehnlich zu werden. Nicht nur die rote Nase und die rauhen Hände sind eine winterliche Erscheinung, sondern auch andere Hautfehler. Da greift so manche Frau zu Mitteln und Mittelchen, von denen sie sich Schutz und Heilerfolg verspricht, und wendet doch das Falsche an. Richtige und fördernde Kosmetik hat nichts Eigentliches mit dem „Aufmachen" oder „Zurechtmachen" zu tun, das in vielen Fällen zunächst die Hautfehler verschlimmern kann. Das Erste und Grundsätzliche bleibt immer die elementare, gesunderhaltende und funktionserhöhende Kosmetik.

Reinlichkeit ist dabei das oberste Gebot. Ganzabwaschungen sind im Winter sehr wichtig. Nach dem Abseifen des Körpers bleibt man noch einige Minuten im Wasser, um die Funktionswirkung der Haut zu steigern. Gegen trockene Haut ist das Kleiebad anzuraten, wodurch die Poren besser gereinigt werden, die im Winter durch mangelndes Schwitzen nicht von selbst offen gehalten werden. Ab und zu, besonders bei Erkältungen, ist das Dampfbad ein willkommenes Verschönerungsmittel, nach dem Bade sollten Massagen und Frottierabreibungen die Hautpflege vervollständigen.

Die rote Nase ärgert uns. Es ist keineswegs richtig, sie zum Schutz vor Kälte während der Nacht dick mit Vaseline einzureiben oder absichtlich die Fenster geschlossen zu halten. Die Nase wird sich nicht röten, wenn schneller Temperaturwechsel — vom Kalten ins Warme und umgekehrt — vermieden werden kann. An jedem Morgen und Abend ziehe man gut warmes Borwasser oder aseptisches Wasser in die Nase und führe nachdem ein wenig Menthol-Vaseline auf Watte in die Nasenlöcher.

Unsere Lippen sind spröde und rissig. Hier hilft uns eine Salbe aus 10 Gramm Jungfernwachs, 70 Gramm Olivenöl und 100 Gramm Rosenhonig. Man fette die Lippen gut damit ein. Die kosmetische Industrie bringt auch Lippenfettstifte in den Handel, die gute Dienste leisten. Häufige Gesichtswaschungen und ein vorsichtiges Nachfrottieren der Haut sind im Winter sehr notwendig, die Haut durchblutet und wird widerstandsfähiger. Zum Waschen benutzt man am besten einen Zusatz von Eibisch, Mohn, Steinklee und Kleie, die vorher gebrüht wurden. Das abgegossene Aufgußwasser wird dem Waschwasser zugesetzt. —

Rote Hände. Sie werden am besten durch Waschen in sehr heißem mit Eau de Cologne oder Alkohol versetztem Wasser bekämpft. Wollene oder gefütterte Handschuhe sollten im Winter unbedingt getragen werden. Auch Druck der Handschuhe — also zu enge! — muß vermieden werden. Kaltes Wasser meiden, dafür die Hände in heißem Waschwasser waschen und nachfolgend mit Kampferspiritus einreiben! Das wirkt Wunder. Wer probierts? G. Fritsch.

Hausfrauenkniffe

Tüll-, Mullgardinen und ähnliches müssen vor dem Waschen erst tüchtig ausgestaubt werden. Man weicht sie zuerst in kaltem, dann in lauwarmem Wasser ein. Hierbei löst sich bereits ein großer Teil des ihnen anhaftenden Schmutzes. Wird dann eine heiße Lösung von Seifenflocken bereitet, in der die Gardine auf- und niedergedrückt wird, so dürfte damit ein tadelloses Aussehen erreicht sein. Wenn nötig, wäscht man noch einmal nach. Nach dem Waschen wird in heißem, dann in lauem Wasser nachgespült. Die Gardine wird gespannt, und wenn überhaupt nötig, dann in feuchtem Zustande geplättet.

Empfindliche Stoffe, die Fettflecke aufweisen, werden mit Kartoffelmehl behandelt. Das Mehl wird dick aufgetragen und saugt das Fett auf. Wird der Vorgang mehrmals wiederholt, so ist der Fleck in der Regel verschwunden.

Krawatten werden mit einer Salmiaklösung gereinigt.

Wildlederhandschuhe werden gewaschen, indem man sie überstreift und ebenso auf der Hand wäscht. Nachdem schlägt man sie in ein reines Tuch und entfernt durch Klopfen soviel Wasser als möglich. Zum Trocknen bläst man sie vorsichtig auf und wählt einen kühlen Ort. Die Handschuhe müssen beim Trocknen liegen, nicht hängen.

Geschirr wird keimfrei gemacht, indem man es mit einer einprozentigen Sodalösung und sehr heißem Wasser mehrfach ausspült. Dies ist nach Krankheitsfällen unerläßlich. —rn.

Kartoffeln nach Schweizer Art. Zutaten: 2 Pfund Kartoffeln, 150 Gramm gehackter Schinken (es können auch Fleisch- oder Geflügelreste sein), 80 Gramm Fett, ein Viertel Liter Milch und ein Ei. Die Kartoffeln werden in der Schale gar gekocht. Man schält und schneidet sie in Scheiben. Eine Kasserole wird nun mit dem Fett bestrichen. Man legt jetzt eine Schicht Kartoffeln auf, salzt sie, dann eine Schicht Fleisch, dann wieder eine Schicht Kartoffeln darüber usw. Nach oben wird das restliche Fett geschüttet. Das Ganze wird nun im Bratrohr gebacken. Ist die Speise fast gebacken, so wird die Milch, in die man das Ei verquirlte, darüber geschüttet. Die hier angegebene Menge reicht für sechs Personen.

Berliner Brief / Von Hanna Bünnig-Vissering

Es war wirklich keine Silvesterstimmung, als ich auf dem letzten Blatt meines Kalenders von 1933 S. A. und einige Zahlen dahinter las und dachte: Ach so, einige wichtige Daten der S. A.; dann aber fiel mir ein, daß der Kalender vor Januar 1933 gedruckt wurde, als die nationalsozialistische Bewegung noch nicht an der Macht war, also darauf auch noch keine Daten der S. A. verzeichnet sein konnten. Ich sah wieder und diesmal etwas konzentrierter auf mein letztes Kalenderblatt, und nun mußte ich doch wie in Altjahrsabendstimmung lachen: Die S. A. hatte den Sonnen-Aufgang in mir überstimmt. —

Wenn zu der allgemein größeren Trennung von der Natur in der Großstadt der Winter mit seinen kurzen Tagen und langen Nächten tritt, wird Berlin besonders schwer belastet. Denn wenn der Himmel sogar in grauem Dunst verschwindet, zeigt sich das schemenhafte Wesen dieser Stadt am deutlichsten. — Jede große Stadt Deutschlands trägt ihr eigenes Gesicht und die Menschen stehen in irgendeiner Beziehung zu ihm. Das bedeutet, daß der Charakter einer Stadt die Menschen nach ihm zu wandeln vermag. In Berlin ist das anders. Sie ist die Stadt, die in ewiger Bewegung kreist und diese allein bestimmt den Schritt. Und wie das aufblitzende und verschwindende grüne, rote und gelbe Lichtermeer, so wesenlos erscheinen die in fortwährender Bewegung befindlichen Massen. Die Menschen, zu Tausenden aus den Provinzen hierher verpflanzt, werden nicht in einen neuen eigenen Stil verschmolzen, sie werden mit dem Schein ihrer heimatlichen Gewohnheiten in den Wirbel hineingezogen, in dem alles wesenlos wird, weil nichts zueinander in einer Beziehung steht. — Die feinen, stillen Züge, die die Landschaften in die Gesichter ihrer Menschen malen, verlieren sich im Rhythmus dieser unaufhörlichen Bewegung, die nicht zur Besinnung kommen läßt. Sehnsucht wird Sucht nach Sensationen, die wie Raketen zischend aufsteigen, in einem Feuerregen zerplatzen und die Hände immer leer lassen. —

Wenn sich aber einmal dieser oder jener die Linienführung einer ganz eigenen persönlichen Note bis in die kleinste Bewegung im Geschwindigkeitstrott dieser Weltstadt zu bewahren wußte und sie nun auch mit sich hinaus in die Berliner Straßen trägt, dann wird er nirgendwo so auffallen und angestaunt werden wie in Berlin. —

Vor kurzem ging ich um die Kaffeestunde am Nachmittag durch die Abteilungen eines großen Berliner Kaufhauses. Die Menschen eilten in bekannter Hast ihren Zielen nach. Vor einem Erfrischungsraum, wo der Zug der Aus- und Einströmenden sich am lückenlosesten vollzog, stockte plötzlich der Fluß der Bewegung, alles hemmte den eiligen Schritt und sah voll Verwunderung, man könnte besser sagen: voll staunender Bewunderung einem Paare nach, das in einer Welt für sich zu wandeln schien. Ein älterer Herr führte eine ältere Dame am Arm, die beide in Wuchs, Haltung und Bewegung wie ein junges Paar aus einem früheren Jahrhundert anmuteten. Sie war in lang wallendem Schwarz gekleidet, über den Rand ihres kleinen Hutes fiel ein breiter Chiffonstreifen, der ein ungewöhnlich liebliches Gesicht umrahmte; über den Arm hing ihr eine Federboa und eine kleine Tasche, die eine verblichene Eleganz eines hohen Alters trugen. Sie ging mit federnden Schritten, den Arm leicht und graziös in den des Mannes gelegt, der sie im gleichen elastischen Gang mit einer unvergleichlich ritterlichen Anmut führte. An der Nüchternheit und dem Verkehr des Berliner Kaufhauses gingen sie wie über Teppiche und Blumen an spalierbildende Menschenreihen vorbei. Er geleitete sie zu einem der hölzernen Tische und holte in seiner beschwingten Art zwei Tassen Kaffee, von denen sie seine mit der Untertasse sogleich sorglich zudeckte, während er noch Kuchen holte. Der mit dem Einheitsstempel gezeichnete Raum wurde um ein festliches Paar strahlend und weit, das sich Wein und Früchte zu kredenzen schien. — Als sie ihren kleinen Imbiß beendet hatten, legte sie wieder sorgfältig Federboa und Täschchen um ihre Hand, mit freundlichem Neigen nahm sie den ihr gereichten Arm und wieder breiteten sich Teppiche und Blumen vor ihren Weg.

✣

Zu der Lutherausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum wurde der berühmte Croy-Teppich ausnahmsweise in Berlin gezeigt. Es hat eine eigenartige Bewandtnis mit diesem schönsten Gobelin des 16. Jahrhunderts. Denn nur alle zehn Jahre, am Todestag der Mutter des letzten Herzogs v. Croy, wird dieser Teppich, dem Vermächtnis getreu, einmal öffentlich gezeigt. Er wurde vom letzten Herzog v. Croy der Universität in Greifswald vermacht. Der Künstler ist unbekannt und zeichnet nur ganz bescheiden in einer Ecke mit P. H. Vermutlich ist es jedoch ein Niederländer, der, herumziehend, wie es in jener Zeit üblich war, am Hofe der Croy nach Aufträgen fragte. Ganz einzigartig ist die seltene Zusammenstellung der Farben — blau und gelb — die sich auf allen anderen Gobelins nur auf grün und rot beschränken. Den Teppich bestellte der Herzog v. Croy zum Andenken an den Uebertritt der beiden Fürstenhäuser Sachsen und Pommern zum Protestantismus. Luther von der Kanzel predigend dominiert das Kunstwerk, und die Repräsentanten der beiden Fürstenhäuser zu Füßen der Kanzel zeigen durch Generationen hindurch den Wandel von Gestalt und Kleidung. — Als Vorlagen für die Porträts dienten dem Künstler Skizzen von Cranach und bewundern wir die Wiedergabe starker Individualität. —

Heiraten macht beständig

m. **Ottava.**

Ist Heiraten ein Mittel zur Steigerung sportlicher Leistungsfähigkeit? Der Statistik des kanadischen Eishockey-Verbandes zufolge hat es sich herausgestellt, daß die verheirateten Eishockeyspieler besser und leistungsfähiger als die unverehelichten sind. Der Verband berichtet, daß er neun hervorragende, verheiratete Spieler aufzuweisen vermag, Väter mehrerer Kinder, die dennoch länger als ein Dutzend Jahre regelmäßig für ihre Mannschaften gekämpft und in allen internationalen Spielen Großes geleistet haben, während es unter den unverheirateten Spielern nicht einen einzigen gibt, der einen solchen Rekord besitzt.

Pariser Mutmaßungen zur deutschen Antwort

Paris, 17. Januar.

Die französische Presse hat in ihren letzten Ausgaben wieder eine Reihe von Einzelheiten zu dem Kapitel der französischen Abrüstungsdenkschrift, die bekanntlich zu Beginn des Neuen Jahres der Reichsregierung zugestellt worden ist, zu vermelden. So ist dem „Matin" zufolge die deutsche Antwort auf das französische Memorandum bereits fertiggestellt. Die Uebergabe an den französischen Botschafter ist nur aus dem einen Grunde noch nicht erfolgt, weil sie noch verbessert werden soll. Es handelt sich bei diesem Dokument mehr um eine Erklärung mit erläuternden Mitteilungen, als um einen positiven Schritt vorwärts. Einzig in bezug auf die Frage der Abwehr der Luftangriffe sei die Antwort des Reiches eine kategorische. Deutschland werde betonen, daß es sofort die Bewilligung zur Haltung einer gewissen Anzahl von Jagdflugzeugen und Abwehrkanonen erhalten müsse. Die Frage der Kontrolle bilde Gegenstand eines bedeutenden Teils der deutschen Antwortnote. Die Wilhelmstraße sei der Ansicht, daß Frankreich hierüber noch nähere Mitteilungen, namentlich in bezug auf die Ausdehnung dieser Kontrolle und auf die Gegenseitigkeit, machen müsse.

Das „Journal" bringt außerdem noch eine „Havas"-Meldung, daß die französischen Vorschläge zur Frage der rein militärischen Abrüstung vom diplomatischen Dienst der Reichsregierung, wie auch von den Sachverständigen der Reichswehr verworfen worden seien. Die Deutschen hätten sich zwar zum Abschluß eines Paktes bereit erklärt, formell aber gefordert, **daß alle für das Reich ungünstigen Vertragsbestimmungen beseitigt werden**, die im Locarno-Pakt und im Kriegsächtungspakt wie auch in den Artikeln 42 und 43 des Versailler Vertrages enthalten sind, nach welchen ihnen die Unterhaltung von Garnisonen und Festungswerken auf dem linken Rheinufer verboten wird.

Die Reichsregierung hält dem französischen aide-mémoire hauptsächlich folgendes entgegen:

1. Nach dem aide-mémoire soll Deutschland die Reichswehr innerhalb vier Jahren in eine Milizarmee von 200 000 Mann umbilden. Die Reichsregierung ist der Ansicht, daß diese Umbildung in einem derart kurzen Termin undurchführbar ist, und zwar aus folgenden Hauptgründen:

a) Sie muß zuerst genügend Zeit haben, ausgebildete Reserven heranzuziehen;

b) die Truppen, aus denen sich die Effektivbestände der jetzigen Reichswehr zusammensetzen, sind auf eine zwölfjährige Dienstzeit verpflichtet, so daß ihre Demobilmachung das Reichsbudget allzusehr belasten würde.

2. Die neue deutsche Armee würde während dieser vier ersten Jahre der Uebergangszeit praktisch ohne genügende Ausrüstung bleiben. Erst nach dieser ersten Phase dürfte sie sich mit gewissen Kategorien von Offensivwaffen unter vollständigem Ausschluß der Tanks, der schweren Artillerie und von Flugzeugen versehen.

3. Frankreich würde seine kontinentale Armee nach und nach ebenfalls auf 200 000 Mann heruntersetzen. Dagegen würde die französische Kolonialarmee von einer Abrüstung in keiner Weise berührt. Die Anzahl der ihr zur Verfügung stehenden Offensivwaffen würde eingeschränkt und ein Teil derselben außer Dienst gestellt. Sonderbestimmungen müßten dafür sorgen, daß diese Waffen nicht gegen Deutschland verwendet würden.

4. Die Hälfte der französischen Militäraviatik würde außer Dienst gestellt. Die von Frankreich aufgeführten Befestigungswerke würden weiterbestehen und auch die neutrale Rheinzone würde weiter existieren.

5. Die Effektivbestände der militärähnlichen Verbände und der sogenannten „Grünen Polizei" würden auf noch zu vereinbarende Weise die Milizarmee zugerechnet. Ein Teil dieser militärähnlichen Verbände wäre aufzuheben oder umzubilden.

Langsame Rückwanderung der Emigranten nach Deutschland

dnb. Berlin, 17. Januar.

Ministerpräsident Goering hat als Chef der Geheimen Staatspolizei zu der Frage der Rückwanderung deutscher Emigranten aus dem Auslande an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten und sämtliche Staatspolizeistellen einen Erlaß gerichtet, in dem u. a. gesagt wird:

Infolge der allmählichen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Mehrzahl der Emigranten macht sich schon jetzt eine zunächst noch langsame Rückwanderung nach Deutschland bemerkbar. Zur Gewährleistung einer einheitlichen Behandlung dieser zurückkehrenden Emigranten ersucht der preußische Ministerpräsident um sorgfältige Beachtung besonderer Richtlinien, die er hierfür aufgestellt hat.

In den Richtlinien werden die Emigranten in verschiedene Klassen eingeteilt und entsprechend eine unterschiedliche Behandlung anempfohlen. Danach besteht, wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" meldet, **an der Rückkehr krimineller Elemente, deren Zahl die der wirklichen politischen Flüchtlinge bei weitem übertrifft, keinerlei Interesse. Auch die Rückkehr der vielen Tausenden von Flüchtlingen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit ist nicht erwünscht**, ihre Zahl beläuft sich nach Mitteilungen des Lausanner Flüchtlingshilfswerkes auf 16 000 von insgesamt 60 000 Flüchtlingen. Falls diese meist aus dem Osten eingewanderten Personen wieder in Deutschland auftauchen sollten, sind sie in polizeiliche Haft zu nehmen und bis zur endgültigen Ausweisung in ein Konzentrationslager zu bringen. Die marxistischen Zersetzer und Verbrecher, die sich früher in führenden Stellungen befunden haben, müssen gewärtigt sein, daß auf jede ihrer Niederträchtigkeiten hin alle möglichen Repressalien persönlicher und vermögensrechtlicher Art ergriffen werden.

Dagegen soll den grundlos verängstigten Volksgenossen, die auf Grund gewissenloser Propaganda ins Ausland geflohen sind, die Heimkehr nicht verwehrt werden, wenn sie vertrauensvoll zurückkehren und beweisen können, daß sie schon vor ihrer Rückkehr bemüht gewesen sind, gegen die Greuel- und Hetzpropaganda im Ausland Front zu machen. Der nationalsozialistische Staat hat so vollkommen über den Gegner gesiegt, daß er dem kleinen und geängstigten Volksgenossen ohne Gefahr vergeben kann, sofern dieser aufrichtig und ernst gewillt ist, sich der neuen Volksgemeinschaft rückhaltlos einzugliedern.

Der Bilderfälscher Hauser vor Gericht

Der Mann der die „Alten Meister" fabrizierte – Versehentlich wurde aus einem Hund eine Katze . . .

dnb. Berlin, 17. Januar.

Vor der IV. Strafkammer des Landgerichtes Berlin begann am Dienstag der Prozeß gegen den früheren ersten Rektorator der staatlichen Gemäldegalerie, Professor Hauser, wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung.

Gewisse Kreise des Kunsthandels hatten die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Professor Hausers ausgenutzt und sich von ihm gegen geringe Bezahlung Gutachten nach ihren Wünschen ausstellen lassen. Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung hat Hauser in dem letzten Jahr Hunderte von bewußt unrichtigen Gutachten erstattet, wobei er sich häufig noch als Rektorator der staatlichen Museen bezeichnete, obwohl er bereits 1928 aus dieser Stellung ausgeschieden war. Die Kunsthändler, für die Professor Hauser arbeitete, haben durch dessen Gutachten große Summen verdient.

Neben Hauser haben sich noch drei Händler, die früher sämtlich mit Teppichen gehandelt haben, wegen gemeinschaftlichen Betruges, schwerer Urkundenfälschung, Untreue und Unterschlagung zu verantworten.

Bereits der erste Verhandlungstag brachte aufsehenerregende Enthüllungen über die Praxis dieses Expertisen- und Bildfälschers. Professor Hauser ist vor einigen Jahren pensioniert worden, weil er u. a. zehn Gemälde, die er für eine Auktion begutachten sollte, zugunsten des Eigentümers gänzlich falschen Meistern zugeschrieben hatte. Der Vorsitzende machte dem Angeklagten zum Vorwurf, daß er einen Rembrandt unterschlagen und jahrelang hinter einem Schrank verborgen gehalten habe. Gegenüber einem Mitangeklagten soll Hauser geäußert haben:

„Wenn Exzellenz v. Bode einmal stirbt, kann ich den Rembrandt ganz verschwinden lassen."

Der Angeklagte bestritt diese Beschuldigung. Er habe 300 Expertisen aufgestellt, von denen ein großer Teil nach seinem eigenen Geständnis unrichtig war. Der Angeklagte widerruft seine frühern Protokolle. Professor Hauser bestritt, nach seiner Entlassung aus dem Staatsdienst noch Bilder restauriert zu haben. Der Vorsitzende hält ihm vor: „Doch, einmal ist Ihnen das zoologische Wunder passiert, daß nach Ihrer Restauration auf einem Bilde aus einem Hund eine Katze wurde".

Im weiteren Verlauf der Verhandlung kamen einige der dem Angeklagten zur Last gelegten Fälle zur Sprache. Einmal hat Hauser den Verkauf eines „Spitzweg" vermittelt, der als echt einen Wert von 22 000 Mark gehabt hätte. Tatsächlich hatte das Bild jedoch nur einen Wert von 350 Mark. Nachdem Hauser das Signum Spitzwegs in das Bild hineingefälscht hatte, wurde es für 3500 Mark verkauft. Zu diesem Fall

gab Hauser als Entschuldigung an, daß er damals 3000 Mark zur Beschaffung von Morphium dringend benötigt habe.

Ein anderer Fall betrifft eine „Madonna von Rubens". Dieses Bild, das angeblich von dem englischen Maler Hobbema stammt, war von zwei anderen Sachverständigen nicht als ein echter Rubens anerkannt worden. Hauser erklärte, **„daß er auch heute noch das Bild für einen echten Rubens halte"**. Der Leipziger Physiker Professor Carolus, der seinerzeit dieses Bild mit einem anderen Gemälde von Hobbema für zusammen 11 000 Mark gekauft hatte, erklärte als Zeuge,

„daß er sich nicht geschädigt fühle;

er halte das Bild für einen Morelse und als solches sei es immerhin 4- bis 5000 Mark wert." — Am Donnerstag wird die Verhandlung fortgesetzt.

Zahlreiche Kunstsachverständige werden vor Gericht ihr Urteil darüber abgeben müssen, ob die von Professor Hauser als echt bezeichneten Gemälde wirklich großen Wert besitzen oder fast wertlos sind.

Der Mißratene Sproß einer Künstlerfamilie

Berlin, 17. Januar.

Vor etwa sechs Jahren strengte der geheime Hofrat Dr. med. Wigger in Garmisch-Partenkirchen gegen den ersten Restaurator der staatlichen Gemäldegalerie in Berlin, Professor Alois Hauser einen Zivilprozeß mit dem Ziel an, Professor Hauser der Fälschung eines teuren holländischen Gemäldes zu überführen. Hauser, der im Kunsthandel als eine Autorität ersten Ranges galt, hatte über einen angeblichen Jan Steen, der 20 000 Mark kosten sollte, ein günstiges Gutachten abgegeben. Hofrat Wigger hatte darauf das Gemälde gekauft, und es Professor Hauser zur Restauration übergeben. Auf einer Photographie, die das Bild vor der Restaurierung zeigte, saß eine Frau an einem Tisch, hinter ihr ein Mann mit einem schwarzen Hut und unter dem Tisch lag ein Hund. Als Professor Hauser das Bild ablieferte, war aus dem Hund unter dem Tisch eine Katze geworden. Diese Verwandlung des Hundes erweckte in Hofrat Wigger den Verdacht, durch eine Fälschung hineingelegt worden zu sein, und er strengte zur Feststellung der Sachlage den Zivilprozeß an. Das Ergebnis war für Professor Hauser derart niederschmetternd, daß die Verwaltung der staatlichen Museen sich zum Einschreiten gezwungen sah und ihren ersten Restaurator vor etwa fünf Jahren aus seiner Stellung entließ. Im Laufe der Jahre sind dann gegen Professor Hauser immer mehr schwere Vorwürfe erhoben worden, sodaß sich die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten veranlaßt sah und gegen den Restaurator Anklage wegen Betrug und schwerer Urkundenfälschung erhob.

Professor Hauser entstammt einer alten Künstlerfamilie. Schon sein Großvater befaßte sich mit der Wiederherstellung von Gemälden, sein Vater war auf diesem Gebiet die erste Autorität der ganzen Welt und seine Gutachten waren in jedem Fall die maßgebende Grundlage für die Bewertung von Meisterwerken. Gestützt auf den großen Ruf und den Namen seines Vaters und seines Großvaters hat sich Professor Alois Hauser ebenfalls hoher Wertschätzung in der Kunstwelt erfreut. Er hat nicht nur für die staatlichen Anstalten in Deutschland gearbeitet, sondern war auch ein sehr gesuchter Gutachter im Inland wie im Ausland. Er soll im Lauf der Jahre mehrere hundert Gutachten abgegeben haben, die zuerst als unangreifbar galten, später aber als nicht korrekt bezeichnet wurden. Außerdem wurde seine Tätigkeit als Restaurator schwer beanstandet. Von der Anklage wird angenommen, daß Professor Alois Hauser zum Teil wertlose alte Gemälde auf dem Wege der „Restauration" in „Meisterwerke" umgearbeitet hat und daß er ferner bewußt falsche Gutachten abgegeben hat.

Das St. Josefshaus in Flammen

dnb. Neuwied, 17. Januar.

Seit Mittwoch früh steht das St. Josefshaus bei Waldbreitbach im Wiedtal, das Mutterhaus der Genossenschaft der Franziskaner, in hellen Flammen.

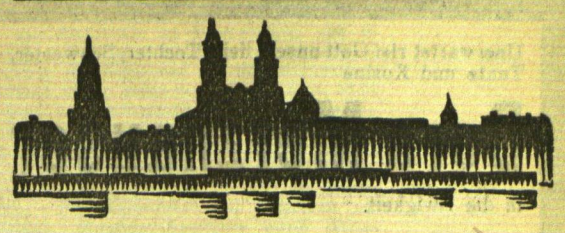
Das Feuer war im Dachstuhl des Verwaltungsgebäudes auf dem linken Flügel des großen Gebäudekomplexes in einer Kleiderkammer ausgebrochen. Etwa 15 Räume sind bereits vom Feuer vernichtet. Die Neuwieder Berufsfeuerwehr war schon einige Minuten nach dem Alarm an der Brandstelle, außerdem sind etwa 10 Wehren der Umgebung und die Bevölkerung der umliegenden Orte mit der Bekämpfung des Feuers beschäftigt. Die größte Gefahr bestand zunächst für die neben dem brennenden Gebäudeflügel liegende Kirche und die Krankenanstalt. Die Kranken mußten in aller Eile nach dem Hauptflügel gebracht werden. Trotz mehrstündiger Löscharbeiten wütet der Brand weiter. Man hofft aber, Krankenhaus und Kirche zu retten. Menschenleben sind nicht in Gefahr.

Im St. Josefs- und im Marienhaus, dem Mutterhaus der Franziskanerinnen, sind mehr als 1200 geistesschwache Männer und Frauen untergebracht.

Eine Million für den deutschen Rundfunk

dnb. Berlin, 17. Januar. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Deutschen Rundfunk einen Betrag von einer Million Mark zur Verfügung gestellt, der ausschließlich zur Verbesserung der Rundfunkprogramme und zur Hebung der sozialen Lage der freien Künstlerschaft in den nächsten drei Monaten dient. Damit ist es möglich geworden, die im vergangenen Jahre erforderlich gewesenen Programmzusammenschlüsse aufzuheben und den einzelnen Sendern wieder die Selbständigkeit der Programmgestaltung zu sichern.

dnb. Berlin, 17. Januar. Am Dienstag begannen in Warschau deutsch-polnische Luftverkehrsverhandlungen, die sich auf die Festlegung künftiger planmäßiger Flugverbindungen zwischen Deutschland und Polen erstrecken.



Kaunas, 17. Januar

h. **Professor Schubert.** Unter Mitwirkung von Solisten der Staatsoper findet am 22. Januar, 8 Uhr abends, im Saale des Konservatoriums eine Feier der zehnjährigen Zugehörigkeit des ersten Oboisten an der Staatsoper, Professor Paul Schubert, zur Staatsoper statt. Herr Schubert ist Breslauer. Nach Beendigung seiner Studien nahm er als Solooboist an zahlreichen Konzerten unter namhaften Dirigenten, darunter Artur Nikisch, teil. Vom September bis Dezember 1923 war er auch in Memel. Vom Januar 1924 wirkte er ununterbrochen als erster Oboist an der litauischen Staatsoper.

h. **Weitere Erkrankungen an Flecktyphus.** Nach Angaben des Gesundheitsdepartements sind in den letzten zehn Tagen wiederum eine Reihe neuer Erkrankungen an Flecktyphus festgestellt worden. Es wurden registriert: im Kreise Traki fünf Fälle, im Kreise Ukmerge drei Fälle und im Kreise Seiniai ein Fall.

*

Postbeamter erhält fünf Jahre Zuchthaus wegen Unterschlagung

h. **Poniewiecz, 17. Januar.** Das Bezirksgericht behandelte dieser Tage den Prozeß gegen den Leiter des Postamtes von Ionischki, Baltschunas, der der Unterschlagung von 54 000 Lit Staatsgeldern beschuldigt wurde. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 5 Jahren Zuchthaus.

*

* **Ukmerge, 17. Januar.** [Unterschlagungen bei der Eisenbahn.] Die Nachprüfung der Kassenbücher bei der Eisenbahn in Ukmerge hat ergeben, daß ein Betrag von etwa 10 000 Lit fehlt. Der Vorsteher und der Kassierer sind geflüchtet.

Ostpreußen

Großfeuer auf einem Gut bei Königsberg

Am Montag abend entstand auf dem Gut Klein-Ratshof bei Königsberg Feuer, das in der 65 Meter langen Scheune zum Ausbruch kam und bald auch auf den Jungvieh- und Pferdestall übergriff. Beide Gebäude brannten vollständig nieder. Außerdem wurde auch ein Speicher durch Feuer vernichtet. Glücklicherweise gelang es, die Kühe, Pferde und Schweine zu retten. Mitverbrannt sind etwa 200 Zentner gedroschener Roggen, große Mengen Stroh, Häcksel und eine landwirtschaftliche Maschine.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 16. Januar 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28—31
b) ältere	25—27
Fleischige	20—23
Gering genährte	—
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—28
Fleischige	24—25
Gering genährte	21—23
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	—
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	15—18
Gering genährte	10—14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	—
Vollfleischige	27—28
Fleischige	23—25
Gering genährte	19—22
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	48—53
Mittlere Mast- und Saugkälber	40—47
Geringe Kälber	17—25
Geringere Saugkälber	28—38
Schafe, Stallmastlämmer	39—40
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 36-38
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	32—35
Geringere Lämmer und Hammel	21—31
Mastschafe	28
Mittlere Schafe	26—27
Geringe Schafe	17—25
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	50—52
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	48—50
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	46—48
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	43—45
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	38—42
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	40—46

Auftrieb: Rinder 1622, darunter 407 Ochsen, Bullen 541, Kühe und Färsen 674. Kälber 2288, Schafe 4154, direkt zum Schlachthof —, Schweine 13 218, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt —. Auslandsschweine 241.

Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber in guter Ware glatt, sonst mittelmäßig, Schafe ziemlich glatt, Schweine schwere, fette Schweine glatt, sonst ruhig.

Berliner Ostdevisen am 16. Januar. (Tel.) Warschau 47,075 Geld, 47,275 Brief. Kattowitz 47,075 Geld, 47,275 Brief. Posen 47,075 Geld, 47,275 Brief. Noten: Zloty große 46,875 Geld, 47,275 Brief. Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg, 16. Januar 1934.**

Die heutigen Zufuhren betrugen 66 inländische Waggons, darunter 37 Weizen, 16 Roggen, 7 Gerste, 5 Hafer, 1 Diverse, und 2 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 1 Kleesamen. Amtlich: Weizen schwach, unter Durchschnitt 696 g 17,70 eine Partie; Roggen ruhig, Durchschnitt 715 g 15,10 Mark; Gerste stetig, unter Durchschnitt 16,10 Mark; Hafer ruhig, unter Durchschnitt 14 Mark.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	16. 1. G.	16. 1. B.	15. 1. G.	15. 1. B.
Kaunas 100 Litas	41,56	41,64	41,56	41,64
Buenos-Aires 1 Peso	0,693	2,697	0,678	0,682
Kanada	2,582	2,588	2,647	2,653
Japan 1 Yen	0,789	0,791	0,806	0,808
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,585	13,615	13,915	13,945
Konstantinopel 1 trk. Pf	1,983	1,987	1,983	1,987
London 1 Pfd. St.	13,205	13,235	13,535	13,565
Newyork 1 Dollar	2,572	2,578	2,647	2,653
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,224	0,226	0,226	0,228
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,33	168,67	168,58	168,92
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,24	58,36	58,34	58,46
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,42	81,58	81,52	81,68
Helsingfors 100 fin. M.	5,844	5,856	5,994	6,006
Italien 100 Lire	21,93	21,97	22,02	22,06
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kopenhagen 100 Kron.	58,99	59,11	60,49	60,61
Lissabon 100 Escudo	12,04	12,06	12,34	12,36
Oslo 100 Kron.	66,48	66,62	68,03	68,17
Paris 100 Fr.	16,43	16,47	16,44	16,48
Prag 100 Kr.	12,455	12,475	12,455	12,475
Reykiavik 100 isl. Kron	59,74	59,86	61,24	61,36
Schweiz 100 Fr.	80,92	81,08	81,22	81,38
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,62	34,68	34,67	34,73
Stockholm 100 Kron.	68,13	68,27	69,83	69,97
Tallinn 100 estn. Kron.	72,93	73,07	74,92	75,08
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Riga	80,02	80,18	80,02	80,18
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 16. Januar an der Berliner Börse mit 100,2 (am Vortage mit 100) Reichsmark notiert.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, 18. Januar

Auffrischende südwestliche Winde, nach vorübergehender Bewölkungsabschwächung erneute Eintrübung und Uebergang zu Niederschlägen, Temperaturen um null Grad.

Temperaturen in Memel am 17. Januar

6 Uhr + 1,5, 8 Uhr + 1,0 10 Uhr + 0,7

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

	Jan.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
27	16	Baltrader SD Magill	London	Stückgut	U. B. O.
28	17	Inger SD. Jansen	Hangö	Stückgut	R. Meyhoefer
29		Ingeborg SD. Anderssen	Stockholm	Stückgüter	Ed. Krause
30		Janiville SD. Ohiren	Rotterdam	leer	Kohlen-Import

Ausgegangen

	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
20	16	Barta SD. Coeste	Libau	leer	Ed. Krause
21		Sprolt SD. Olsen	Gaston	Restladung	R. Meyhoefer
22		Stephanie SD. Le Coutre	Abo	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0,36 — Wind: SW. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Unerwartet rief Gott unsere liebe Tochter, Schwester, Tante und Kusine

Dora Merzhauser

in die Ewigkeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Familie Merzhauser

Memel, den 16. Januar 1934

Beerdigung Sonnabend, nachmittag 3 Uhr, von der städtischen Leichenhalle aus.

Nachruf

Plötzlich verschied unsere Mitarbeiterin

Fräulein Dora Merzhauser

Wir werden Ihrer stets in Ehren gedenken.

Die Gehilfenschaft der F. W. Siebert Memeler Dampfboot AG.

Danksagung

Allen, die uns bei dem herben Verlust, der uns betroffen, ihre Teilnahme erwiesen, sagt tiefgefühlten Dank

Familie Rudolf Peick

Rehme meine Praxis wieder auf

Dr. Hahn

Sprechstunden: 8—2
Montag und Donnerstag 8—12, 3—5

Offene Eissegelregatten

21. Januar 1934

2 Wettfahrten

1. Yachten bis 15 qm
2. Yachten über 15 qm

Für je 3 Schlitten 1 Preis

Meldungen bis zum **19. Januar cr.** schriftlich an den K. E. Y. C, oder mündlich Telefon 388.

Näheres siehe lokaler Teil.

Kurischer Eisyacht-Club e. V.

Café Mokka-Stuben

Mittwoch, den 17. d. Mts.

Gr. Bockbierfest / Tanz

in den gemütlich dekorierten Räumen
Anstich von Bockbier
Bockwürstchen m. Sauerkraut!
Für Stimmung u. Humor sorgt

Kapelle Jakaviszus!

„Baltischer Hof"

Donnerstag und Freitag

Wurstessen

Verlängerte Polizeistunde

Zwangsversteigerung

Am **Freitag, d. 19. d. Mts.,** vormittags 9 Uhr, werde ich in der **Tilsiter Str. 15 23½ Mulden mit Kakaopulver, ca. 150 kg und 1 Sack ca 45 kg Kakaobohnen,** ferner um 10½ Uhr in der **Tilsiter Str. 50: 1 Spiegel, 1 Eßtisch 4 Stühle, 1 Wanduhr, 1 dunklen Anzug und 1 Bettdecke** (1368
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Str. 11.

---

nach dem gleichnamigen Roman von **Manfred Hausmann**

Musik und musikalische Leitung: **Clemens Schmalstich**

Herstellungsgruppe: Max Pfeiffer
Spielleitung: Erich Waschneck

Darsteller

Corinna . . . . . **Karin Hardt**
Abel . . . **Karl Ludwig Schreiber**
Peter . . . . . **Carl Balhaus**
Jumbo . . . . **Götz Wittgenstein**
Ehlers . . . **Hans Brausewetter**
Hurry . . . . . **Heinz von Cleve**
Ansager . . . . . **Paul Heidemann**

Abel mit der Mundharmonika

ist vom Buch- zum Filmhelden geworden! Die Ereignisse auf dem Meer und in den Wolken, die in Kameradschaft und Liebe verbundenen Menschen, die Unendlichkeit der Natur — alles das, was bisher nur in den Worten des Dichters Manfred Hausmann lebte, ist in seiner ganzen Herrlichkeit durch die Kunst des Tonfilms veranschaulicht und verlebendigt worden. Eine besondere Freude: Karin Hardt als Ballon- und Seefahrerin!

Ab Donnerstag

Apollo-Lichtspiele

DER TUNNEL

Nach dem Roman von **Bernhard Kellermann**
Regie: **Kurt Bernhard**
Musik: **W. Gronostay,** Fotogr.-Ltg.: **Karl Hoffmann**
mit
Paul Hartmann, Olly von Flynt, Gust. Gründgens, Attila Hörbiger, Elga Brink Otto Wernicke.

Die Presse zur Berliner Uraufführung:

Die Kamera feiert Triumph. Bannt einen der besten Filme seit langem. Hier ist im Film Unerhörtes geschaffen. Szenen von kaum gesehenen Ausmassen . . . Griff ins Grosse, in der Durchführung wie in der Konzeption, Regie und Spiel bieten Leistungen von hohen Graden . . . . Meisterleistungen . . .

. . . packt, reisst an den Nerven, konzentriert den Zuschauer bis aufs äusserste, es ist ein Film, der mitreisst begeistert und anspannt.

Ein Film von ganz großem Format
Ein Film, der jeden Rahmen sprengt
Diesen Film sieht man nicht, diesen Film erlebt man

Ab Donnerstag

Kammer-Lichtspiele

Inventur-Ausverkauf

Teppiche, Läuferstoffe
Wand-Gobelins
Divandecken

zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen

Franz Jacubeit

Börsenstr. 13 (1353

Jeden Donnerstag ab 2 Uhr

feinste Schmantwaffeln

als Spezialität in u. außer dem Hause, Stück 20 Cent

Konditorei Neumann

Zwangsversteigerung

Am Freitag, d. 19. d. Mts., werde ich um 9½ Uhr vorm. bei **Ziopa, Gundullen,** anderweitig gepfändet und dort untergestellt

20 Zentner Roggen, 20 Zentner Hafer, 5 Zentner Weizen, 5 Zentner Gerste, 2 Zentner Erbsen, 20 Ztr. Kartoffeln, 1 Schwein

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. (1371

Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Straße 9.

Ehrliches **Mädchen sucht Stelle.** Angebote unter **8363** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1361

Vermietungen

4-Zimmer-Wohn.
Nähe Gericht und Hafen, part., zum 1. 2. od. spät. billig zu vermieten. Zu erfrag. an d. Schalt. dieses Blattes.

3-Zimmer-Wohn.
vom 1. 2. zu verm.
Antanas Juelus
Breite Straße 6

3-Zimmer-Wohn.
mit Bad, warm, trocken, im Zentrum der Stadt, billig vom 1. 2. zu vermieten. Zu erfragen im
Victoria-Friseur-Salon.

2-Zimmer-Wohn.
im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (1357

Möbl. Zimmer
sep., an 1—2 Damen od. Herrn von sofort oder 1. 2. zu vermiet.
Kl. Sandstr. 12
1 Treppe.

Möbl. Zimmer
zu vermieten 1372
Rippenstr. 6, 1 Tr. l.

Möbl. Zimmer
zu vermieten
Turnplatz 1, I

Bill. Wohngelegenheit
für ältere, alleinsteh. Frau od. ält. Mädch., die christlich gesinnt sind, zu haben. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Café Concordia
zu verpachten
Moltkestraße 37.

Laden
zu vermieten 1340
Libauer Str. 1 a.

Heiraten

Damen welche glückl. **Heirat** wünsch. kostenl. Auskft. **Stabrey, Berlin** Stolpischestr. 84

Schauspiel-Haus

Montag, den 15. bis Donnerstag, den 18. Januar, abds. 8 Uhr: **Im Abonnement: Johannisfeuer,** Ein Stück aus unserer memelländischen Heimat in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Zu den Abonnements-Vorstellungen sind Karten für alle Platzgattungen zu haben.

Sonntag, d. 21. Januar, abends 8 Uhr: **Wegen des großen Erfolges. Schwengels.** Ein lustiges Stück in 3 Akten von Fritz Peter Buch.

Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50 Lit, I. Rang u. Ranglogen 3 Lit. II. Rang 1,50 und 1 Lit.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr. 1238

„Concordia" E. V.

1826

Wir bitten unsere verehrl. Mitglieder, die **Anmeldekart. zum Winterfest** frdl. umgehend abzusenden.

Der Vorstand

Tema-Erzeugnisse

Tagescreme
Nachtcreme
Zahnpasta

Neuheit
Lilienmilchextrakt
zu haben in allen
Apotheken
und **Drogerien**

Tema-Laboratorium, Geschäftsstelle Marktstraße 14

Apollo Mittwoch 5 und 8¼ Uhr Zum letzten Male

Ihre Durchlaucht, die Verkäuferin

Liane Haid, Willy Forst, Paul Kemp

Beiprogramm

Kammer Mittwoch 5 u. 8¼ Uhr Zum letzten Male

King Kong

So etwas war noch nie da!

Beiprogramm

Capitol Täglich 6 u. 8½ Uhr

Billige Volkstage
unt. Lit 1.—, ob. Lit 1.50

„Tiger"-Hai

Der hochspannende Großtonfilm in deutscher Sprache

Beiprogramm

Gastwirtsverein f. Memel u. Umgegend E. V.

Außerordentliche

Generalversammlung

Donnerstag, den 18. Januar, 4 Uhr nachmittags, bei Kollegen **Wolff**

Tagesordnung:

1. Verlesen des letzten Protokolls
2. Zu- und Abgang von Mitgliedern
3. Aussprache betreffs Sterbekasse
4. Vorbesprechung zum Stiftungsfest
5. Verschiedenes. (1376

Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich! **Der Vorstand**

Memelländischer Verein gegen den Alkoholismus

Sitz Memel

Zu einer

wichtigen Besprechung

werden die Vorstandsmitglieder u. alle anderen Mitglieder höfl. gebeten, am **Donnerstag, d. 18. Januar 1934 abends 8 Uhr,** in **Fischers Weinstuben** zu erscheinen. (1383

Friseur-Geschäft

(Damen- und Herren-Salon)

unter günstigen Bedingungen von gleich oder später zu verkaufen. Reflektanten wollen sich unter **8362** an die Abfertigungsstelle d. Bl. meld.

Lehrling

für Speditionsfirma per sofort gesucht. Litauische Sprache Bedingung. (1381

„Svyturys"
Libauer Straße 35.

Zirka 100 Liter Milch ab 1. 2. lieferbar. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Verloren Gefunden

Verloren
1 Paket mit 1 kg Vanillestangen an d. Ecke Schlächterstraße zur Morkistr. Bitte gegen Belohn. abzug. **Friedrichsmarkt 20**

Unterricht

Ein Student erteilt **lit. u. französischen Sprachunterricht**
Angebote unt. **8365** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 1374

Geldmarkt

Sichere Hypotheken!
Zur Ablösung auf 2 Grundstücke suche
Lit 22 000 u. 40 000
Angeb. u. **8356** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gute Verzinsung! 3 bis 4000 Lit geg. Sicherh. ges. Angeb. u. **8357** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche

Gebrauchter
Gaskocher
n. Flurläufer zu kaufen gesucht. Angebote unt. **8360** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1351

Guterh. Büfett
zu kaufen gesucht. Angeb. u. **8358** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkäufe

1 Ultra-Hochfrequenzapparat
billig zu verkaufen
Roßgartenstr. 17.

Stellen-Angebote

Tücht. Werber
(Damen und Herren) für konkurrenzlose Wochenzeitschrift bei hoher Provision von sofort gesucht. Angeb. u. **A. 7981** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. 1378

Suche von sofort oder 1. Februar
tüchtigen Gärtnergehilfen
für Gemüsetreiberei und Topfpflanzenkulturen. Betrieb 3 Gewächshäuser und 400 Frühbeetfenster. Gewissenh. Gärtner woll. Lichtbild und Gehaltsford. bei fr. Station senden an
O. Hinz, Gärtnerei **Siauliai**
Dvaro g-vė 108.

Tücht. Büfettfräulein
sucht 1360
F. Pietsch
Magazinstraße 13.

Aeltere Aufwärterin
für ¾ Tag gesucht
Hohe Str. 9/10

Laufbursche
von sofort gesucht.
Kaffee-, Tee- und Konfitürenhaus Otto Jung

Bess. Kindermädch. od. Kinderfräul., das auch im Haushalt mithelfen muß, sucht p. 1. Februar Frau **Lewin,** Frdr.-Wilhelm-Str. 43-44.

Mädchen
od. Aufwartefrau für ½ Tag gesucht. Angebote unt. **8355** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1343

Schulentl. Mädchen
gesucht 1370
Moltkestr. 44

Stellen-Gesuche

Junger Mann
im Kolonialwaren- u. Schankgeschäft erfahren, der deutschen u. lit. Sprache mächtig **sucht Stellung** auch als Lagerverwalter v. sofort oder v. 1. 2. d. Js. Angeb. unter **8364** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Gebildetes junges Mädch., Halbwaise, mit hauswirtschaftlicher Erfahrung, das jede Arbeit übernimmt, sucht Wirkungskreis als
Haustochter
Angeb. u. **8359** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Zolldeklarant

perfekt in Litauisch, von Speditionsfirma gesucht. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen sind unter **8366** an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes zu richten. (1382

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslanddeutschtum ist die

Deutsche Welt

Amtliches Organ des Vereins für das Deutschtum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50

Jahresbezugspreis M. 15.—

Die Leser des „Memeler Dampfboots" erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt" zum Ausnahmepreise von **M. 13.—** für den Jahresbezug.

Zu beziehen durch:

Verein für das Deutschtum im Ausland Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H. Dresden-A. 1, Wilsdruffer Str. 16

Postscheckkonto 22175 Postfach 356

Vereinigte technische Lehranstalten des

Technikum Mittweida

(Deutschland)

Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaft. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, die 3 letzten Tage im:

Inventur-Ausverkauf bei F. Lass & Co.